St. Elisabeth

von

Thüringen.

Ein episches Gedicht

von

Joseph Seeber.

Steyl.
Druck und Verlag der Missionsdruckerei.
(Adresse: Steyl, postl. Kaldenkirchen).



St. Elisabeth. Nach Ittenbach.

St. Elisabeth

von

Thüringen.

Ein episches Gedicht

von

Joseph Seeber.

Steyl.

Druck und Verlag der Missionsdruckerei.

(Adresse: Steyl, postl. Kaldenkirchen).

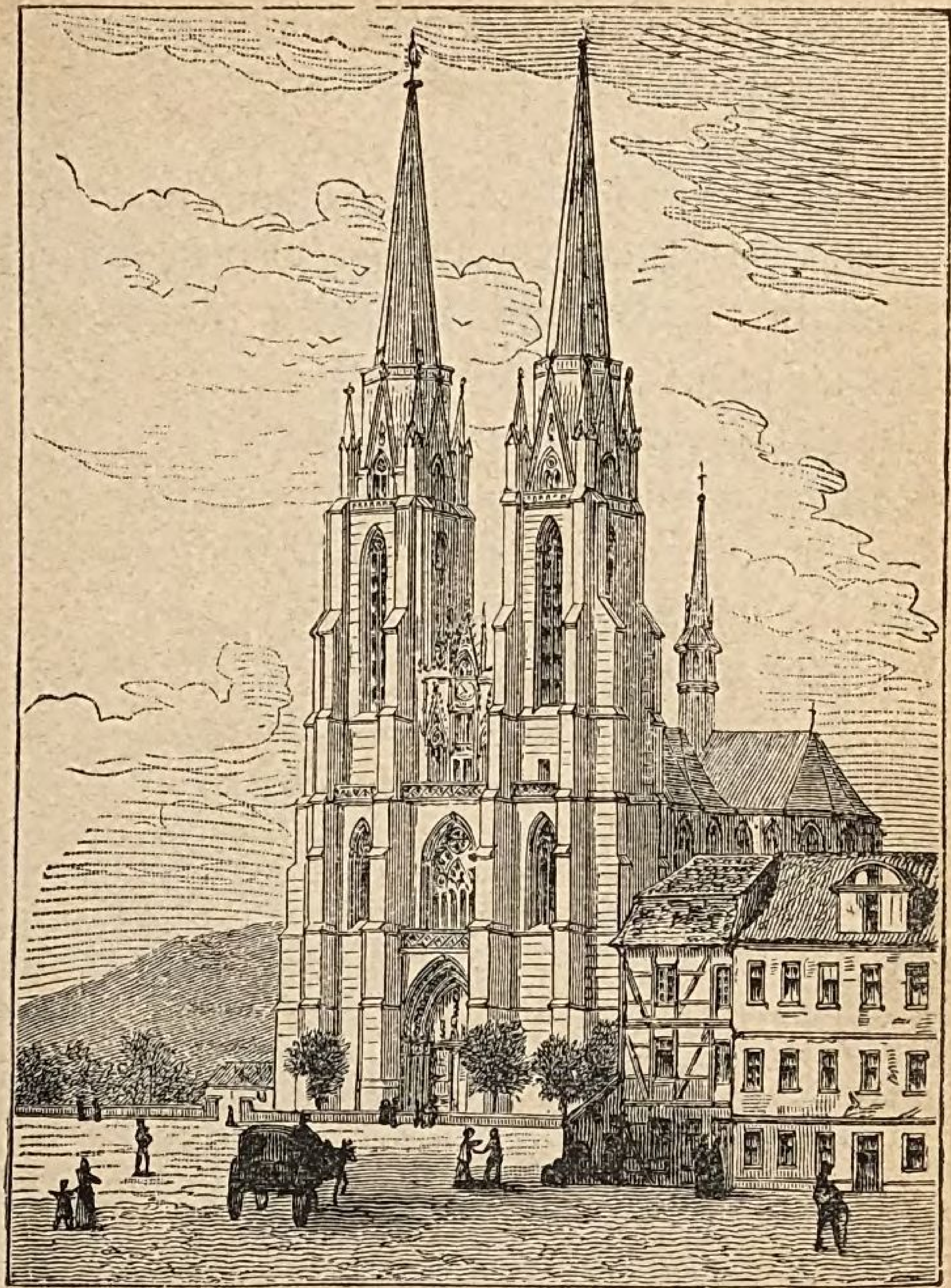
(1883)

Meinem verehrten Freunde

Dr. Ig. V. Zingerle

gewidmet.

Register:



Die St. Elisabeth-Kirche zu Marburg.

Prolog.

Durch das alte Marburg früh am Morgen,
Schritt ich sinnend, Straß' hinauf, hinunter.
Noch im Schlummer lagen Leid u. Sorgen;

Nur die Vöglein waren frisch und munter
Und begannen froh zu musicieren,
Die thaufeuchten Flügel zu probiren.
„Guten Tag!“ so klang es her und hin,
„Grüßt den Wald mit seinen grünen Tannen,
„Bin ein Wandervogel, muß von dannen.“

Und ich schritt am öden Markt vorbei,
Ließ Palast und Hütt' vorüberzieh'n,
Bis vor meinen Augen schlank und frei
In den Äther wuchs das hohe Münster.
Sieh' da winkte vom Portale mild
Der gebenedeiten Mutter Bild;
Ihr zu Füßen lag verzweiflungsbange
Mit der Sündenbrut die alte Schlange,
Und zur Seite sproßten Reb und Ginster
Hoch empor, d'rauf ruhten Vöglein sacht
Wie im Liedestraum in Maiennacht.

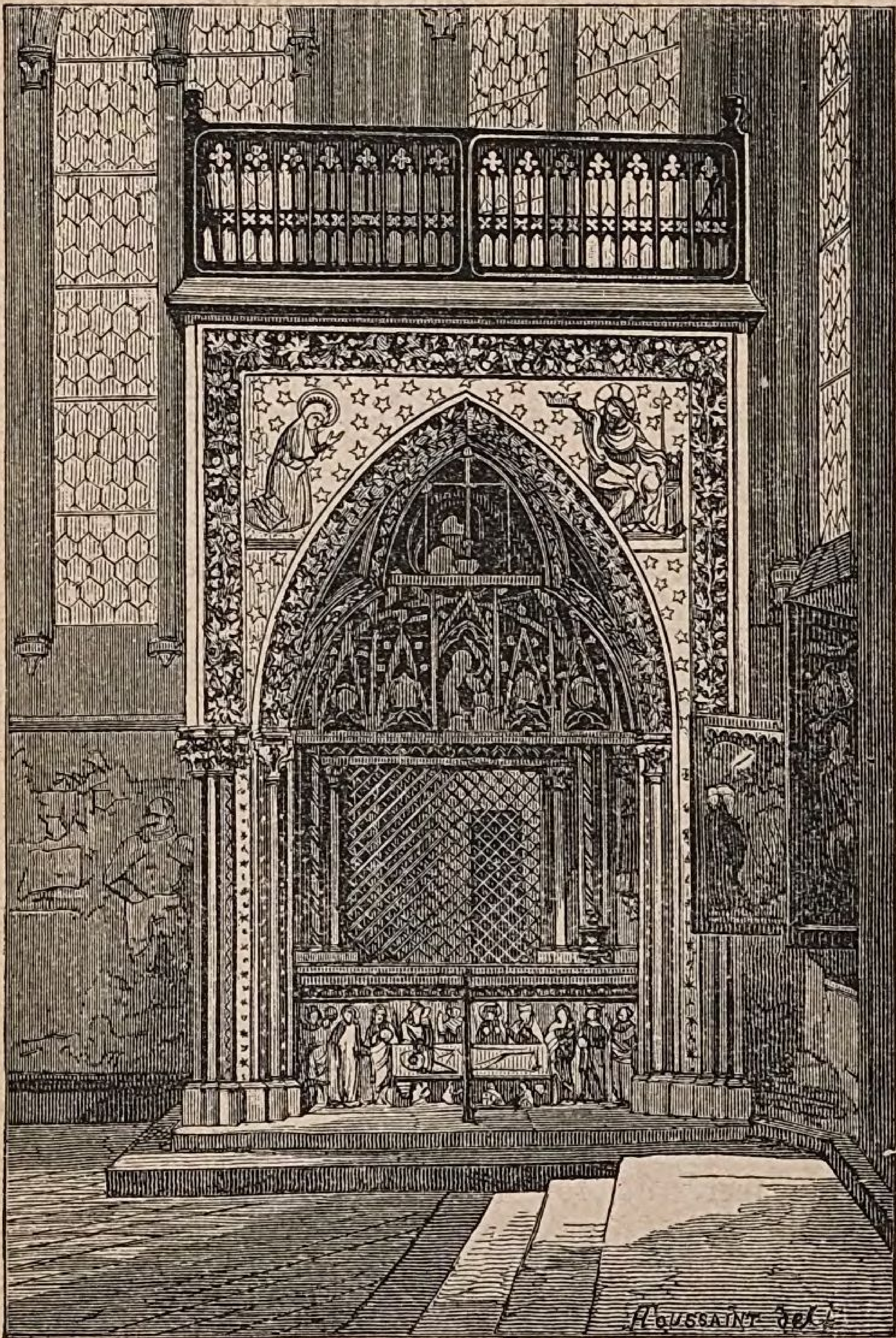
Leise — um die Sänger nicht zu wecken,
Trat ich in die heil'gen Hallen ein.
Eine Welt von Säulen rings getragen,
Die wie Eichen sich zum Himmel recken
Und die Wipfel fromm zum Dache breiten,
Wo die Triebkraft ihnen will versagen!
Eben drang der Morgensonne Schein
Durch die buntbemalten Fenster ein
Und ein Funke fing sich an dem zweiten,
Bis ein Lichtmeer durch den Bau sich goß,
Und in Farbenwellen sanft zerfloß. —

Still bewundernd schweift mein Blick nach oben
Zu dem Kreuz, das sich in Stein enthüllt,
Und mich zieht's zur Erde, Den zu loben,
Der die Welt mit Seinem Glanz erfüllt. —
Aber ach! kein ewig Lichtlein brennt
Am Altar, kein stilles Tabernakel
Birgt den süßen Herrn im Sakrament!
Traurig schreit ich seitwärts zur Kapelle,
Wo in wunderbarem gold'nem Schreine
Ruhten einst Elisabeths Gebeine.

Alles leer und öde, nur die Makel
Von der Schändung durch des Enkels Hand,
Und am kalten Boden noch die Stelle,
Wo der Fuß des frommen Pilgers stand,
Der an dieses Heiligthumes Schwelle
Durch Elisabeth den Frieden fand.

Auf die Kniee sank ich vor dem Schrein,
Beugte schwermuthsvoll das Haupt zur Erde.
Heiße Thränen rollten auf den Stein,
Daß es endlich, endlich anders werde.
Also kniet' ich lang im tiefen Sinnen,
Auf und nieder wogten die Gedanken;
Und mir war's, als fielen rings die Schranken —
Vor den Augen stieg mit Thurm und Zinnen
Stolz empor ein Schloß, um seine Mauern
Rauscht das Eichenlaub im Frühlingsschauern.

Eine zarte Blume sah ich blüh'n,
Unter Dornen eine Rose glüh'n,



Grabmal der hl. Elisabeth in der St. Elisabeth-Kirche zu Marburg.

Deren Herzblut süßen Duft verhauchte;
Sah Elisabeth, die fromme, milde,
Aus des Heilands Hand das Kreuz empfangen
Und mit Schmach beladen, die Erlauchte,
Gleich dem Bettlerkind nach Seinem Bilde
Arm, verstoßen von der Wartburg zieh'n
Und im Kreuz den höchsten Sieg erlangen.

Dann erblickt ich große Volkesmengen,
Sah die Fürsten um den Sarg sich drängen
Und vom Kaiser ihren Leib geehrt,
Den der Himmel selbst schon hier verklärt.
Eine Krone hell im Siegesglanze
Setzt er auf ihr Haupt zum Dornenkranze.
Und im tausendstimmigen Chorale,
Braust der Menge Ruf mit einem Male:
„Heil dir, edle Königstochter, Heil!
„Durch die tiefste Schmach bist du gegangen,
„Um zur Himmelsfreude zu gelangen:
„Deine Hilfe werde uns zu Theil!" —

Da zerging vor meinem Blick der Traum,
Wie die Blüthen in dem Sturm verwehen;
Wieder leer und öde war der Raum;
Doch im Herzen blieb das Bild bestehen,
Und was jene kindlich fromm gesungen,
Hat in mir noch lange nachgeklungen.



Aus einem Chorfenster der St. Elisabeth-Kirche zu Marburg.

I. Der Abschied.

1.

Tief im Westen sank die Sonne nieder,
Aus der dunkelblauen Himmelsferne
Tauchten glitzernd schon die kleinen Sterne
Licht an Licht, das Mutteraug' der Nacht.

Auf der Wartburg war es still geworden,
Es verstummten Becherklang und Lieder

Und das ernste Wort der Heldenweise,
Welcher in der Frauen schönem Kreise
Rittersmann und Edelknabe lauschen,
Nur vom Thale klang mit süßer Macht
Leis' empor das Lied der Nachtigallen,
D'rein in vollen stärkeren Accorden
Eichenlaub und Maienlüfte rauschen.
In den alten, luftighohen Hallen,
Wo die Schilde von den Wänden grüßen,
Gab die Balsamlampe lichten Schein.
Markgraf Ludwig saß in tiefem Sinnen
Bei Elisabeth. Zu ihren Füßen
Spielten auf dem buntgewirkten Linnen
Hermann und Sophia im Verein.
Innig hielt umschlungen sich das Paar,
Aus den blauen Augen sprach die Tugend,
Auf den Wangen blüht' das Roth der Jugend
Und im Herzen Gottesfriede war.

Halb verschämt, von Röthe übergossen,
Faßt Elisabeth des Gatten Hand,
Und der Lipp' entquillt die süße Kunde,
Wie der Morgenduft dem Rosenmunde:
„Lieber Bruder, dank' dem Herrn mit mir,
„Weil Er uns bescheert den dritten Sprossen
„Als der treuen Liebe Unterpfand!"

Ludwig sprang vom Sitze freudenvoll,
Da die frohe Kunde ihm erscholl:
„Schwester, für die Botschaft dank' ich dir!"

Und er hob empor die beiden Kleinen,
Küßt' sie — doch den dritten mocht' er meinen. —
Und ihm war's, als wollte ungesehn,
Segnend Gott der Herr vorübergeh'n.
Doch des Vaters Liebe freut' den Knaben
Und er fing mit ihm zu spielen an,
Mit dem Wamse und den Spangen d'ran,
Mit dem Gürtel, wie's die Kinder haben, —
Griff gar keck und rasch in seine Taschen,
Denn nicht selten gab es was zu haschen;
Und er fand's! Er zog ein Kreuz heraus,
Roth wie Blut, aus Wollenstoff geschnitten,
Wie's die Helden trugen, wenn sie ritten
Auf die Kreuzesfahrt zu Kampf und Strauß.
Eh' der Markgraf wußte, was gescheh'n,
Es der Knabe schon der Mutter bot:
„Sieh doch, Mutter, welch ein Kreuz so roth!"

Als die Fürstin kaum das Kreuz gesehen,
War es ihr, als wollt ein Schwertstoß gehen
Durch ihr Herz. Es stockte alles Blut,
Lautlos sank sie hin und lag wie todt.
Weinend hob der Gatte sie empor,
Legt' auf seinen Schooß ihr müdes Haupt,
Das benetzt der Kinder Thränenfluth,
Doch sie lag so leblos wie zuvor,
Leise stöhnend, allen Trost's beraubt,
Ließ der Graf sie auf den Söller tragen
Daß die Nachtluft sie belebe wieder.

Endlich öffnet sie die Augenlider,
Schaut verwirrt umher; da weckt der Schmerz
Die Erinnerung zu neuen Klagen.
Rathlos sucht ihr Ludwig Trost zu sagen:
„Ach, so sei nicht traurig, Schwesterherz!
„Laß dich nicht vom rothen Kreuz erschrecken,
„Das der Knab' vorzeitig mußt' entdecken.
„Hör' mich an! Wohl hab' ich mich geweiht
„Zu der Kreuzesfahrt, zum Gottesstreit.
„Mächtig braust der Ruf durch alle Lande:
„Auf zum Kampf, nun ist es an der Zeit,
„Daß wir brechen alle Sclavenbande,
„Die geschlagen finst're Heidenhorden
„Um die Erde, wo der heil'ge Christ
„Für uns arme Sünder Mensch geworden
„Und am Kreuzesstamm gestorben ist!" —
„Tausend Männer waren bald bereit,
„Sieh' da ließ mein Herz sich nimmer halten!"

Wieder sprach er, da die Gattin schwieg: —
„Schwester, laß den lieben Gott nur walten!
„Bald errungen ist der leichte Sieg,
„Und gesund und kräftig kehr' ich wieder,
„Wie dein eigner Vater und der meine. —"

Stumm in Thränen lag Elisabeth,
Ihr Gesicht den Sternen zugewendet, —
Droben gingen sie in lichtem Scheine,
Die gewohnten Bahnen auf und nieder. —
Las sie drin die Zukunft? war's Gebet,

Das sie fromm zum Herrn emporgesendet?
Bleich erhob sie sich, den Blick zur Erde
Trüb gesenkt, und sagte: „Bruder mein,
„Bleib bei mir, — doch Gottes Wille werde!"
Und der Markgraf ihre Hände nahm,
Sah ihr sanft in's Aug': „Es muß ja sein,
„Liebe Schwester, daß ich von dir scheide!
„Da ich jüngst zu Bischof Konrad kam,
„Schwor ich ihm den Zug beim Fürsteneide."

„Hast du unter'm Eid das Kreuz genommen,
„Möge Gotteswort an uns geschehen.
„Wohl ich weiß, daß schwere Tage kommen,
„Trübsal, Angst und Noth und Sturmeswehen;
„Doch ich opf're dich auf dem Altar,
„Und damit dies Opfer Gott gefalle,
„Bringen wir Ihm auch das Kindlein dar,
„Das Er uns in Güte noch will geben:
„Seinem heil'gen Dienste soll es leben,
„Soll es sterben in der Klosterhalle."

„Recht so, liebe Schwester mein, ich finde
„Keinen bessern Vater wohl dem Kinde
„Als den Herrn: Er schützt vor jedem Leide."
Lange standen so am Söller Beide.
Drunten blüht der Lenz im alten Reiz',
Nachtigallen schlugen in den Büschen,
Und die Kinder lachten froh dazwischen;
Ihnen aber schien's im tiefen Leide,
Daß es Winter wär' auf dieser Welt,

Und es wüchse nur das rothe Kreuz
Aus der Brust empor zum Himmelszelt.

2.

Wie Stromwellen eilten die Tage und flossen:
Zu Schmalkalden auf dem weiten Plan
Hob sich groß' Gedräng'. — Von allen Seiten
Sah man kühne Rittersleute reiten,
Ludwig auf der Kreuzfahrt zu begleiten.
Stolz gewappnet sprengten sie heran,:
Männer, wie aus hartem Stahl gegossen,
Junge Helden und manch grauer Degen.
Ihnen kamen schmucke Frau'n entgegen
Aus der Stadt im buntesten Gedränge,
Die sich mischten in die Reitermenge.
Doch es war kein fröhliches Begrüßen,
Nur ein traurig Flüstern und ein Küssen,
Wie wenn liebe Freunde scheiden müssen.
Von dem Pferd der Reiter traurig stieg,
Drückt' die Seinen an die Brust und schwieg.
Zitternd schwankte dort an ihrem Stab
Zu dem Sohn das alte Mütterlein,
Nahm ihn seitwärts, sprach ihm zu und gab
Ihm den Muttersegen für den Zug.
Dort gelehnt an seines Pferdes Bug,
Stand die Freundin mit dem Freund allein;
Keine Worte kamen aus dem Munde,
Nur ein Ringlein zog sie wohl zur Stunde

Von dem Finger, steckt's an seinen Schild,
Strich noch einmal seines Rosses Mähne —
In die Blumen fiel die heiße Thräne.
Da ertönten schmetternd durch's Gefild
Die Trompeten: in der Seinen Mitten
Kam der Markgraf auf den Plan geritten,
Strahlend wie am Maientag die Sonne,
Einer Rose gleich an Farbenwonne
Und an Kraft der Eich' im Waldesdunkel.
Auf dem Helme blitzte der Karfunkel,
Um die Schultern ihm der Mantel flog.
Reich geschmückt mit Gold und Edelsteinen,
Die das rothe Wollenkreuz umscheinen.
Ihm zur Seite seine Mutter zog
Bleich und stumm; auf ihrem Angesicht
Stritten um die Herrschaft Stolz und Weinen.
Doch ihr Herz ward wider Willen weich,
Wie durch starre Wände von Granit
Oft des Berges Herzenswasser bricht.
Kummervoll Elisabetha ritt,
Schwarz gekleidet, einer Wittwe gleich;
Ihre Augen bitt're Zähren netzen,
Deren Qual kein Trost vermag zu lindern.
Ihre Mägde folgten mit den Kindern,
Die den Blick mit kindlichem Ergetzen
Schweifen ließen über das Gedränge.
Als der Graf geritten war auf's Feld
Und sich zu den Rittern froh gesellt,
Wich in Ehrfurcht scheu zurück die Menge.

Und die Freunde schaarten sich um ihn,
Wie die Sterne um die Sonne zieh'n.
Ihm zur Seite Heinz und Konrad waren,
Seine Brüder, stolz und unbedacht;
Und Varilla dann, ein wack'rer Held,
Der Elisabeth als Mägdlein zart
Auf die Wartburg schon vor manchen Jahren
Aus dem fernen Ungarland gebracht.
Tiefe Furchen hatt' in sein Gesicht
Die erbarmungslose Zeit gewühlt,
Lang und grau geworden war sein Bart,
Doch ein Eichbaum, den kein Sturm geknicket.
Blieb er, und veränderte sich nicht;
Mit dem alten Blau das Auge blicket
Offen in die Welt, wie er's gefühlt.

Und der Fürst begann: „Seid mir gegrüßet,
„Die mit mir das heil'ge Kreuz genommen!
„Heute ist der große Tag gekommen,
„Wo ihr all' das Eurige verließet,
„Und dem Worte treu, daß ihr gegeben,
„Hier beginnen wollt den Zug mit mir.
„Edel ist das Ziel, das wir erstreben,
„Denn nicht Ruhmsucht oder Kampfbegier
„Hat die Waffen heute uns beschieden,
„Nur die Lieb' zu Jenem, Der Sein Leben
„Für uns arme Sünder hingegeben.
„Gott ist Zeuge, daß ich stets den Frieden
„Liebte und des Landes Sorge trug,
„Daß es blühen möchte und gedeihen.

„Aber da es gilt den heil'gen Zug,
„Soll der Thüringer der Erste sein,
„Der die Liebe für den Herrn bekundet.
„Ehre, Land und Leute will ich weihen,
„Meine Brüder und die Mutter gut
„Uebergeben Gottes Vaterhut,
„Und dazu die Kinder, arm und klein,
„Und Elisabeth, die Schwester mein,
„Deren Abschied mir das Herz verwundet.
„Lassen will ich bei der heil'gen Fahrt,
„Jeden Trost der Welt nach Pilgerart.
„Doch ihr Alle, die ich lass' im Leide,
„Betet, betet viel, daß Gottes Wille
„Eine frohe Heimkehr uns bescheide!"

Also sprach der Graf, und durch die Stille
Klang ein Seufzen nur aus aller Herzen.
Selbst im Aug' ergrauter kühner Reiter,
Zuckt' es, und die rauhe Hand verhehlt
Rasch den widerwill'gen Zoll der Schmerzen.

„Kommet nun," so fuhr der Markgraf weiter,
„Brüder Heinz und Konrad, kommt heran,
„Nehmt zum Abschied meinen Brudersegen!
„Seid das Muster christlich edler Degen,
„Seid des Rechtes Hort, der Trost der Armen,
„Daß dem Volke nicht der Vater fehlt,
„Der es schützt mit liebendem Erbarmen."
Von dem Rosse sprang er auf den Plan,
Küßte zärtlich seine Brüder beide,

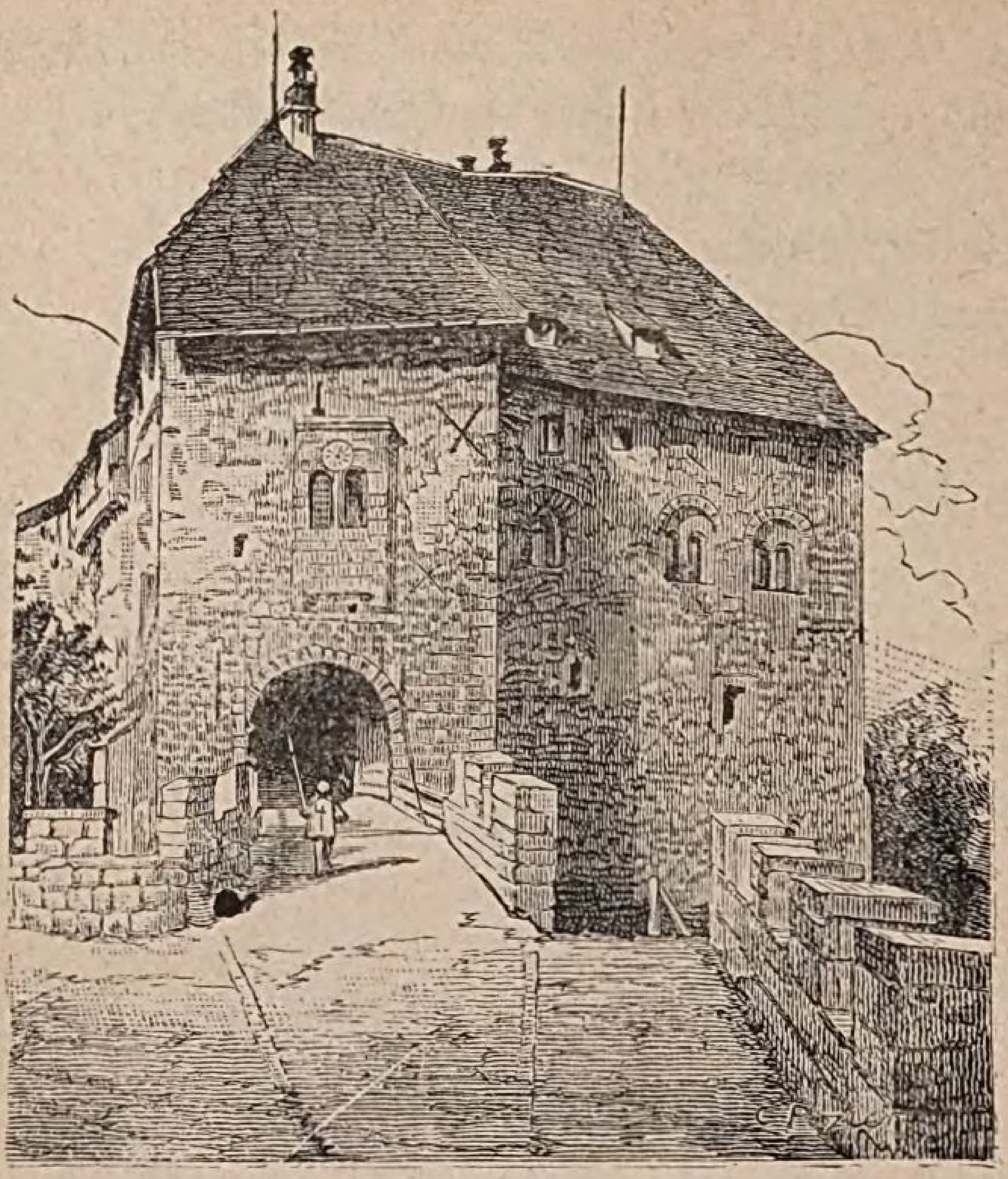
Die den Nacken schluchzend ihm umschlangen.
Dann begann er: „Heinrich, deiner Hand
„Uebergeb ich nun das beste Pfand:
„Nimm in Lieb' der hohen Frau dich an,
„Die uns beide mütterlich umfangen;
„Sei ein treuer Hüter meiner Kinder,
„Die kein Vaterarm beschützt vor Leide:
„Treu und redlich sorge dann nicht minder,
„Für Elisabeth, die Schwester mein!"

Weinend gab ihm Heinrich seine Hand:
„Bei der Fürstenehre soll es sein!"
Aber wie er so beim Bruder stand,
Plötzlich in die Antwort unheilvoll
Rabenkrächzen aus den Lüften scholl.

Ludwig bebte ob der schlimmen Ahnung,
Und mit Ernst erneut er die Ermahnung:
„Heinrich, Heinrich, hüt' die Schwester gut,
„Wie dein Auge, wie dein Herzensblut!"
Dann verlangt er nach den beiden Kleinen
Und er drückt sie an die Brust mit Weinen;
Diese riefen: „Vater! gute Nacht,
„Tausend gute Nacht, herzgold'ner Vater!"
Ludwig riß sich los in tiefem Harme.
Und mit Bangen zur Gemahlin trat er,
Trat zur Mutter, und mit starkem Arme
Faßt' er Beid' in einer Liebesmacht.
Lange hingen sie an seiner Brust
In unendlich bittern Trennungswehen.

Ach, wie da das Herz am Herzen pochte:
Hat es ahnend jedes wohl gewußt,
Daß dies Scheiden sei auf Nimmersehen?
Keines von dem andern lassen mochte:
„Weh' mir Armen!" rief der Gattin Schmerz,
Und die Kinder riefen: „Gute Nacht!"
Wie ein Schwert geht ihm der Ruf durch's Herz.
Doch es mußte sein: Varilla kam,
Faßte ihn beim Arm und zog ihn sacht
Von den Seinen. Aber Ludwig nahm
Noch den Siegelring von seinem Finger
Und begann: „O liebe Schwester mein,
„Sieh' den Ring hier mit dem edlen Stein,
„Bringt ein Bote diesen Ring von mir,
„Schenke Glauben dann dem Ueberbringer,
„Künd' er Gutes oder Schlimmes dir!
„Allerliebste Schwester, Gottes Segen,
„Sei mit dir auf allen deinen Wegen!
„Lebe wohl! Vergiß, vergiß mein nicht!"
Schluchzend barg die Gattin ihr Gesicht,
Und er wandte sich und schritt zum Pferde,
Während ihn mit weinender Geberde
Rings das Volk umdrängte und sich stritt,
Nur sein Kleid zum Kuß noch zu erhaschen.
Ach! daß hier sich Lieb' von Liebe schied!
Vorwärts zog die Schaar im scharfen Ritt,
Der Trompeter blies ein Wanderlied,
Blies von Lust und Leide. Wie es schallte!
Blitzschnell flogen die Rosse dahin, die raschen,

Daß das Feld erdröhnt' vom Schlag der Hufe;
Doch den Grafen hielt der Liebe Macht,
Und in seiner Seele widerhallte,
Nur der Gattin Jammer und die Rufe
Seiner Kinder: „Vater! gute Nacht!“



Der Eingang zur Wartburg.

II. Trübe Kunde.

1.

Traurig langsam schlich die Zeit dahin
Für Elisabeth und ihr Verlangen,
Ach, wie mochten da mit Bangen
Ihre Wünsche nach dem Süden zieh'n
Zu der tapfern Kriegerschaar, zum Gatten!
Und die Wolken frug sie manche Stunde,

Aber niemals brachten sie die Kunde,
Daß den Grafen sie gesehen hatten.
Von den Bäumen fiel das dürre Laub
Schon dem grimmen Herbstesfrost zum Raub;
Nebel wogten rasch im Hauch des Windes,
Und sein Brausen fegt die alten Mauern,
Daß sie tief im Felsengrund erschauern.
Da genas Elisabeth des Kindes,
Das zum Abschied sie dem Herrn geweiht,
Und sie nahm's in Freude und in Leid
Und begoß es oft mit ihren Zähren.
„Ach du Kind der Schmerzen," rief sie dann,
„Daß dein Vater dich nicht schauen kann!
„O wie lange, lange soll's noch währen,
„Bis er darf zu seinen Kleinen kehren?"

Also sprach sie und mit ihren Kindern
Kniet' sie nieder vor Mariens Bild,
Ihre Sehnsucht, ihren Schmerz zu lindern.
In dem Schooß des Sohnes kalte Leiche
Saß Maria da, die Thränenreiche,
Und die Fürstin bat: „O Mutter mild,
„Bei dem Schmerze, den Dein Herz empfand,
„Als Dein Jesus ward vom Kreuz genommen,
„Bitt' ich Dich, o schütz' mit treuer Hand
„Meinen Bruder, daß er unversehrt
„Wieder mög' zur trauten Heimath kommen,
„Wenn es Gotteswille nicht verwehrt."
Und der Knabe betete mit ihr:
„Ja, Maria gib den Vater mir!"

Horch! — da pickt' es an das Fenster leis,
Und die Kinder riefen: „Mutter sieh',
„Hier die Taube sanft und glänzend weiß!
Zum Gebet die Hände noch erhoben,
Eilten an das Fenster sie hinan.
Wieder pickt' die Taube leis daran,
Dann entschwang sie leuchtend sich nach oben.
„O wie schön! Solch Taube sah'n wir nie! —
„Mutter, sag', was weinst du auf einmal?“
Golden fiel der letzte Sonnenstrahl
Durch das Fenster auf Maria's Bild,
Daß ihr Schmerz sich löst' in Freude mild,
Und verklärtes Lächeln schien die Trauer.
Doch Elisabeth in tiefster Qual
An das Mutterherz die Kinder zieht,
Weiß es nicht, warum's durch ihr Gemüth
Geht wie Taubengruß und Todesschauer.

2.

Stürme sausten über Feld und Flur,
Dichte Flocken fielen auf die Erde,
Blätterkahl erschauerten die Buchen,
Wie ein Stöhnen ging's durch die Natur. —
Einsam durch die Nacht ein Reiter ritt
Stumm dahin, er mußt' es seinem Pferde
Uberlassen sich den Pfad zu suchen.
Schwerer ging's bergan; bei jedem Schritt
Stolperte das Thier; kaum kann's von hinnen,

Schweiß und Blut von seinem Knöchel rinnen;
Weiter drängt's der ungeduld'ge Sporn.
Endlich ist die steile Höh' erklommen,
Aus dem Dunkel tauchen halb verschwommen,
Brück' und Mauer auf, der Wartburg Zinnen.
Dreimal stieß der Reiter in sein Horn,
Daß es laut durch Nacht und Nebel scholl.
Da erhob der Thorwart sich im Groll:
„Wer ist draußen, Knappe oder Ritter?
„Was begehrt ihr?" rief er durch das Gitter.

„Einlaß, Alter, 'komm' vom fernen Süd',
„Und mein Roß und ich sind todesmüd.
„Sperr' die Thore auf, soweit sie langen,
„Denn ein großes Unglück reitet ein!"

„Herr Gott, sagt mir, was ist vorgegangen?"
„Hörst's noch früh genug, laß' mich hinein!"
Rasselnd sank die Brücke, und mit Hast
Öffnet' sich das schwere Eisenthor,
In den Schloßhof ritt der späte Gast,
Sprang vom Rosse nieder, band es an.
Und der Thorwart stieß in die Trompete,
Daß vom scharfen Ton der Kastellan
Brummend fuhr aus seinem Schlaf empor.
Hastig eilt' der Alte an das Thor;
Als den fremden Ritter er erspähte,
Leuchtet' er ihm fragend in's Gesicht:
„Seid ihr's selber, Konrad, oder nicht?"
„Bin es selber," brummte der verdrossen,
„Doch mein Kommen bringt euch wenig Glück."

„Na! nun sagt uns, wie's dem Fürsten geht,
„Kehrt er bald vom heil'gen Zug zurück? —
„Doch ihr seid wohl müd', habt nichts genossen.
„Und nach einem Ritt, wie ihr gethan,
„Hat kein Reiter einen Trunk verschmäht!
„Kommt herein — so sprach der Kastellan —
„Kommt in's warme Pförtnerstübchen hier! —
„Setzt euch zum Kamin, macht's euch bequem,
„So ein Wetter ist nicht angenehm:
„Und nun trinkt, Herr Ritter, glaubet mir:
„Solcher Trank erweckt die Todten auf,
„Doch dazu gehört ein rechter Zug, —
„Wißt ihr, wie ich's bei mir selber halte!
„Ach!" — so fuhr redselig fort der Alte,
Während er dem Gaste füllt den Krug, —
„Nun erzählet, hab't im ersten Lauf
„Ihr aus Palästina alle Heiden,
„Ausgetrieben und das Land genommen? —
„Und die Abenteuer, die gekommen,
„Ach! ich mußt euch tausendmal beneiden! —
„Doch so trinkt, Herr Ritter!" — Konrad zaudert',
Eine Thräne rollte in den Krug.
„Na, was soll's denn? ist euch auf den wälschen
„Dieser deutsche Wein nicht gut genug?"

„Alter, schweigt, nun ist es satt geplaudert!
„Hört mich an, ich will euch Mären sagen,
„Die den Muth euch sollen gründlich fälschen,
„Daß ihr nur noch denkt an's Weheklagen:
„Markgraf Ludwig ist nicht mehr am Leben,

„Eh' nach Palästina ging der Zug,
„Mußt er trauernd zu Otranto sterben!"
— Wortlos stand der alte Kastellan,
Durch den Körper ging ein leises Beben;
Es entglitt ihm aus der Hand der Krug
Und zersprang in tausend kleine Scherben.

„Weh', was sagt ihr?" hub er endlich an —
„Solch' ein Leid in meinen alten Tagen!
„Todt, o weh uns, todt! mein Herr ist todt!
„Ach wie wird's die arme Frau ertragen,
„Die sich sehnt nach ihm in Herzensnoth!
„Gott im Himmel, todt!" — Er stürmt hinaus
Und sein Rufen weckt das stille Haus,
Treibt die Ritter von dem Trinkgelage
Und von allen Seiten mit verstörten,
Bleichen Zügen strömen sie zusammen.
Fackeln leuchten; von den grausen Flammen
Wird der Hof so helle wie am Tage. —
Da sie von der Trauerbotschaft hörten,
Schwand der Schlaf und alle Zecherlust,
Und die rauhen Männer schluchzten laut.
Todesblaß und zitternd Heinrich stand,
Preßte Konrad weinend an die Brust.
Wie zum Schwure hob er seine Hand
Gegen Himmel. — Dacht' er an das Pfand,
Das sein Bruder scheidend ihm vertraut?
Doch es blinkten keine lichten Sterne
Nieder aus der wolkendüstern Ferne.

Durch die Lüfte ging ein kalter Schauer:
— War's die Windsbraut oder Todestrauer?

3.

Droben in Elisabeth's Gemach
Schimmerte noch sanft das Licht der Kerzen,
Die sie brannte vor dem Bild der Schmerzen,
Wo der Heiland hing am Holz der Schmach,
Und Maria stand im tiefsten Kummer.
Schlafend kniete hier Elisabeth
Vor dem Bild. Es hatte sie der Schlummer
Überrascht im nächtlichen Gebet.
Süßes Lächeln kost an ihrem Munde,
Denn ihr scheint's im Traum, als sei zur Stunde
Ludwig heimgekehrt von Kampf und Siegen.
Die Trompete tönt zum Gruße laut,
Und da kommt er selbst im Ritterkreis',
Herrlich, wie sie ihn noch nie geschaut.
Und er winkt. „Ich komme!" ruft sie leis,
Will ihm hastig schon entgegenfliegen,
An ihr Herz den Vielgeliebten schließen: —
Da erwacht sie, und im Kerzenlicht
Muß der süße Traum in nichts zerfließen.
Alles leer wie sonst. „So ist er's nicht!" —
Doch ein Rufen aus dem Hofe klang;
An das Fenster eilt sie ahnungsbang,
Sieht den Platz erhellt von Fackelgluth
Und die Ritter eilen an das Thor;

Ludwigs Name tönt zu ihr empor:
Ob der Traum die Wahrheit ihr gesagt?
Zu dem Herzen strömt ihr alles Blut,
Und der Lipp' entfährt ein leiser Schrei.
Durch den Ruf vom Schlafe aufgejagt,
Eilten ihre Mägde rasch herbei.
„Hört den Lärm ihr aus dem Hofe dringen?
„Ludwigs Name habe ich vernommen.
„Liebe Juta, eile, forsche nach,
„O vielleicht die Boten angekommen,
„Die uns frohe Märe von ihm bringen!"

Juta ging; die Fürstin kniete nieder,
Um zu beten, aber immer wieder
Trieb es sie an's Fenster. Und sie sprach:

„Isentrude, liebe Schwester mein,
„Glaubst du nicht, er könnt' es selber sein? —
„Ach! und welche Freude wird er haben,
„Wenn ich ihm dann darf den Himmelssegen,
„Unsre Gertrud auf die Arme legen;
„Und die Kleine hat ja seine Züge! — . . .
„Oder säh' er lieber einen Knaben?" —
  „Seid nur ruhig, liebe Herrin mein!
  „Endlich dürft ihr wieder fröhlich sein;
  „Laßt der Angst und Trauer ihr Genüge,
  „Mit den Wittwenkleidern legt sie ab,
  „Da euch Gott den Gatten wiedergab!"

— Juta kam verstört und todtesblaß,
Das Gesicht von Thränen übernaß:
Zitternd trat sie näher und vermochte

Doch kein einzig Wort hervorzubringen.
Hörbar laut das Herz der Fürstin pochte:
„Ach was gibt es?“ — rief Elisabeth,
„Hast du üble Kunde mir zu sagen?“
Fieberschauer durch den Leib ihr dringen,
Und es will die Brust vor Angst zerspringen.
Juta kniet sich vor sie hin und fleht:

„Gute, theure Frau, dies Ringlein nur
„Bring' ich euch: o wollt geduldig tragen,
„Was dem lieben Fürsten widerfuhr.“
Und sie nahm den Ring; vom Edelstein
Traf ihr Aug' ein wunderbarer Schein.
„Ach, das ist der Ring von seinem Finger:
„Glauben soll ich drum' dem Ueberbringer,
„Mag die Botschaft auch wie immer sein!“ —
Und sie preßt an ihren Mund den Stein.
„Ach nun sage, was du ausgekundet:
„Ward er von den Feinden aufgefangen,
„Oder liegt er irgendwo verwundet?
„O ich will an seine Seite eilen,
„Will vor keinerlei Gefahr erbangen,
„Will mit treuer Lieb' ihn pflegen, heilen!“

Da vermocht die Magd den bittern Schmerz
Nicht zu schließen in das eig'ne Herz.
Jammernd rief sie: „Ach mein Herr ist todt!“
„Was! was sprichst du!“ schrie Elisabeth,
Und ihr Antlitz ward bald bleich, bald roth.

„Neina todt! mein liebster Bruder todt!
„Ach, was ist mir Armen noch geblieben?“ —

Von der Geißel ihrer Qual getrieben,
Lief sie durch die Hallen hin und her,
Während immer neu verzweiflungsbang
Durch die Nacht ihr Weheruf erklang:
„Ach! mein Bruder ist nicht mehr, nicht mehr!“
Trostlos folgten ihr die Mägde beide,
Mit dem Kerzenlichte in der Hand.
Doch da war der Fürstin Ruf verhallt:
Alles stumm. Sie suchten sie mit Leide.
Isentrud die Herrin endlich fand,
Die im Dunkel wider eine Wand
Mit der Stirne heftig angeprallt,
Und nun marmelbleich am Boden lag.
In den Schloßhof drang der Mägde Schrei,
Und die Ritter eilten rasch herbei;
Von den Fackelleuchten ward es Tag.
Auch des Fürsten Mutter kam verstört
Aus dem Schlaf geschreckt, zur Trauerscene;
Als die Schreckenskunde sie gehört,
Ward ihr Auge starr und keine Thräne,
Brachte Linderung in ihrem Harme:
Zitternd fiel sie in des Sohnes Arme,
Der sie weinend trug in ihr Gemach.
Von dem lauten Jammer und dem Leide
Wurden auch die armen Kinder wach,
Und die Größern kamen zitternd beide
Hergetrippelt in dem leichten Kleide.
Als am Boden sie die Mutter schauten,
Warfen sie sich nieder und mit lauten

Rufen wollten sie dieselbe wecken:
Und der Kinder Worte brachten wieder
Leben in die halb erstarrten Glieder.
Mühsam öffnet sie die Augenlider
Schaut im Kreis herum, da wird mit Schrecken
Sie der Herzensqualen sich bewußt
Und ein Schrei entringt sich ihrer Brust,
Der den Hörern durch die Seele geht.

Mühsam brachten nun Elisabeth
Ihre Mägde in die Frauenkammer
Auf das Lager, wo sie thränenstumm,
Fiebernd lag, den Schmerz zum Schlafgesellen.
Tief erschüttert steh'n um sie herum
Ihre Freunde, und die Thränen quellen
Immer neu ob ihrer Herrin Jammer.
Nicht mehr fähig, länger dieses Wehe
Anzuschauen, geh'n sie still von hinnen.
Nur die Mägde bleiben in der Nähe,
Da die Kinder sie zu Bett gebracht.

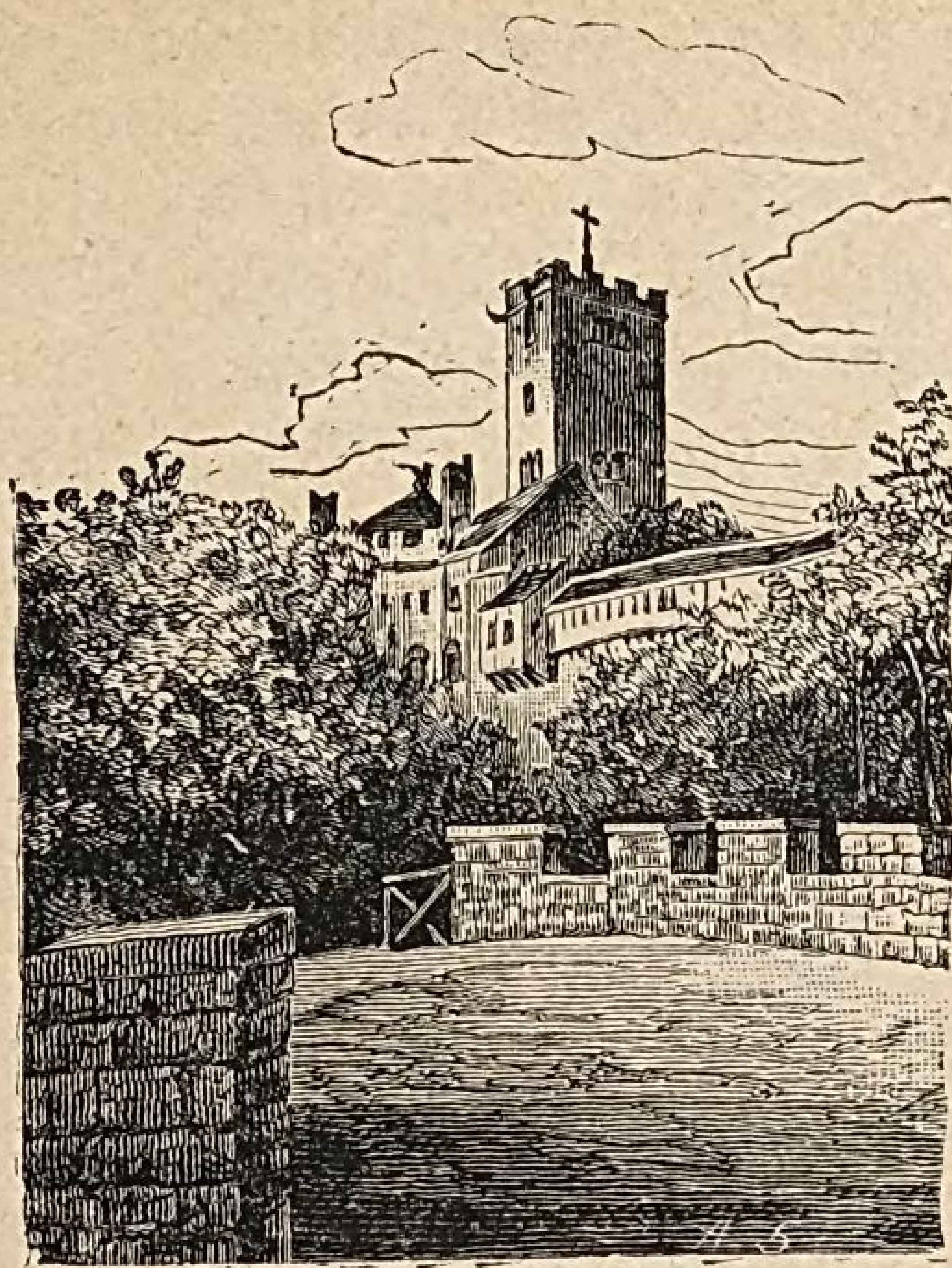
— Ohne Regung, wie im tiefen Sinnen,
Liegt Elisabeth die lange Nacht.
Als zu dämmern will der Tag beginnen,
Ist die kleine Gertrud aufgewacht,
Und ihr Weinen tönt an's Mutterohr.
Hastig fährt Elisabeth empor,
Tonlos spricht sie: „Bringt das Kind zu mir!"
Weinend bringt es Isentrude ihr,
Und die Fürstin nimmt's in ihre Arme,
Sieht es an — und von des Kindes Weinen

Wird ihr eig'nes Herz erlöst vom Harme.
Gleich zurückgestauten Wasserwellen
Mächtig aus dem Aug' die Thränen quellen,
Die sich mit des Kindes Zähren einen.
Und sie seufzt: „Ach, Gott, was gabst Du mir
„Solch' ein dornenvolles Kreuz zu tragen?
„Ach, wo warst Du denn mit Deinem Lieben,
„Daß ich mußt' des Lebens Trost entsagen?
„Nur dies arme, schwache Würmlein hier
„Ist von seinem Bilde mir geblieben!

Also klagt sie, und ihr ganzes Sehnen
Löst sich auf in brennend heiße Thränen,
Wie sich unter'm Wintereis geborgen
Die Natur sehnt nach dem Frühlingsmorgen. —

In den Mutterarmen war die Kleine
Bald entschlafen, doch in Fieberträumen
Wollt' der Fürstin Herz neu überschäumen.
Endlich ward sie stiller, und der Schlummer
Heilte auch der Mutter Noth und Kummer.
And're Bilder zieh'n im bunten Scheine
An dem Aug' vorbei; mit einem Male
Brach ein wundersames Licht hervor:
Und sie sah den Herrn am Kreuzespfahle,
Und zu Seinen Füßen kniet' ihr Gatte,
Der den Kreuzesstamm umschlungen hatte.
Staunend sah ihr Aug' zu Dem empor,
Der am Kreuze angenagelt hing;
Und Sein Blick durch ihre Seele ging,
Schneidend scharf bis auf des Herzens Grund.

Jede Wunde ward zu einem Mund,
Und sie alle schienen ihr zu sagen:
„Sieh', das habe Ich für dich gelitten,
„Doch du willst das kleine Kreuz nicht tragen,
„Das Ich aus dem Meinen Dir geschnitten!
„Liebst du Mich: du findest Mich am Kreuze,
„Deßhalb mußt du mehr als alle Reize,
„Die die Welt zur Lust sich mag ersinnen
„Kreuz und Dornenkrone lieb gewinnen!" —
— Und ihr war's, als ging ein tiefer Schmerz
Bei den Worten durch des Gatten Herz. —
Schamroth wollt' im Traum Elisabeth
Sich darniederwerfen zum Gebet;
Da erwacht sie, sieht im Arm das Kind:
Aus dem Auge quillt die Thräne mild;
Sie erhebt sich, tritt zum Christusbild,
Blickt hinauf: ihr wird so weich und lind
Um das Herz, — sie legt zum Morgengruße,
Wie sie es dem Gatten einst versprochen,
Ring und Kindlein hin am Kreuzesfuße. —
Draußen hatte sich der Sturm gebrochen,
Durch zerriss'ne Wolken goß den Schimmer
Morgensonn' herab auf Schnee und Trümmer.



Die Wartburg.

III. Der Liebe Trost.

1.

Trübe ist vergangen Tag und Nacht,
Mit dem Morgen neu das Leid erwacht.
Glockentöne hallen düster nieder
Von den Thürmen ihre Klagelieder:
In dem hohen Dom zu Eisenach
Wird das heil'ge Opfer dargebracht
Für des edlen Fürsten Seelenfrieden.
Und es weint das ganze Volk ihm nach,
Gleich als sei der Vater ihnen allen

Mit dem Grafen Ludwig abgeschieden.
Ach, es stack ein Dorn im Herzensgrunde,
Daß ein jeder Schlag erneut die Wunde!
In ihr Wehe tönte durch die Hallen
Tief ergreifend ernst das Miserere:

„Herr erbarm' Dich meiner! nach der Größe
„Deiner Güte decke meine Blöße!
„Schaue nicht auf meiner Sünden Schwere,
„Die sich immer wider mich erheben!
„Laß mich hören, daß Du mir vergeben!
„Herr, wir schrei'n zu Dir vor Deinem Throne:
„Gib dem Bruder, der dahingeschieden,
„Deinen Lohn, die ew'ge Himmelskrone,
„Laß ihn schlafen sanft in Deinem Frieden!"

Wie die Weihrauchwolken aus dem Chor
Hob zum Himmel sich ihr Fleh'n empor.

Lange war der Gottesdienst zu Ende
Und verlöscht der letzte Kerzenschimmer;
Doch es kniet Elisabeth noch immer,
Ihr Gesicht verhüllt in ihre Hände,
Ganz versenkt in Ludwigs Angedenken.
Himmelstrost war in ihr Herz gekommen,
In Ergebung löste sich ihr Leid. —
Ungeduldig rückten auf den Bänken
Schon die Herrn vom Hofe, ihr Geleit.
Da erhob sich Elsbeth von der Erde,
Leise sprach sie: „Herr, Dein Wille werde!
„Wie Du's gabst, so hast Du's nun genommen,

„Immer sei Dein Name benedeit!“
Sinnend schritt sie aus den heil'gen Hallen
Auf die Wartburg. Dann gebot sie Allen,
Ihr zu folgen in die hohen Säle,
Daß der Bote Ludwigs Tod erzähle.

2.

In dem Kreis der Ritter und der Frauen
Saß Elisabeth; ein ärmlich' Kleid
War an ihrem zarten Leib zu schauen,
Wie die Blume in der Herbstes Zeit
In den welken Blättern klagt ihr Leid.
Auf den Wink der Fürstin trat der Ritter
Konrad in die Mitte und begann
Zu erzählen seine Trauermäre:
„Herrin mein! vergebt mir armen Mann,
„Daß ich künden muß ein Leid, so bitter,
„Wie mir selbst mein eig'ner Tod nicht wäre. —
— „Da wir von Schmalkalden ausgezogen,
„Ging es fröhlich rasch dem Süden zu.
„Siegeshoffnung schwellte unser Herz,
„Kaum vergönnten wir den Pferden Ruh';
„Über Berge, über Felsen hin
„Ging der Zug, wo nur im weiten Bogen
„Einsam schwebt der Adler sonnenwärts, —
„Und durch Thäler, düster wie ein Schacht,
„Die kein Strahl der Sonne je beschien,
„Bis Italiens Boden wir betraten,

„Wo auf Blüthenduft und gold'ne Saaten
„Ewig blau der Himmel niederlacht.
„Weiter ging es, ohne zu ermüden,
„Immer weiter nach dem heißen Süden,
„Nach Otranto, wo der Kaiser lag.

„Und wir ritten manchen langen Tag,
„Da der Sonne Gluth das Antlitz sengte
„Und den Athem in der Brust beengte. —

„And're Truppen stießen zu dem Heere,
„Jeder Tag gewann uns neue Streiter.
„Endlich kamen wir, todtmüde Reiter,
„Zu dem großen Lagerplatz am Meere.
„Viele Tausend' standen hier bereit
„Auf den Ruf des Kaisers für den Streit.
„Freundlich ward mein edler Herr empfangen,
„Und der Kaiser ehrte ihn vor Allen.
„Aber bald bemerkten wir mit Bangen,
„Daß der Kaiser nicht gesonnen sei,
„Endlich nach dem heil'gen Land zu zieh'n:
„Stets mit neuen Ränken hielt er hin
„Lange Monde Fürsten und Vasallen.

„Ach, vergebens war der Krieger Sehnen
„Nach dem Ziel, für das sie Gut und Leben
„Eingesetzt und gerne hingegeben;
„Denn er hielt es mit den Saracenen,
„Die da Zutritt hatten nach Gefallen.
„Thatlos zogen wir nun hin und her:
„Von dem Himmel goß wie flüssig' Blei
„Ihrer Strahlen Glut die Sonn' herab,

„Dichter ward die Luft und dumpf und schwer,
„Keine frische Kühle weht' vom Meer;
„Wälsche Fieber durch die Adern glühten,
„Und es sanken Tausende vom Heer,
„Welke Blumen unter Duft und Blüthen,
„In der fremden Erde in das Grab.

„Auch mein edler Herr ward bleicher immer.
„Nur des Herzens tief erregtes Sehnen
„Malte wohl auf kurze Stunden wieder,
„Auf die Wangen ihm den Rosenschimmer.
„Dennoch ließ er sich von uns nicht halten,
„Und er stieg vom Kaiserschlosse nieder
„In die Krankenzelte, sucht die alten
„Freunde auf, zu lindern ihre Thränen.
„„Laßt mich nur!" — so sprach er ernst und mild.
„„Denn ich muß nach meiner Schwester Bild,
„„Wie Elisabeth der Liebe walten!" —
Roth und blaß ward da das edle Weib
Und ein Zittern ging durch ihren Leib. —

„Herrin mein! an euch nur dacht' er ja,
„Was auch immer dort von ihm geschah. —
„Ach, und wenn er dann den ganzen Schmerz
„Und das Elend seiner Krieger sah,
„Ward von Mitleid weich sein edles Herz:
„Und er trat zum Kaiser; Feuerreden
„Sprach sein Mund, es sei zur Fahrt nun Zeit,
„Wenn nicht Alles sollt' in Fieberwehen
„Vor Beginn der That zu Grunde gehen.

„Beifall fand sein Wort bei einem Jeden,
„Nur bei Friedrich nicht; nach langer Zeit
„Lieh auch scheinbar dieser ihm das Ohr,
„Und er sprach: Er sei zum Zug bereit.
„Welchen Jubel rief dies Wort hervor!
„Und mein Herr ritt selber in die Zelte,
„Daß die frohe Kunde er vermelde.
„Ach, die Liebe hielt ihn dort zu lange:
„Immer bleicher wird sein Angesicht,
„Schwer und bleiern hangen ihm die Glieder,
„Noch ein Schrei, — und taumelnd sinkt er nieder.
„Ach vergebt, ich kann es schildern nicht,
„Welch ein Weh aus Aller Augen spricht,
„Wie das Herz uns schlägt, so todesbange!
„Alles eilt zum theuren Fürsten hin,
„Rauhe Männer weinend um ihn knie'n,
„Und Varilla hebt ihn von der Erde,
„Trägt ihn aus dem Lager. Auf dem Pferde
„Ward ein Sitz mit Polstern ihm bereitet. —
„Traurig langsam schritt das treue Thier,
„Seinen Nacken tiefgebeugt zur Erde,
„Als verstünde es das Unglück schier,
„Das den Herrn betroffen. So zum Zelt
„Ward von uns der Trauerzug geleitet." —

Inne hielt der Ritter. Alles schweiget,
Aus den Augen manche Thräne fällt,
Tief im Herzen seufzt Elisabeth.
Konrad sprach: „Bald lag der Graf im Bett,

„Auf der Stirne kalten Fieberschweiß,
„Der den nahen Tod uns schrecklich zeiget.
„Weinend knieten alle wir im Kreis;
„Er allein sah heiter lächelnd aus
„Und versuchte selbst uns Trost zu sagen:
„„Freunde, trauert nicht in eitlen Klagen,“ —
„Sprach er: „„Balde wird mir's schöner tagen,
„„Denn nun geht ja meine Fahrt nach Haus:“
„Und er bat uns dann, ihm zu verzeihen,
„Wenn er uns beleidigt ohne Wissen.
„Ach, ich kann dem Schmerz nicht Worte leihen,
„Der das Herz bei dieser Bitt' zerrissen!
„Alles schluchzte, jeder wollt' die Hand
„Noch erfassen als des Segens Pfand.
„Und er zog den Ring von seinem Finger,
„Gab ihn mir: „„Du sei der Überbringer
„„Dieser Botschaft an mein traut Gemahl;
„„Grüße sie von mir viel tausendmal
„„Und die Kinder und die Mutter mein!
„„Heinrich mög' ihr treuer Hüter sein!
„„Und die Gattin spende reiche Gabe,
„„Daß ich Dank dafür im Himmel habe!“
„Dann verlangt er nach der Gottesspeise,
„Daß der Herr ihn stärk' zur letzten Reise.
„Vater Berthold hört noch seine Beichte
„Und ertheilt die Absolution.
„O, wie ward das Herz ihm da so leichte:
„„Nun, ihr Freunde, fürcht' den Tod ich nicht.“
„Sprach er, und wir bauten einfach, schlicht

„Den Altar dem Mensch geword'nen Sohn.
„Und es naht in heil'ger Prozession
„Mit dem Sakrament der Bischof schon.
„Sehnsuchtsfreudig wandt' sein Angesicht
„Mein geliebter Herr dem Heiland zu
„Und empfing den Himmel in sein Herz.
„O, nun war er froh in Gottesruh':
„Leuchtend schaut' sein Auge sonnenwärts. –
„Noch gedacht' er Eurer, Herrin mein!
„Und es schien ein Trauerbild zu sein,
„Was er sah; doch plötzlich rief er aus:
„„Seht die Tauben, weißer denn der Schnee,
„„Auf! ich muß mit ihnen zieh'n nach Haus!"
„Abend war's. Die Sonne sank zu Thal, —
„Noch verklärte ihn ihr letzter Strahl:
„Seine Seele schied wie ein Gebet . . ."
„Ach die Tauben!" schrie Elisabeth,
„Weiß wie Schnee — beim letzten Sonnenschein!"
Wieder zog es in ihr Herz hinein
Leis wie Taubengruß und Todesweh. —
Staunend sahen sich die Ritter an,
Wußten nicht, was ihr so weh gethan. —

„Ach!" begann der treue Ritter wieder,
„Welch ein Jammer ging da durch das Zelt!
„Immer wieder warfen wir uns nieder,
„Waren wir ja Waisen auf der Welt!
„Doch wir mußten endlich uns ermannen,
„Und nach sieben Tagen ward der Held

„In den Sarg gelegt, und in das Grab
„Senkten wir ihn zu Otrant' hinab,
„Dorten ruht er, bis die Freunde kehren
„Von dem Zuge heim. — Ich zog von dannen
„Mit des Fürsten Ring und diesen Mären." —

Wieder ging ein Wehruf durch den Saal,
Thränen flossen neu in alter Qual,
Wie aus unerschöpflich tiefen Bronnen
Wasser kommen immer neu geronnen.
Doch Elisabeth gebot den Zähren,
Würdevoll erhob sie sich und sprach:
„Da der Herr nach seinem heil'gen Willen
„Ludwigs Herz aus meinem Herzen brach,
„Hab' ich nun ein Mittel mir ersonnen,
„Meinen Gram auf beste Art zu stillen:
„Wie mein Bruder vor dem Tod befahl,
„Will ich seinem Wunsche nachzukommen
„Mutter sein der Armen allzumal;
„Alle seien freundlich aufgenommen,
„Daß mein Bruder so vom Himmel wieder,
„Fröhlich blicke auf uns alle nieder! —
„Ritter Konrad, thut die Liebe mir,
„Geht zur Stadt hinab und ladet ein
„Auf das Schloß die Armen groß und klein,
„Zu dem Fest, das ich bereite hier!" —
Konrad that, wie Elsbeth ihm befahl,
Während sie mit ihren Frauen eilte,
Zu bereiten für das Fest den Saal.

Lautlos standen in der hohen Halle
Noch die Ritter. Auch Herr Heinrich weilte
Trübe sinnend in der Fensternische;
Und sein Auge schweift im raschen Flug
Durch den Hof zur Mauer und zum Walle,
Über'n Fels zum Plan; — in weiten Flächen
Zog das Land in Wintermorgenfrische:
Reichthum, Glück, soweit das Auge trug.
Und zu Ritter Kuno wandte sich
Heinz von Trautstein, Ludwigs Säckelwart,
Und er hub gar leise an zu sprechen:

„Kamerade, he! was kümmert dich?
„'S ist das Sinnen sonst nicht deine Art. —
„Statt des Herrn ein Weib, und fromm und zart,
„Das vor Liebe zu den Bettlern brennt!
„Sieh' nur, wie ihr Schwager Heinrich starrt
„Auf das Land: — es wär' ein fettes Fressen!"

Kuno sprach: „Na, Freundchen, wer mich kennt,
„Weiß, ich mag kein Weiberregiment
„Und dazu ein solches, wo ein Krug
„Über'n Durst zur Sünde schon genug.
„Wie sie's treiben wird?" „O zart und fein,
„Glaub', sie find't sich rasch in's Amt hinein:
„Gestern Thränen — heute ist's vergessen —
„Nun Ade mit Lustbarkeit und Festen!" —

Kuno schnitt ein trauriges Gesicht,
Doch der And're sprach: „Verzage nicht,
„Wer am letzten lacht, der lacht am besten".
Und zu Heinrich trat er in die Nische

Und mit schlangenartigem Gezische
Flüstert er: „Herr Graf, ihr steht im Harme, —
„Macht's, wie unsere Gebieterin:
„Gebt an Bettler euer Gut dahin,
„Wenn des Gebers Hand dann küßt der Arme,
„Muß der Gram aus eurem Herzen flieh'n."
Wie aus schweren Träumen aufgestört,
Fuhr der Graf empor und sah ihn an,
Gleich als hätte er nicht recht gehört.
„Ach, ich meint' nur!" sprach der Säckelwart
Und er zeigte auf den weiten Plan;
„Herr, verzeiht! es ist so meine Art,
„Wenn ich manchmal hier am Fenster stehe
„Und in's schöne Thal darnieder sehe
„Auf die Burgen und die Städte reich,
„Wird mein Herz so seltsam froh und weich —
„Doch vergebt, ich seh' die lieben Gäste
„Uns'rer Herrin kommen zu dem Feste,
„Rasch zum Dienste ruft mich ihr Gebot." —
Finster schaut der Graf den Sprecher nach:
War's der Schmerz ob seines Bruders Tod,
Oder war's die Ankunft dieser Gäste,
Was nun wie ein Dorn in's Herz ihm stach? —

2.

Fröhlich um die langen Tafeln sitzen
Sonderbare Gäste in der Halle,
Greise, die auf ihren Stab sich stützen,

Kinder in des Lebens erstem Glücke,
Mann und Weib, und fröhlich Alle, Alle,
Doch noch schüchtern in der fremden Welt.

Selten sah man solche Zier am Kleide,
Wie die Gäste trugen: — statt der Seide
Roth und gelb gefärbte Wollenstücke,
Welche kaum die Blöße konnten decken. —
Kuchenbrode wurden aufgestellt,
Krug und Schüssel unter frohem Necken.

In die Halle trat Elisabeth
In der Mägde Kleidung, mild und gut,
Und nach einem kurzen Tischgebet
Fing sie an die Armen zu bedienen:
Selber schenkt sie von dem Rebenblut,
Reicht die fette Hammelkeule ihnen;
Und sie nimmt auf ihren Schooß die Kleinen,
Bricht das Brod, wie eine Mutter thut,
Gibt es ihnen und mit sanften Reden
Weiß sie zu gewinnen einen jeden.

Da der Hunger nun gesättigt ist,
Eilt sie weg und kehrt in kurzer Frist
Mit den Kleinen in den Saal zurücke,
Und die Kinder tragen Kleidungsstücke,
Warme Mäntel, Röcke für die Kleinen,
Und sie bieten's schüchtern jedem an,
Daß sie früh' es üben, selbst zu geben.
Ach, das war ein Jubeln, war ein Weinen:
Freudethränen aus den Augen flossen
Auf die Hand, die solche Lieb' gethan. —

„Hoch die Herrin, dreimal soll sie leben!"
Rief ein Weib, „die böse Gret" genannt.
„Laßt nur!" — wehrt die Fürstin mit der Hand,
„Ihr vor allem, Gret'! Der beste Dank
„Ist's, wenn ihr zu bessern euch entschlossen,
„Zu vermeiden Streitigkeit und Zank. —
„Nun versuch' ein jeder sein Gewand!" —
O, wie schmuck es ihnen allen stand,
Kind und Greis, so recht wie angegossen;
Und wie konnten sie darin erwarmen!
Neuerdings die Freudenthränen flossen,
Nur die Grete schlich hinweg verdrossen. —
Von dem Jubel der beschenkten Armen
Ward die Fürstin selber frohgemuthet
Ob das Herz verborgen auch geblutet:
Liebesgabe heilt der Liebe Wunden,
Daß die kranke Seele mag gesunden. —

Doch mit finstern Zornesblicken schaute
Heinrich durch die Thür auf das Gedränge;
Dornen waren ihm die Jubellaute,
Wie ein Schlangenbiß der Dank der Menge. —
Wieder naht' sich ihm mit arger List
Heinz von Trautstein, und 'er sprach gar leise:
„Herr, o seht, wie gut die Fürstin ist,
„Und wie froh im frohen Bettlerkreise! —
„Freilich, thut sie's lang auf diese Weise,
„Wird kein Heller mir im Schatze bleiben."
„Nun, was kümmert's dich? Sie kann's ja treiben,

„Wie sie will. — Ich habe nur die Pflicht,
„Sie zu schützen, auf ihr Wohl zu sinnen."

Und der Säckelwart zum Grafen spricht,
Während Kopf und Schulter sich verneigen:

„Wären Land und Leute euer Eigen,
„Würd' ein andres Leben hier beginnen!"

— Heiße Röthe schoß in sein Gesicht,
Doch erwiedert' er dem andern nicht;
Und er wandte sich und eilt' von hinnen. —
Höhnend sah der Säckelwart ihm nach:

„Wie er roth ward, da ich zu ihm sprach,
„Was er selbst nicht wollte sich gestehen!
„O ich hab' ihm tief in's Herz gesehen!
„Doch du stolzes Weib, nun sollst du büßen,
„Daß du damals mir versagt dein Grüßen,
„Als ich meine Minne dir geweiht. —
„Nun, wohlan zur Rache ist es Zeit!"

Mit von Haß verzerrtem Angesicht
Eilt' er weg. — Die Fürstin ahnte nicht
Was erfüllte ihres Feindes Brust,
War nur selig in der Armen Lust;
Und ihr schien's, als schaue Ludwig wieder
Lächelnd auf der Schwester Gäste nieder.

Über Fels und Flur und Stock und Stein
Ritt auf schwarzem Roß der Graf allein

Und er spornt das Thier zum wilden Lauf,
Und es schäumet und es bäumt sich auf;
Doch noch wilder ist des Reiters Weh':
— Nachts, bewußtlos, fand man ihn im Schnee. -

IV. Ein finstrer Plan.

1.

Durch die Halle träumt das Abendgrauen,
Lange Schatten wirft die Nacht voraus;
Trotzig sitzen auf den Eichenbänken
Stolze Ritter zwischen Edelfrauen:
Ritter Konrad, der von Rauchenhaus,
Heinz von Trautstein, Wolf und Hans von Hauen.
Und ein Knappe thut das Amt des Schenken, —
Schon zur Neige geht das Riesenfaß. —
Und es nimmt den Krug mit edlem Naß
Ritter Kuno, und mit schwerer Zunge
Fängt er an zu reden: „Hört ihr, Jungen,
„Wie mich dünkt, so sitzen lange Stunden
„Wir schon hier. Doch keinem will es munden.
„Einsam steht der Krug, die Lieder schweigen,
„Und der Ritter wird vor Durste krank.
„Selbst die Mägdlein wollen sich nicht zeigen,
„Nippen kaum vom süßen Lautertrank,
„Der das Herz erfüllt mit Liebesklage. —
„Ha, ihr Herrn: das waren and're Tage,
„Als dahier noch Hermann führt' das Ruder:
„Fest an Fest und heitere Gelage



Wasserfall bei der Wartburg.

„Wo ein jeder beste Pflege fand,
„Wie an König Artus' Hof zu Nantes;
„Denn es war der Landgraf so gemuth,
„Daß er gern verthat sein Hab und Gut,
„Wenn sich stolze Helden zu ihm fanden.
„Ja, und hätte tausend Pfund ein Fuder
„Edlen Wein's gegolten, oder mehr,
„Nimmer wär' der Becher leer gestanden!
„Drum der alten frohen Zeit gedenkend,
„Trink' ich auf der Freude Wiederkehr!"

Und er hob den Humpen, hoch ihn schwenkend,
Preßt' ihn freundlich an die breiten Lippen,
Zog das edle Naß in vollem Zug,
Bis zur Hälfte sich geneigt der Krug.
Tiefaufathmend er den Humpen bot
Einer Maid, die ihm zur Seite saß:
„Trinket, aber alles thut mit Maß!"

Gerne folgt' sie, und vom vielen Nippen
Ward die weiße Wange rosenroth.

„Na, das Trinken macht euch vielen Spaß!"
Rief der Hofnarr Elbereich, der Kleine,
Der den Riesenkopf gar schwer genug
Auf dem schwachen Zwerggestelle trug;
„Müßt ein ander Mal ein ganzes Faß
„Edlen Saft's an eure Lippen setzen,
„Sonsten trocknet eure Kehle aus,
„Eh' der Magen noch vom süßen Weine
„Sich am ersten Tropfen kann ergetzen!"
„Recht so!" rief der Herr von Rauchenhaus,

Und die andern lachten mit zum Schwanke,
Während Kuno wiederum die Kehle
Sich erlabt mit ungefügem Tranke. —
Heinz von Trautstein aber sagte schmunzelnd:
„Wahr ist wahr! doch sagt mir, wo es fehle,
„Sind die Zeiten überhaupt nicht gut!“
„Sagen will ich's euch bei meiner Seele,
„Wo es steckt!“ rief Kuno stirnerunzelnd, —
„Nicht die Zeit ist schlimmer, aber Eine,
„Die kein Tröpfchen Fürstensinn und -blut
„Inne hat, — ihr wißt ja, wen ich meine!“
„Doch die Herrin nicht? die ist so gut!“
Sprach der Säckelwart in arger List. —
„Freilich die! Ihr sagt, wie gut sie ist!
„O unendlich gut und fromm und hold,
„Doch es fließt nur nicht für uns ihr Gold:
„Kein Gelage und kein Sängerwort
„Und das fahr'nde Volk, das weist sie fort;
„Nur die Bettelmönche sind die Fürsten,
„Die sie hegt und pflegt zu jeder Frist,
„Doch ein braver Mann mag halb verdürsten!“
„Trinkt nur, edler Herr! es geht euch nah!“
Rief der Hofnarr, doch Herr Kuno sah
So voll Wuth darein, daß es dem Zwerge
Besser dünkte, wenn er sich verberge. —
„Ritter, ach, ihr spracht ein rasches Wort!“
Seufzt der Säckelwart mit frommer Miene, —
„Ist die Fürstin nicht der Armen Hort?
„Muß sie es nicht sein? — Ihr weiches Herz

„Fühlt nur selbst zu tief der Armen Schmerz;
„D'rum mit einem Fleiß, wie eine Biene,
„Gibt sie Honigtrost. — Ich selber diene
„Gerne ihr dabei mit That und Wort,
„Freilich bleibt für uns kein Heller mehr,
„Denn mein Säckel ist nun gründlich leer."

„Was, schon leer!" rief Kuno, und er schlug
Wüthend auf den Tisch. „Nun ist's genug!
„Wenn die Bettler vor den Herren gehen,
„Mag der Teufel nach der Wirthschaft sehen!"

„Einverstanden!" lobte Hans von Hauen, —
„Das gefalle, wem da will! ich meine,
„Gleich zu Gleich! Was schert uns das gemeine
„Bettlerpack? Dem Volk ist nicht zu trauen.
„Statt mit Hunden es hinwegzuhetzen,
„Find't die Fürstin d'ran ihr fromm' Ergetzen.
„Ist das fürstlich!? Mag sie Gold verschenken,
„Wie sie will, — ich werd's ihr nicht verdenken;
„Aber daß sie mit den Bettlern hält,
„Sie besucht und pflegt vor aller Welt:
„Das empört den Edelmann in mir." —

„He, da weiß der Wolf auch was zu sagen,
„Das noch ärger als das and're schier!
„Wißt ihr noch, es war in jenen Tagen,
„Da noch hier Elisabethens Gatte,
„Auf der Burg die Herrschaft inne hatte.
„Damals war's, als einst sein fromm' Gemahl
„Einen Siechen in das Bett ihm legte
„Und mit Lieb' und Sorgfalt ihn verpflegte. —

„Ha, das war für sie ein Wetterstrahl,
„Als der Markgraf, insgeheim belehrt,
„Zu ihr eilte und nun mit Entzücken
„Sah, was seine Gattin ihm beschert;
„Ha, das trug ihr ein manch' Liebesmal!"
Und er deutete auf seinen Rücken. —
„Nunmehr übt die Kunst sie freier aus,
„Und die Wartburg wird zum Krankenhaus!"

„Halt, ihr Herrn, und fahrt nicht weiter fort!
Fiel ihm Ritter Konrad in das Wort, —
„Wahr ist, daß den Siechen sie gepflegt,
„Aber als der Graf das reiche Linnen
„Von des Kranken Bette weggelegt,
„Sah er keinen Kranken mehr darinnen,
„Nein, den Heiland Selber er nun schaut,
„Wie er blutbefleckt am Kreuz gehangen;
„Und vom hohen Wunder ganz befangen,
„Bittet er die Gattin um Verzeihen.
„Also hat's der Fürst mir selbst vertraut!" —

„O, den wußte sie gar schlau zu fangen!"
Spottete der Wolf; „ihr seid ein Junge,
„Wenn ihr glaubt, daß ohne Trug und Kniff
„So ein Frömmlerwesen kann gedeihen!" —

„Halt, kein Wort mehr, freche Lästerzunge!"
Rief Herr Konrad, sprang empor und griff
Zornig rasch an seines Schwertes Knauf.
Furcht erfaßt' die Frau'n, sie schrieen auf;
Doch der Ritter sprach: „Hier ist kein Ort,
„Mit dem blanken Schwerte euch zu strafen,

„Für die Tücke und das Lästerwort
„Gegen meine Herrin und den Grafen!“
Finster ging er aus der Halle fort,
Während Ritter Wolf erglüht im Grimme.

„Laß' ihn geh'n, den feigen Hundeknecht,
„Denn der hielt ja nie zu uns so recht!“
Sprach Herr Walter, ihm das Blut zu kühlen.
„Pfui, des Schelmen!“ tönt' des andern Stimme,
„Balde soll er meine Rache fühlen!“

Doch da legt' der Säckelwart die Hand
Auf des Ritters Schulter: „Habt Verstand!“
Sprach er, — „sonsten trifft euch alle Schuld:
„Konrad steht ob seiner Dienstestreue
„Bei Elisabeth in voller Huld, —
„Den verschoss'nen Pfeil hält keine Reue!“

— Mählich kam nun so der Sturm zur Ruh;
Doch wie oft der See aus dunklen Tiefen
Schweren Athem holet ab und zu,
Wenn die Sturmeswinde wieder schliefen,
Die ihn weckten: also wühlt' im Herzen
Mancher Ritter lang der Sturm der Schmerzen.
„Recht so!“ sprach der schlaue Säckelwart, —
Und er drehte spöttisch seinen Bart,
„Was sich biegt und krümmt, hat Menschenart!“
„Aber ich versteh' euch nicht, Herr Ritter!“
Rief nun Walter, — „sprecht es deutlich aus,
„Was ihr meint, mit Räthseln bleibt zu Haus!“
„Nun, ich meint', die Wahrheit sei zu bitter,
„Doch, da ihr es wollt, so hört den Rath:

„Wie der Herr es will, so sei die That!
„Will die Fürstin, daß ihr frömmer seid,
„Nun, so schickt euch in die neue Zeit!
„Laßt das Trinken sein, Herr Ritter Naß,
„Ihr das Streiten, Wolf, und ihr das Minnen,
„Walter, — da versteht sie keinen Spaß!“ —

„Was?“ rief Kuno, „seid ihr denn von Sinnen?
„Sind wir schlechter als das Volk in Lumpen?“

— Lange saß er so im tiefen Zorn,
Dann erhob er sinnend seinen Humpen,
Trank ihn aus in einem langen Zuge,
Und es schien, als könnt' er sich vom Kruge
Nimmer trennen, wie vom Lebensborn. —

„Ja, ihr Herrn, zu Ende ist das Leben,“
— Sagte Heinz von Trautstein, — „wo nur Lust,
„Lieb' und Freud' erfüllt des Mannes Brust.
„D'rum, ihr Freunde, rath' ich euch zu streben,
„Daß ihr beten lernt und Buße thun,
„Während Spiel und Tanz und Becher ruh'n!“
„Muß es sein?“ rief tonlos Wolf darein. —
„Allerdings, solang' Elisabeth
„Auf dem Schlosse weilt, da muß es sein!
„Ja, und wächst ihr Knab' zum Herrn heran,
„Glaub' ich schwerlich, daß es anders geht,
„Denn sie zieht ihn jetzt auf ihre Bahn,
„Was ihr Schwager auch dagegen spricht. —
„And'res freilich,“ — fuhr er zögernd fort,
„Wär' vom Grafen Heinrich wohl zu hoffen;
„Denn der hält auf freies Ritterwort,

„Und sein Säckel steht den Gästen offen;
„Doch — . . die Herrschaft ist sein eigen nicht!"
— Lauernd blickte er im Kreis herum,
Welche Wirkung seine Rede that.
Lange saßen alle zornig stumm,
Doch da fuhr Herr Walter auf vom Sitze:
„Hört mich an, ich weiß nun guten Rath!
„Wie vom Grafen sprach der Säckelwart,
„Fuhr's durch mein Gehirn wie tausend Blitze:
„Ist's denn uns're Pflicht, nach Schelmenart
„Zuzuseh'n der Fürstin argem Treiben?
„Muß sie auf der Wartburg denn verbleiben
„Allem Rittersinn zu Schmach und Hohne?
„Soll sie länger als die Burgfrau walten?
„Kann nicht Heinrich sich die stolze Krone,
„Nehmen und das Leben neu gestalten?
„Ha, ihr Herrn, was dünkt euch von dem Plan?"
„Brav! das ist ein Wort zur rechten Stunde!"
Scholl es von den Bänken in der Runde.
Auch Herr Kuno nickt' ein tiefes „Brav!"
Doch er merkt' es nicht: es war im Schlaf. —
Grinsend stand mit glühem Angesicht
Heinz von Trautstein da, sein Auge rollte:
„Nun, so seid ihr endlich, wo ich wollte!
„Glaubtet ihr, ich sei ihr zugethan?
„Nein, ich hasse sie aus ganzer Seele:
„Morgen, wenn der Tag durch Wolken bricht
„Muß sie aus der Burg für immer zieh'n,
„Selber werde sie zur Bettlerin,

„Kriechen soll sie, soll im Staub sich winden,
„Aber nirgends doch Erbarmen finden!
„Und damit der Wetterstreich nicht fehle,
„Soll die ganze Brut zu Grunde gehen;
„Ihre Kinder soll sie hungern sehen,
„Daß sie selber doppelt fühlt die Wehen!"
— Wie verzehrt von seines Hasses Gluth
Hielt er inne; schaudernd sah'n die Ritter
Auf den Säckelwart und seine Wuth.

„Aber" — sprach der Herr von Rauchenhaus, —
„Wird der Graf sich auch zur That verstehen?"
„Laßt das mir," erwidert' jener bitter, —
„Nicht vergebens forscht' ich Heinrich aus.
„Ha, er wird sich winden, wird sich dehnen,
„Doch im Herzen hegt er gleiches Sehnen.
„Nun an's Werk! das Eisen muß man schmieden,
„Eh' es ausgekühlt," — und in der Nacht
Ward schon mancher Plan an's Ziel gebracht! —
„Reicht die Hände her zum festen Bunde,
„Und der Haß besiegle diese Stunde!
"Doch noch ein's, eh' uns die Nacht geschieden:
„Ritter Wolf! ihr habt vom ränkevollen
„Junker Konrad schweren Schimpf erlitten,
„Wollt ihr Rache nehmen, nun wohlan,
„Jetzt ist's an der Zeit, denn er allein
„Kann auch hindern unsern neuen Plan:
„Greift ihn auf und sperrt ihn sicher ein,
„Und er ist für diese Welt verschollen!"
„Zu dem Werke laß ich mich nicht bitten,"

Sprach der Wolf, — „bald wird er schadlos sein!“
„Heisa!“ rief da Walter, „liebe Maide,
„Minnefreude winkt nach langem Leide!“ —

Und sie schieden. Stille ward's im Saal.
Aus der Ecke trat der Zwerg hervor:
„Soll ich oder nicht? — Doch sei kein Thor!
„Wer verständig denkt, ist gut und brav,
„Wenn es paßt; — und geht auch mit den Lumpen,
„Wenn es trifft: so ist die Welt einmal!“ —
Damit schied der Zwerg; im dunklen Saal
Saß nur Kuno lange noch im Schlaf,
In der Hand den leeren Riesenhumpen.

2.

Durch des Schlosses dunkle Gänge schlich
Heinz von Trautstein, ein Gespenst der Nacht,
Nach des stolzen Heinrich Schlafgemache,
Um zu spähen, ob der Graf noch wache.
Leise schlich er näher, bückte sich, —
Durch die Ritze schaut' er und er lacht':
„Ah, das ist der Pfeil, den ich ergreife!“
Ohne Zögern trat er in das Zimmer.
Matt beleuchtet von der Kerzen Schimmer,
Spielt der Graf mit einem Fürstenreife.
Wie erschrocken fährt er aus den Träumen,
Als sein Aug' den Säckelwart erspäht,
Und er sucht sein Spielzeug zu verstecken.

„He, was kommst du, mich so spät zu schrecken?"
Fragt er Heinz, der spöttisch lächelnd steht.
„Herr, verzeiht!" sprach dieser ohne Säumen, —
„Daß ich kam in allzuspäter Stunde; —
„Doch es drängte heute noch die Kunde.
„Meine Herrin hat mich hergeschickt
„Mit der Botschaft, daß sie morgen wieder
„Alle Armen auf die Wartburg lade;
„Diesmal soll man bringen auch die Kranken,
„Daß sie üb' an ihnen Huld und Gnade!"
— Zornig finster Heinrichs Auge blickt,
Raschen Schrittes geht er auf und nieder:

„Nun, was soll das mir? für diese Kunde
„War ja morgen auch noch eine Stunde!"
„Herr, vergebt! ich soll noch weiter sagen,
„Daß sie will, ihr sollt die Kosten tragen,
„Weil erschöpft sind ihre eig'nen Schätze:
„Ewig wird sie für die Lieb' euch danken!"

„Ha, das auch noch! — laß das dumm' Geschwätze!
„Bist du fertig, oder bringst du mehr?" —

„Noch ein and'res, doch nicht minder bitter:
„Sehet Herr! da nun die Schätze leer,
„Mußt' die Herrin auf ein Mittel denken,
„Immer mehr den Hofhalt zu beschränken;
„Das erbittert' manchen treuen Ritter,
„Und so hört' ich ihrer viele sagen,
„Die ein beff'res Leben doch gewohnt:
„Länger könnten sie es nicht ertragen,
„Und sie dächten, von der Burg zu zieh'n;

„Ach, da schwindet Wartburgs Ruhm dahin!"
In dem Grafen kocht ein Ungewitter,
Und er ballt die Faust: „So mußt' es kommen,
„Wenn der Bettlersinn auf Wartburg thront!
„Uns verlassen uns're besten Ritter!"

„Ach, so ist es leider!" — sprach mit frommen
Seufzern nun der Säckelwart, — „wie war
„Hier ein Leben und ein fröhlich Treiben,
„Und nun alles todt und freudebar!" —

„Nein, so darf es nimmer länger bleiben!"
Rief der Graf, — „soll uns der Bettlerkittel
„Alles hier verderben? — Und der Hohn,
„Mich um Gaben für sie anzusprechen!
„Nein, das soll sie nimmer sich erfrechen!"

„Nun ist's recht, jetzt habe ich dich schon!"
Brummt der Säckelwart in seinen Bart.
Lauter sprach er: „Herr, ich wüßt' ein Mittel,
„Wie wohl alle dem auf gute Art
„Abzuhelfen wäre. Hört mich an:
„Macht euch selbst zum Herrn! es ist's das Erbe
„Wohl noch werth, daß man sich d'rum bewerbe.
„Wollt ihr nur, — und morgen ist's gethan."

„Schweig' davon!" — „O Herr, ich mein' es gut:
„Wohl ich weiß, daß ihr nicht Hab' und Gut
„Euch begehrt; doch ist's dem Lande nütze,
„Wenn's ein starker Arm für immer schütze,
„Nicht des Vormunds Arm, der Arm des Erben,
„Der sein Land behütet vor Verderben." —
„Laß' mich!" sprach der Graf und hastig wieder

Schritt er im Gemache auf und nieder.
Spöttisch blickt' der Säckelwart ihn an
Wie er kämpfte; halblaut sprach er dann:

„Ha, ich glaubte, Heinrich wär' ein Mann,
„Der das Land nicht ließ zu Grunde gehen;
„Ach, ich muß das Gegentheil nun sehen.
„Und wie leicht gelänge ihm der Plan.
„Alle Ritter sind ihm zugethan,
„Und sie schicken mich, ihn anzuflehen,
„Daß er als ihr Retter nun erscheine; —
„Doch, lebt wohl! Es war ein leerer Wahn!"

Und er wandte sich, als wollt' er gehen.
Roth von inn'rer Gluthen Widerscheine
Blieb der Graf beim Säckelwarte stehen,
Öffnete den Mund und schloß ihn wieder.
Im Gemache schritt er auf und nieder,
Und er seufzt: „Wie kann denn das geschehen?
„Ludwig hat mir's auf das Herz gebunden,
„Sie zu schützen, sie und ihre Kinder klein.
„Und im Sterben hat er noch bestimmt,
„Daß die Gattin pflege ihre Armen,
„Daß der Herr sich möge sein erbarmen!"

„Glaubt ihr's wirklich, Herr?" warf jener ein,
„Was der schlaue Bote rasch erfunden?
„Mit der Märe ist's wohl, wie man's nimmt."
„Sprich, was willst du mit dem Worte sagen?"
„Herr! ich fürchte, daß man euch betrogen,
„Manches, glaub' ich, hat sich anders zugetragen,
„Als der Bote euch und uns gelogen.

„Habt ihr nicht bemerkt, wie er die Mären
„Mühsam suchte ineinand' zu weben,
„Daß sie uns nur irgend glaublich wären?
„Und Elisabethe selbst! Noch eben
„Waren ihre Augen voll von bittern Zähren, —
„Doch, wie bald vernarbten ihre Wunden!

„Da mir manches räthselhaft erschien,
„Ging ich, bis den Boten ich gefunden.
„Und begann nun, kurzweg ihn zu fragen,
„Was bei Ludwigs Tod sich zugetragen. —
„Plötzlich kam Verwirrung über ihn,
„Und er flüstert: „Will die Wahrheit sagen:
„„Als der edle Landgraf lag im Sterben
„„Trat des Landes Schicksal ihm vor's Auge;
„„Und er seufzt': Elisabethe tauge
„„Nicht für's Land; sie bringe nur Verderben
„„Übers Volk, durch ihren niedern Sinn, —
„„Und der Knabe sei noch viel zu klein;
„„Werd' auch nie ein guter Herrscher sein,
„„Weil Elisabeth sein Herz verkehrt;
„„D'rum, so sprach er, ist's dem Land Gewinn,
„„Wenn ich Heinrich setz' zu meinem Erben."

„Also hat's der Bote selbst gehört,
„Doch ihn hat mit manchem edlen Stein
„Eure fromme Schwägerin bethört;
„Und er bat, bei mir es zu bewahren." —

„Ha, ich will die Wahrheit auch erfahren!
„Ist es wahr, wie du gesagt, — bei Gott,
„Theuer käme ihr zu steh'n der Spott!

„Bring' den Boten her!" — „Das kann nicht sein!
„Plötzlich ist der Ritter heut' verschwunden,
„Weil er ahnen mochte die Gefahr!" —
„Ha, entflohen! der Beweis ist klar." —
„Dank, o Herr, ihr seid auf rechtem Pfade!
„Laßt nur mir es über, zu besorgen,
„Daß das Land sich freut an eurer Gnade.
„Alle Ritter stehen ein: am Morgen
„Wird Elisabeth die Burg verlassen,
„Und der rechte Herr ist uns gefunden!"
„— Hab' ich's zugesagt?" rief mit Erblassen
Nun der Graf. — „Was wird das Volk nur glauben,
„Wird es dulden, daß wir sie berauben?"
„Nicht berauben, Herr! 's ist euer Recht!
„Was das Volk betrifft, — das kennt ihr schlecht,
„Wenn ihr glaubt, es willige nicht ein:
„Morgen wird der Tag der Freiheit sein!"
— Und er ging. — Die letzten Worte trafen
Wie ein Schwertstoß in das Herz des Grafen.
„Warte!" rief er, — „höre, wie ich's meine!"
Doch, er fand sich mit sich selbst alleine.
„Schon zu spät! — doch ändern kann ich's morgen!
„War's Betrug? — ist's nicht?" — so rief er wild.
Lange sann er so. — In Lust und Sorgen
Warf er sich auf's Bett und sucht' zu schlafen;
Doch der Schlummer floh den stolzen Grafen.
Gold'ne Bilder lockend ihn umflossen,
In der Fern' verblich des Bruders Bild,
Und sein Engel wich; — er war entschlossen. —



Häuser in Eisenach.

V. Die Verstoßung.

1.

Wie in schwerer, schwarzer Rüstung stieg
Aus der Wolkenburg der Tag hernieder;
Vogelstill der Wald, das Leben schwieg,
Wie im Todesschlaf lag die Natur,

Nur die Winde heulten Schauerlieder
Über Schloß und Felsen, Feld und Flur.
Und es war doch Abend jener Nacht,
Die der Welt den Frieden einst gebracht:
Weihnachtsabend! — Aus der Wartburg dringen
Rauhe Männerstimmen wirr hervor;
Ketten klirren und die Riegel klingen,
In den Angeln kreischt das schwere Thor;
Rasselnd sinkt die Schlagebrücke nieder,
Und darüber mit den Kindern geht
Und den Mägden Frau Elisabeth,
Die in bittern Schmerzen seufzt und stöhnet.
Hinter ihr hebt sich die Brücke wieder.
Doch an's Ohr ihr noch ein Wehe tönet:
„Ach, ich Arme, der man alles nahm,
„Sohn und Tochter, Ehre, Lieb' und Glück!"
Und die Stimme von Sophia kam.
Wieder wendet sich Elisabeth
Wie zum Danke nach der Burg zurück;
Da erblicket sie den Säckelwart,
Der im Thurmesfenster grinsend steht.
Höhnisch ruft er: „Vieles Glück zur Fahrt,
„Edle Fürstin! Nun im Bettlerkreise
„Lebt fortan nach eurer Lieblingsweise!
„Und zum Abschied nehmt die Lehre mit:
„Zuviel Tugend schaffet kein Gedeihen!
„Ob ihr's drunten werdet besser haben,
„Sehet selbst und holt den Dank der Gaben!"
Und er pfiff und sang ein lustig Lied.

Zornig ward da Isentrud', sie schrie,
Daß es in dem Schlosse wiederhallte,
Während sie die Fäuste drohend ballte:
„Schurke, schweig! die Hölle über dich!
„Freuen sollt ihr euch des Frevels nie!"
Doch Elisabeth verwies es ihr:
„Isentrude, laß' dein thöricht Schreien,
„Gott ist Richter jeder That, nicht wir!"
Und sie seufzt gar leise dann für sich:
„Herr, wie du verziehst, will ich verzeihen."
Sie begann den Berg hinabzuschreiten,
Seufzend folgten ihr die Mägde nach,
Hermann und Sophia ihr zu Seiten,
Deren Weinen nur das Schweigen brach. —
Unter ihren Füßen knirscht' der Schnee,
Schärfer pfiff und eisiger der Wind;
Und sie zog den Mantel eng und dicht,
Doch vermocht' die leichte Kleidung nicht
Sie zu schützen und das arme Kind,
Das sie trug, — vor Winterfrost und Weh'.
Wie sie traurig so des Weges schritt
Und mit Thränen netzte jeden Tritt,
Seh'n die Buchen staunend wohl darnieder
Auf die Fürstin, jeden Trost's beraubt; —
Und sie kennen sie ja kaum mehr wieder,
Die so fröhlich war und stets mit Neigen
Freundlich sie begrüßt beim Niedersteigen.
Mürrisch schütteln sie das kahle Haupt;
Doch das Mitleid, das sie ihr so zeigen,

Bringt ihr neuen Schmerz: von Strauch u. Zweigen
Weht das Nadeleis ihr in's Gesicht,
Daß das Blut aus manchen Wunden bricht.
Seufzend zieht sie weiter. Plötzlich tönet
Hufschlag aus dem Hohlweg an ihr Ohr,
Und ein Knappe reitet d'raus hervor;
Wie er schaut die wegemüde Schaar,
Hält er seinen Rappen an und höhnet:
„Lebet wohl, vielliebe Frau, und ihr,
„Holde Mägdlein, — habe wunderbar
„Vorgesorgt für gutes Nachtquartier,
„'S ist ein braves, treues Volk im Thal,
„Das euch fürstlich zu empfangen weiß, —
„Nun Ade! es ist zum letzten Mal!"
Schweigend ging Elisabeth vorüber,
Nur ihr Auge wurde trüb' und trüber;
Doch in Isentrude kocht' es heiß,
Und der Knabe ließ' sich nimmer halten:
Einen Wurfstein sucht' er in dem kalten
Schnee; da sah's der Knappe und in Wuth
Schlug er mit der Gerte auf den Kleinen:
„Ha, die Jungen sind schon wie die Alten,
„In die Hölle mit der ganzen Brut!"
Und er ritt davon. Die Mägde schrien,
Und der Knabe rief: „Das gilt dein Blut!"
Doch Elisabetha zog mit Weinen
Ihn des Weges fort: „Es ist verziehen!"
Ihrer Thränen Fluth gefror im Wind.
Wankend, schwach und bleich und todesmatt

Kam aus Ungarland das Königskind
Bettelarm nach Eisenach zur Stadt.

2.

Graurig zog sie durch die engen Gassen,
Und sie pochte wohl an manches Haus,
Um an Freundes Mitleid zu erwarmen;
Doch es schien das Städtlein wie verlassen,
Keine Thüre schloß sich auf der Armen,
Und wo einer sie von Ferne sah,
Kehrt' er eilig um und wich ihr aus.
Wie zu Bethlehem es einst geschah,
Daß die Gottesmutter kein Erbarmen
Und kein Obdach fand, so ging es hier.
Selbst der Himmel schien sie zu verlassen;
Kälter ward's, und feuchte Nebelwogen
Ballten sich zu grauen Wolkenmassen;
Bald begann's zu schneien; wirbelnd flogen
Große Flocken nieder, daß sie schier
Nicht zwei Schritte sah. Und sie begann
Ängstlicher zu klopfen an die Thüren,
Doch die Leute ließen sich nicht rühren:
Hart und furchtsam; denn es war ein Mann
Früh am Morgen von der Burg gekommen,
Und er brachte den Befehl des Grafen:
„Wer Elisabetha aufgenommen
„In sein Haus, den werd' er strenge strafen!“
— Mittag war vorüber; mit den Stunden

Sank die Hoffnung hin und wuchs die Noth;
Ihre Kräfte waren fast geschwunden,
Und sie wußte keinen Ausweg mehr.
Am Portal des Domes saß sie nieder,
Und die Kinder standen um sie her,
Und sie riefen: „Hilf uns, gib uns Brod,
„Ach, uns friert und hungert gar so sehr!“

Seufzend zog die Mutter sie an's Herz
Und sie stöhnt' vor übergroßem Schmerz;
Auch die Mägde weinten mit den Kindern.
Da ermannte Isentrud' sich wieder
Und sie sprach: „Erlaubt, daß ich von hinnen
„Geh' und suche, Speise zu gewinnen,
„Uns're Noth in etwas doch zu lindern.

Und sie ging; bald kam sie froh zurück
Mit zwei Broden, die man ihr gegeben.
Hei, da war nun wieder fröhlich' Leben!
Jegliches erhält ein kleines Stück;
Nur Elisabeth vermag es nicht,
Sich am kargen Bissen zu erlaben:
In die Hände birgt sie ihr Gesicht,
Und sie denkt: „Was werd' ich abends haben,
„Meine armen Kinder zu ernähren?“
Heiß und heißer fließen ihre Zähren,
Endlich richtet sie sich auf und spricht:

„Bleibet hier, geht in den Dom hinein,
„Betet dort zum Herrn! Ich will allein
„Noch versuchen, Obdach zu erhalten.“
„Laßt mich mit, ich will Gefährtin sein!“

Flehte Isentrud' aus Herzensminne,
Und die Fürstin dankt' mit frohem Sinne.
Beide gingen, hoffend auf das Walten
Gottes, welcher, wie die ganze Welt,
So das kleinste Würmchen auch erhält.
Doch vergebens sie die Stadt durchzieh'n,
Wie die Stunden eilen und entflieh'n,
Wird kein Herz doch für das Mitleid wach. —

Ach, da seh'n sie wohl die kleinste Kammer
Sanft erleuchtet, und die Leute drin
Sitzen um den wärmenden Kamin,
Selbst die Thiere birgt ein schützend' Dach:
Sie allein vergeh'n in Noth und Jammer.
Endlich nah'n sie einer kleinen Hütte,
Die ein Weib bewohnt, genannt „die Gret'."
Zögernd tritt hinein Elisabeth
Und mit Thränen stellt sie ihre Bitte
Um ein Obdach nur für diese Nacht.
Doch die Alte grinst sie an und lacht:

„Ha, nun ist's an mir! so mußt' es kommen!
„Weißt du noch, was deine Huld mir bot,
„Als ich auf dem Schlosse war zu Gast?
„Denkst du noch, was du gesprochen hast?
„Hättest du als Fürstin dich benommen,
„Wie es sich geziemt nach Recht und Sitte,
„Ständest du nicht jetzt in Schmach und Noth!"

„Ach, ihr liebe Frau! gewährt die Bitte,
„Um der Kinder willen hört' mein Fleh'n:
„Laßt sie nicht vor Frost zur Grunde geh'n!"

„Was? die Rangen auch? Ich hab' hier innen
„Selbst nicht Raum genug. Nun geht von hinnen."
Polternd warf sie dann in's Schloß das Thor;
Rathlos stand Elisabeth davor.
Isentrude konnte sich nicht halten,
Und sie droht' und flucht' der bösen Alten.
Doch Elisabetha sprach zu ihr:
„Halte Maß, wie ich dir schon gebot!
„Tragen wir geduldig uns're Noth
„Und das bißchen Schmach, so wird dafür
„Gott der Herr vielleicht uns gnädig sein!"
Murrend fügte Isentrud' sich drein.
Da erblickten sie ein Licht von Ferne;
Wie sie näher kamen, sah'n sie bald
An dem Lärm, der aus der Stube schallt,
Daß es eine schmutzige Taberne.
Unwillkürlich bebt zurück ihr Fuß,
Doch die Fürstin zwingt sich, denn sie muß.
In die Stube tritt sie, wo die Gäste
Sich am Herde um ein großes Faß
Froh gelagert, d'raus der Wirth zum Feste
Krug und Kannen füllt mit frischem Naß.
Alles fuhr empor, da in die Mitte
Zitternd, doch mit fürstlich edler Sitte,
Die Verstoß'ne trat und bat mit Weinen:
„Gebt mir heut' ein Obdach und den Kleinen,
„Die vergehen fast vor Frost und Qualen."
Doch der rohe Wirth blieb ungerührt:
„He, was wollt ihr? könnt ihr auch bezahlen?"

Sprach er grinsend, — „nehm' zu Gaste keinen,
„Der nur ‚Gott vergelt's' im Säckel führt!"
„Nehmt das Ringlein hier zum Unterpfand!"
Wie ein Habicht schoß der Wirth darauf,
Nahm es weg und wog es in der Hand:
Golden war's, sein Auge blitzte auf;
Doch der Schurke sprach mit arger List:
„'S ist nicht viel! doch muß man mit den Leuten
„Noch zufrieden sein! 's sind schlechte Zeiten!
„Kommt, ich zeig' euch, wo die Wohnung ist!
„Auch ein Stückchen Brodes sollt ihr haben,
„Euch und eure Kinder zu erlaben. —
„Doch wo sind sie denn? ich seh' sie nicht." —
Und Elisabeth zum Mägdlein spricht:
„Liebe, rufe Juta mit den Kindern,
„Endlich kann ich doch ihr Elend lindern!"
Und es ging. Nicht lange mocht' es dauern,
Kamen alle, halb erstarrt, voll Jammer.
„Nun, das sind sie!" sprach der Bösewicht,
Nahm vom Herde das Kiefernfackellicht,
Doch er führt' sie nicht in eine Kammer,
Sondern in den Stall, wo feuchte Mauern
Und ein Dach von Stroh nicht konnten hindern,
Daß der Frost eindrang von allen Seiten.
„So, hier ist es!" — sprach der Schenke, — „ach!
„Laßt's euch hier gefallen mit den Kindern,
„Edle Frau, bei diesen schlimmen Zeiten
„Ist ein Stall wohl auch ein Prunkgemach!"
Einen Büschel Streue warf er nieder

Und ein halbes Brod. „Bei meinem Leben,
„Euer Schwager würd' euch das nicht geben!
„Frau, es gilt auch euch nun das Gebot:
„Wer nichts schafft, der esse mit der Noth!
„Denn, was soll der Arme sich allein
„Müh'n und plagen, und die Herrn hinwider
„Für ihr Nichtsthun froh und glücklich sein? —
„Wißt ihr, gleiche Kappen, gleiche Brüder!
„Doch genug! ihr merkt's wohl selbst am besten.
„Gute Nacht! ich muß zu meinen Gästen!"

Ohne Murren trat die Fürstin ein
In den Stall, die andern folgten nach.
Ach, sie fühlte zehnfach Todespein,
Jeder Kindesruf ihr Herz durchstach,
Daß es blutete in Qual und Schmerzen.
„Seid geduldig!" sprach sie, „liebe Kinder,
„Murret nicht! das Leiden kommt nicht minder
„Wie das Glück aus Gottes Vaterherzen!"

Und sie trug die Streu' in eine Ecke,
Breitete den Mantel d'rauf als Decke,
Legte Gertrud d'rein und deckt sie zu.
„Nun, ihr Lieben, geht auch ihr zu Ruh'!
„Besser hier, als draußen ohne Dach."

Und sie hieß die Kinder niedersitzen
Eng zusammen, aber durch die Ritzen
Drang die Kälte in das Schlafgemach.
Nur die übergroße Müdigkeit
Zog den Schleier über Schmach und Leid.
Süße Träume senkten sich hernieder,

Und die Kinder fanden sich schon wieder
Fröhlich auf des Vaters Schlosse ein:
Wie sie lächeln! Weg ist jeder Kummer,
Den der Tag der Kindesbrust gebracht. —
Auch die Mägde sanken bald in Schlummer,
Nur Elisabetha wacht' allein
Eine lange, bange, schwere Nacht.

3.

Von den Thürmen tönt' die zwölfte Stunde;
Alle Glocken schlugen an und klangen
Ineinand wie Frühlingsläuten Schall
Und die silberhellen Töne drangen
Lieblich durch das Dunkel in die Runde,
Brachten überall die frohe Kunde,
Daß zur Stunde in der Mitternacht
Durch Maria ward das Heil gebracht:
Weihnachtsjubel und ein Wiederhall
Aus den Höhen wie von Engelsang!
Und das süße Wort vom Frieden drang
Auch hernieder in den öden Stall,
Wo Elisabetha wachend saß.
Und es zogen wohl die alten, lieben
Töne durch ihr Herz, daß es vergaß
Noth und Schmach, und Weltenhohn und Hassen.
Wie von plötzlichem Entschluß getrieben,
Stand die Fürstin auf und schlich sich leise,
— Daß sie störe nicht der Kinder Ruh', —

Aus dem Stall auf die schneelichten Gassen.
Frau'n und Männer zogen schaarenweise
Im festtäglichen Gewand vorüber
Und dem Lieben Frauen Dome zu,
Der erstrahlt' von Schmuck und Kerzenschein.
Doch Elisabetha wollte lieber
Still und einsam mit dem Himmel sein;
D'rum vermeidend Glanz und Festesschöne,
Lenkt' sie ihren Schritt zum Klösterlein,
Wo in Armuth Sanct Francisci Söhne
Lebten nach des Meisters hehrem Bild.

In das Kirchlein trat sie fromm hinein:
Von dem Tabernakel schimmert mild
Ihr entgegen das geweihte Licht;

In dem Chore knien um den Altar,
Ernste Männer, — Greis' im Silberhaar,
Furchen der Entsagung im Gesicht,
Doch ihr Auge blitzt in alter Gluth;
Und daneben kniet ein junges Blut,
Das der Welt schon früher abgestorben,
Eh' es ward von ihrem Hauch verdorben.

In der Mitte hebt sich hoch und stark
Eine ernste, greise Mönchsgestalt,
Streng die Züge, hart wie Eichenmark,
Rauh, wie sein Gewand, das faltig weit
Bis zur nackten Ferse niederwallt.
Doch sein Auge spricht von Seelenadel,
Und sein Herz ist stets zum Trost bereit,
Bleibt die Thräne auch dem Auge fern:

In der rauhen Schal' ein süßer Kern.
Konrad ist's, der Meister ohne Tadel,
Der der Fürstin Seelenführer war.
Und er kniet nun nieder am Altar
Und beginnt nach kurzem Vorgebet
Feierlich die Matutin zu singen.

Und die Brüder theilen sich in Chöre,
Die im reichen Wechsel sich umschlingen.
Mächtig rauschet des Chorales Welle
Durch das kleine, stille Gotteshaus:
Bald wie Jubellieder voll und helle,
Bald gar leis', wie wenn aus Nacht und Graus
Eine Seele heiß und innig fleht,
Daß der Herr sie endlich doch erhöre;
Und dazwischen thut ein greiser Mund
Des Propheten Segensworte kund:
Und es naht' die gnadenüberfüllte,
Heilige, geheimnißtiefe Nacht,
Wo der Liebe Wunder sich enthüllte,
Das den Gott zum Menschenkind gemacht. —

Der Gesang verstummte, Konrad trat
Zum Altare hin im Festornat
Und begann das Opfer darzubringen,
Das der Herr am Kreuze dargebracht. —

Stille kniet die Fürstin unterdessen.
— Wie vom Chor die Töne niederklingen,
Muß ihr Herz mit ihnen sich erschwingen;
In der Menschheit allgemeinem Sehnen,
Das aus dem Chorale mächtig sprach,

Waren bald versiegt die eig'nen Thränen
Und das eig'ne kleine Leid vergessen.
Wie sich dann durch Trauer und durch Schmerz
Siegreich ihre Bahn die Hoffnung brach,
Und der Glaube ward zur Wirklichkeit,
Schwand aus ihrer Seele Qual und Leid,
Und das Herz erhob sich himmelwärts,
Neugekräftigt von der Gnade Thau
Aus des Heilands Hände. Wie die Blume,
Die der Sonnenstrahl versengt am Tage,
In dem Thau der Nacht sich neu belebt
Und das morgenfrische Köpfchen hebt,
Also ging es der verstoß'nen Frau
In dem kleinem, lieben Heiligthume.

Und sie dachte wohl mit Herzensklage,
Wie der heil'ge Christ in Schmach und Spott
Auch, wie sie, kein Obdach fand auf Erden,
Und Er selbst, ihr süßer Herr und Gott,
In dem Stalle mußt' geboren werden;
Wie Er lag ein armes kleines Kind
Ohne Menschenschutz in Frost und Wind,
Und der Engel hoher Lobgesang
Aus den Lüften nur zum Kinde drang.
Also dacht' sie. — Glockentöne klingen
Jetzt auch bei des Priesters Gloriasingen:

„Ehre Gott im Himmel, und auf Erden
„Soll den guten Menschen Friede werden!"

Und ihr war's, als säh' sie in der Krippe
Hold das Kind, das spräch' mit süßer Lippe:

„Friede sei auch dir in dieser Nacht!“
Heiß durchglühte sie der Liebe Macht;
Und sie dachte: wie so ähnlich gar
Seine Wohnung war der ihrer Kinder:
Feucht und kalt und leer, — ein wenig Streue, —
Doch ihr Lager war noch weicher, linder,
Als das Bettlein in der Krippe war!
Ihr Gemüth erfaßte heiße Reue,
Daß sie sich darüber konnt' betrüben,
Was der Herr freiwillig wollte üben. —

Sehnsuchtsfreudig eilt die heil'ge Handlung
Zum Geheimnisse der Wesenswandlung,
Und der Priester hebt den Gottessohn
Zur Anbetung in die Höhe schon. —

Still verborgen in dem Sakrament
Wacht des Heilands Herz. Ein Strahlen geht
D'raus hernieder auf Elisabeth,
Daß sie ganz in Liebesgluth entbrennt;
Und wie Schuppen fällt's von ihrem Sinne,
Kaum vermag das Wunder sie zu fassen,
Daß der Herr in übergroßer Minne
Sie berufen, alles zu verlassen,
Und in Armuth ähnlich Ihm zu werden;
War es ja dieselbe heil'ge Nacht,
Wo Er Selbst der Ärmste ward auf Erden,
Und in der Er sie Sich gleich gemacht.

Jubeln möcht' sie nun, den Herrn zu preisen,
Der ihr solche Liebe wollt' erweisen. —
Und fürwahr, da klangen Jubellieder

Aus dem Mund der frommen Mönche wieder,
Da die Messe nun beendet war.
Und ihr Herz ergriff es wunderbar,
Daß es einklang in die Freudentöne:
„Lobet Gott, ihr Werke Seiner Hände,
„Lobet Ihn, ihr Himmel, ohne Ende,
„Erde, Luft und Wasser stimmet ein,
„Sternenglanz und Mond- und Sonnenschein,
„Was da lebt und glüht in Farbenschöne,
„Stimmet ein, ihr Thiere groß und klein:
„Ehre, Lob und Preis sei jeder Zeit
„Gott dem Herrn in alle Ewigkeit!“

Längst verstummet war der Mönche Sang
Und erloschen schon der Lichterschimmer
Als der Fürstin durch die Seele immer
Noch ein Dankesjubellied erklang.
Sanft entrückt den Zeiten und dem Raume,
Kniet sie still in wundersüßem Traume,
Wie das ew'ge Licht vor dem Altar
Sich verzehrt in Sehnsucht immerdar.
— Aus dem Chore in den Kirchengang
Tritt ein Mönch, der einsam noch gekniet.
Konrad ist's. Wie er die Fürstin sieht,
Seufzt er tief in bitterm Seelenharme:
„Ach, so ist denn wahr die Trauerkunde,
„Die in meine stille Zelle drang:
„Ausgestoßen von dem eig'nen Munde,
„Sei sie gestern in die Stadt gekommen!“ —

Leicht berührt die Fürstin er am Arme:
„Frau, was kniet ihr noch in später Stunde?"
Und die Fürstin fährt empor und spricht:
„Ach, mein Vater, seid mir böse nicht!
„Seht, da mich die Menschen all' verstoßen,
„Hat der Herr mich liebreich aufgenommen
„Und mit Seinem Trost mich übergossen."
„Habt ihr keine Unterkunft gefunden?"
„Freilich! aber erst nach langen Stunden,
„Und es ist ein Stall nur, wo die Kleinen
„Kaum behütet sind vor Frost und Wind.
„Traurig war ich da, ich mußte weinen,
„Doch, da tönte in den Stall so lind
„Mitternachts der Weihnachtsglockenklang
„Und mich trieb hierher ein inn'rer Drang,
„Wo ich in des Heilands Liebeswunden
„Frieden, Trost und Süßigkeit gefunden;
„D'rum, so bitt' ich euch, zum Dank dafür
„Und für alle Schmach und Ungebühr
„Sprecht mit mir den frommen Lobgesang:
„Gott, wir loben, preisen Dich, den Herrn!"
„Frau, das thu' ich euch von Herzen gern!"
Sprach der Meister, und die Rührung trat
In sein Aug', da er mit ihr nun Gott
Dankte für den Hohn der Welt und Spott.
Als sie fromm vollendet das Gebet,
Sprach der Meister: „Frau, wohlan, nun geht
„Zu den Eurigen und kommt dann morgen

„Vor die Klosterthür, vernehmt den Rath,
„Den ich bieten kann für eure Sorgen!"
Und die Fürstin kehrte ohne Kummer
In den Stall — und sank in sanften Schlummer.



Aus einem Chorfenster der St. Elisabeth-Kirche zu Marburg.

VI. Meister Konrad.

1.

Lichter Weihnachtstag. Es prangt das Land
In der Eiskristalle Festgewand.
Frohe Menschen drängen durch die Gassen
Reich geschmückt, wie es dem Tag entspricht. —
Eine nur schleicht langsam durch die Massen,
Ernst und stumm mit welkem Angesicht.
Von der Klosterpforte kam die Arme,
Von der Unterredung mit dem Meister,

Der sie trösten wollt' in ihrem Harme.
Scheue weicht das Volk ihr aus; doch dreister
Zischen Worte schlangengleich nach ihr.

„Seht sie da, die stolze Frau! Bescheiden
„Nicht einmal in dieser Bettlertracht! —
„Doch, wo fand sie solche Kleiderzier? —
„Seht den Mantel, rauh und lang; — gebt acht,
„Der ist Klostergut! Ich wette schier,
„Meister Konrad ließ die Fromme kleiden!“

— Und ein and'rer rief: „Was birgt die Frau
„In den Kleidern? — Seht daher, wie schlau! —
„Klosterbrode sind's! — Anstatt im Schweiße
„Ihres Angesichts sich ihre Speise
„Zu verdienen, zehrt sie von dem Fleiße
„And'rer; o, die schlägt nicht aus der Art!“

Also treibt die Menge grausam hart
Ihren Spott mit ihr. Der Jammer fluchet
Aus dem Aug' der Armen; doch es blutet
Ihr das Herz noch mehr in Angst und Noth,
Da der Meister strenge ihr gebot,
Sich alsbald zu trennen von den Lieben,
Von den Kindern, die ihr noch geblieben!
Doch auch dieses Opfer will sie bringen,
Soll ihr auch darob das Herz zerspringen.
Todestraurig von dem Jammer all
Kommt sie endlich wieder zu dem Stall. —
Aber trauernd an der Klosterschwelle
Steht auch Meister Konrad; eine helle
Thräne rinnt ihm auf den grauen Bart.

Und er seufzet: „Ach, o Herr, wie hart
„Prüfst Du Deine Magd, wo mit Entzücken
„Heut' die Welt sich freut an Deinen Freuden!
„Herr, Du weißt, wie sehr's mein Herz betrübt,
„Daß ich mußte einen Stachel drücken
„Tief in ihre Seele, da sie scheiden
„Soll von allem, was sie einst geliebt,
„Von den Kindern auch. — Doch muß es sein,
„Denn sie kann die Kleinen nicht erhalten. —
„Herr! o gib ihr Stärke, daß Dein Walten
„Sie erkenne und den Wermuthwein
„Dir zur Liebe trinke bis zur Neige. —
„Ach, Du willst, daß sie sich ganz versenke
„Nur in Dich und Deiner Lieb' gedenke
„In der Noth! Mir aber, Herr! mir schenke
„Hohe Kraft und Weisheit und Verstand,
„Daß ich ihr nach Deinem Willen zeige
„Treu den Kreuzesweg zum Vaterland!"

Also seufzt er tief. Mit feuchtem Blick
Kehrt er in sein stilles Heim zurück;
Geht dahin durch lange, dunkle Gänge,
Deren Ernst nicht stört des Tages Helle,
Noch ihr Schweigen das Geräusch der Menge.
Und er geht vorbei an mancher Zelle,
Bis er steht an seiner armen Schwelle.

Dürftig klein des Meisters Wohnung war,
Doch voll Frieden, den die Welt nicht kennt;
Hart das Lager, eine Wollendecke

Über wenig Stroh; und in der Ecke,
Nah' dem Fenster Pult und Bücherschrank.
Und der Meister dachte: „Armuth zwar
„Wohnt bei mir, doch schlimmern Dank
„Hat die Fürstin bei der Welt gefunden!"

— Und er trat zum Pult. In Holz gebunden
Lag darauf ein Buch aus Pergament,
D'rin von Konrads Hand die heil'ge Schrift
Zierlich war und sorgsam abgeschrieben.
Herrlich prangten die Initialen
Und die Bilder, wie aus Gold getrieben.

Sinnend nahm der Meister nun den Stift
Und begann zu zeichnen und zu malen,
Was noch unvollendet war geblieben.
'S war ein Bild Mariens, ihrer Schmerzen,
Wie sie saß, die Kummerüberreiche,
Unter'm Kreuzesstamm, die kalte Leiche
Ihres Kindes an dem Mutterherzen.

Emsig malt der Mönch, und Licht um Licht,
Farb' um Farb' von seinem Pinsel quillt,
Und er fühlt des hohen Geistes Wehen.
Doch wie mählich sich dem Aug' enthüllt
Ernst und mild Mariens Schmerzenbild,
Ist's Elisabethens Angesicht,
Wie er in der Weihnacht sie gesehen,
Leidenstrunken doch dem Himmel danken.
Und den Pinsel legt der Mönch zur Seite,
Tritt an's Fenster, wo die Epheuranken
Zu dem Frieden seiner Zelle streben.

Seine Blicke schweifen in die Weite,
Über Stadt und Waldung zu den Höhen,
D'rauf der Wartburg Mauern sich erheben.
Trotzig ragt die Veste; von den Zinnen,
Von den Thürmen rings die Fahnen wehen,
Wie zur Feier stolzer Ritterfeste. —
Traurig schaut' der Mönch; doch in sein Sinnen
Schallte der Trompete heller Klang.
Von der Wartburg ritt ein Knappe nieder,
Ritt die Straßen Eisenachs entlang.
Und verkündete: „Es sei nun wieder
Glück und Friede in das Land gekommen,
Weil Graf Heinz die Herrschaft übernommen,
Die ein Weib zu führen nicht verstand.
Wie er selber nun mit starker Hand
Leite und beschütze Volk und Land,
Soll' sich dies in Treue ihm ergeben."

Also rief der Knappe in's Gedränge,
Doch nur wenig Beifall bot die Menge.

„Hört, ihr Leute!" rief er nun von neuen,
„Heute gibt's da droben frohes Leben,
„Trinkgelage und ein festlich Mahl;
„Fremde Ritter kamen ohne Zahl,
„Fremde Sänger, alle zu erfreuen
„Durch ihr Spiel und künstliche Gesänge.
„Welch ein Jubel! Und zu diesem Feste
„Ladet euch der Graf als seine Gäste!"

Wie das Herz bethört ein Zauberwahn,
Und den Sinn umfängt ein leerer Schemen,

Ward das Volk vom Taumel hingerissen,
Und in hellen Haufen, rasch beflissen,
Zieht's zum Thor hinaus, den Berg hinan,
Um am Fest des Grafen theilzunehmen.
Tiefe Trauer griff an's Herz dem Meister,
In der Brust erwachten Zornesgeister,
Doch er zwang den ungestümen Drang.
Vor dem Crucifixe kniet' er nieder,
In die Hände barg er sein Gesicht.
Lange fleht' er hier und seufzte bang;
Dann erhob er sich; sein Auge schaute
In die Ecke, wo vom Staube dicht
Überschleiert hing die treue Laute,
Die verwaiste. Und er nahm sie wieder;
Helle Töne klangen, alt vertraute,
Durch die stille Zelle, und im Herzen
Konrad's wurden wach die alten Lieder,
Heldenlieder, Mären wundersam:
Wie der schönste Zweig aus edlem Stamm
Treulos wird von Schurkenhand gebrochen,
Bis die Frevelthat, die nie geschaute,
Streng und herb am Schuldigen gerochen,
Und in Freude sich verklär't die Schmerzen.
Also klangen in des Meisters Herzen
Alte Sänge nach zur alten Laute.

2.

In den stolzen, luftig hohen Hallen
Blanke Schilde von den Wänden schauen;

Prächtig thront der Graf mit den Vasallen,
Heinz von Trautstein lächelnd ihm zur Seite;
Lieblich wechseln durch des Saales Weite
Stolze Herrn und schmucke Edelfrauen.
Zögernd läßt der Graf die Blicke zieh'n
Uber das Gewoge her und hin,
Und sein Auge fängt zu leuchten an,
Ubermüthig zuckt's um seinen Mund,
Da er alles sieht so wohlgethan.
Laut ertönet aus dem Hof empor
Der betrunk'nen Menge Jubelchor;
Und ihm raunt der Säckelwart in's Ohr:

„Seht ihr's, lieber Herr, in kurzer Stund'
„War das Werk vollbracht, und alle sehen
„Hoffend nur zu euch, und fragen nimmer,
„Was, warum und wie dies so geschehen.
„Wer die Macht besitzt, hat Recht, sie leiht
„Selbst dem Laster einen Tugendschimmer;
„Dem Erfolge dient und folgt die Zeit."

„Laß dein Sticheln!" fährt der Graf empor,
„Ausgelöscht sei die Vergangenheit,
„Rufe kein Bedenken mehr hervor! —
„Fröhlich auf! was sitzt ihr so befangen?"
Ruft er durch den Saal, — „so viele Gäste,
„Und so wenig Leben bei dem Feste!
„Heisa, trinkt! und laßt die Sänger kommen,
„Daß die Mägdlein mit den glühen Wangen
„Uns dafür mit holdem Danke frommen!"

Es enteilt der Knappe. In den Saal

Tritt ein Greis, die Haare silberfahl,
Ernst und streng den Blick; und ihm zu Seiten
Geht mit frohem Gruß ein junger Friedel.
Blondgelockt, blauäugig, leichter Sinne.
Lächelnd tritt er vor mit seiner Fiedel
Und beginnt zu spielen heit're Liedel,
Und mit hellem Laut sie zu begleiten.

Süßes Sehnen einer ersten Minne,
Frohes Hoffen, Jubeln und Verzagen,
Neues Sehnen, neues Leid und Klagen:
„Sagt mir jemand an, was ist die Minne?
„Weiß ich was, ich wüßte gerne mehr.
„Ob sich einer dessen recht besinne,
„Der verkünd', warum sie schmerz' so sehr.
„Minne ist nur Minne, thut sie wohl;
„Schmerzt sie, — weiß nicht, wie sie heißen soll.
„Wenn ich rechten Rathes nun gewinne,
„Was die Minne sei, so sprechet ja.
„Zweier Herzen Wonne ist die Minne,
„Theilen beide gleich, dann ist sie da.
„Soll sie aber ungetheilet sein,
„Kann ein Herz sie fassen nicht allein.
„Frau, ich trag' allein daran zu schwere,
„Willst du helfen, hilf zur rechten Zeit.
„Wenn ich aber dir gleichgültig wäre,
„Sprich es aus: zu Ende sei der Streit,
„Und ich bleib' ein liebeleerer Mann,
„Du, sieh' zu, wer mehr dich loben kann."
— Fröhlich Scherzen hallte in der Runde,

Und dem Sänger ward aus holdem Munde
Manches minnesüße Wort zu Theil,
Aus den kecken Augen mancher Pfeil,
Der das Herz ihm tiefer noch verwunde.
Aber ernst und schweigend stand der Greis,
Und sein Auge ruhte auf dem Grafen,
Hart und streng. Es ward ihm fieberheiß
Von den Blicken, die wie Blitze trafen.
„Nun, so sing' auch du, doch froher klinge
„Deine Fiedel, als dein Auge schaute!"
Also rief der Graf, und seine Laute
Nahm zur Hand der finst're, fremde Greise:

„Herr, ihr wollt es, daß ich Alter singe,
„Aber hoffet keine Minneweise,
„Wie aus Knabenmunde sie erklungen:
„Solche Lieder ziemen kaum den Jungen,
„Meine Schläfe aber deckt der Schnee,
„Und mein Herz ist hart von vielem Weh';
„D'rum verzeiht, wenn ich an diesem Tage
„Nicht an Freude mahne, nur an Klage."

Stille wird's im Saal. Der finst're Greise
Richtet hoch sich auf, sein Antlitz glüht,
Schwerterscharf ertönet seine Weise
Mächtig an der Hörenden Gemüth,
Und er hebt zu singen an, zu sagen:

„Wunders viel die alten Mären melden
„Von Untreue gegen edle Helden,
„Von der Frauen Leid und Weheklagen
„Möget ihr nun Wunder hören sagen.

◆

„Im Burgonden-Land, zu Worms am Rhein
„Wuchs in ihrer Brüder Hut Chriemhilde,
„Schön und edel, liebreich, stark und milde,
„Daß nichts Schön'res mocht' auf Erden sein.

„Zum Gemahle ward dem Königskinde
„Der gewalt'ge Sohn der Sigelinde,
„Und es konnt' in allen weiten Reichen
„Sich mit Siegefried kein Held vergleichen.
„Treue Freundes Dienste fort und fort
„Leistete der Held in That und Wort,
„Und durch Treuschwur und durch Lieb' verbunden
„War der Nibelunge den Burgunden. —
„Doch den Edelfalken der Chriemhilde
„Schlug Verrath des Freund's, der grimme Aar,
„Der Verwandten Treuebruch und Rache.

„Zu Chriemhilde ging der starke, wilde
„Hagen, Gunthers Mann, und bat die Milde,
„Der kein Arg im reinen Herzen war,
„Falschen Sinns, sie möge ihm entdecken,
„Ob ihr Mann in Schlachten und Gefahr
„Doch verwundbar sei, obwohl der Drache
„Ihm die Haut gehärtet durch sein Blut.

„„Wüßt' ich, Fraue!" sprach der falsche Mann,
„„Wie ich schützen könnt' den Leib des Recken,
„„Würd' ich reiten stets zu seiner Hut."
„Und Chriemhilde sprach: „„Soviel ich kann,
„„Bitt' ich dich, behüte mir den Helden,
„„Daß ihn nicht verführ' sein Übermuth.
„„Deiner Treue sei er anbefohlen!

„„Laß nun meine Sorge dir vermelden:
„„Da aus Wurmes Wunden warmes Blut
„„In die Grube ihm zum Bade floß,
„„Fiel vom Zweig des Lindenbaum's verstohlen
„„Auf die Schulter ihm ein breites Blatt;
„„D'rum mein Herz so starke Sorge hat,
„„Daß ihn hier verletze ein Geschoß.“ —

„„Herrin!“ sprach der ungetreue Mann,
„„Näht dem Helden auf sein Kriegsgewand
„„Nur ein Zeichen ein mit eig'ner Hand,
„„Daß ich ihn getreu behüten kann.“

„Und sie sprach: „Mein Freund, ich werde nähen
„„Auf sein Kleid ein kleines Kreuz zum Zeichen
„„An der Stelle, wo das Blatt gelegen.
„„Wolle nicht von seiner Seite weichen,
„„Daß kein feindlich Schwert ihn mög' erreichen!“

„— Hagen sprach mit Lächeln arger Tücke:
„„Fraue, seid getrost! es wird geschehen,
„„Wie ihr wollt.“ — „Sie wähnt zu ihrem Glücke,
„Fröhlich schied der ungetreue Degen.
„Als zum grünen Plan am dritten Morgen
„Arglos zieht der starke Siegefried,
„Reitet Hagen näher, späht — und sieht
„Eingenäht das Kreuz von Chriemhilds Sorgen.
„Tückisch lächelt da von Tronje Hagen,
„Der gelog'ne Krieg ist bald zu Ende,
„Und dafür bestellt ein fröhlich Jagen
„In dem grünen Walde.

Wie behende

„War zum Pirschen Siegefried, wie schlug
„Seine Hand des starken Wild's genug!
„Doch er selber war das Edelwild,
„Das es galt zu hetzen und zu jagen.
„Hei! wie schoß so gut der grimme Hagen
„Tückisch seinen Speer durch's Kreuzesbild,
„Und wie rasch entfloß sein Blut und Leben!
— „Wird es solchen Treubruch wieder geben?"

Schrillen Ton's verstummt' des Sängers Laute.
Alles schwieg und bange Blicke trafen
Fragend das Gesicht des stolzen Grafen.
Finster saß er da und bleich und schaute
Starr in's Leere. Krampfhaft hielt die Hand
Einen Becher gold'nen Wein's umfaßt.
„Sag' mir!" sprach er endlich und erblaßt'
Tiefer noch bis an der Lippen Rand, —
„Sag' mir, was es zu bedeuten hat
„Dieses Lied von Treubruch und Verrath?
„Und was sangst du mir's?"
Und finster trat
Nun der Sänger auf den Grafen zu:
„Markgraf Heinrich! der dieselbe That
„Der Untreue übte, wie die Sagen
„Uns vermelden von dem grimmen Hagen,
„Dieser Mann, der viel von Treue sprach,
„Aber bald sein Wort aus Ehrgeiz brach,
„Dieser ungetreue Mann — bist du!"
Mächtig rief's der Greis. Und zornig sprangen

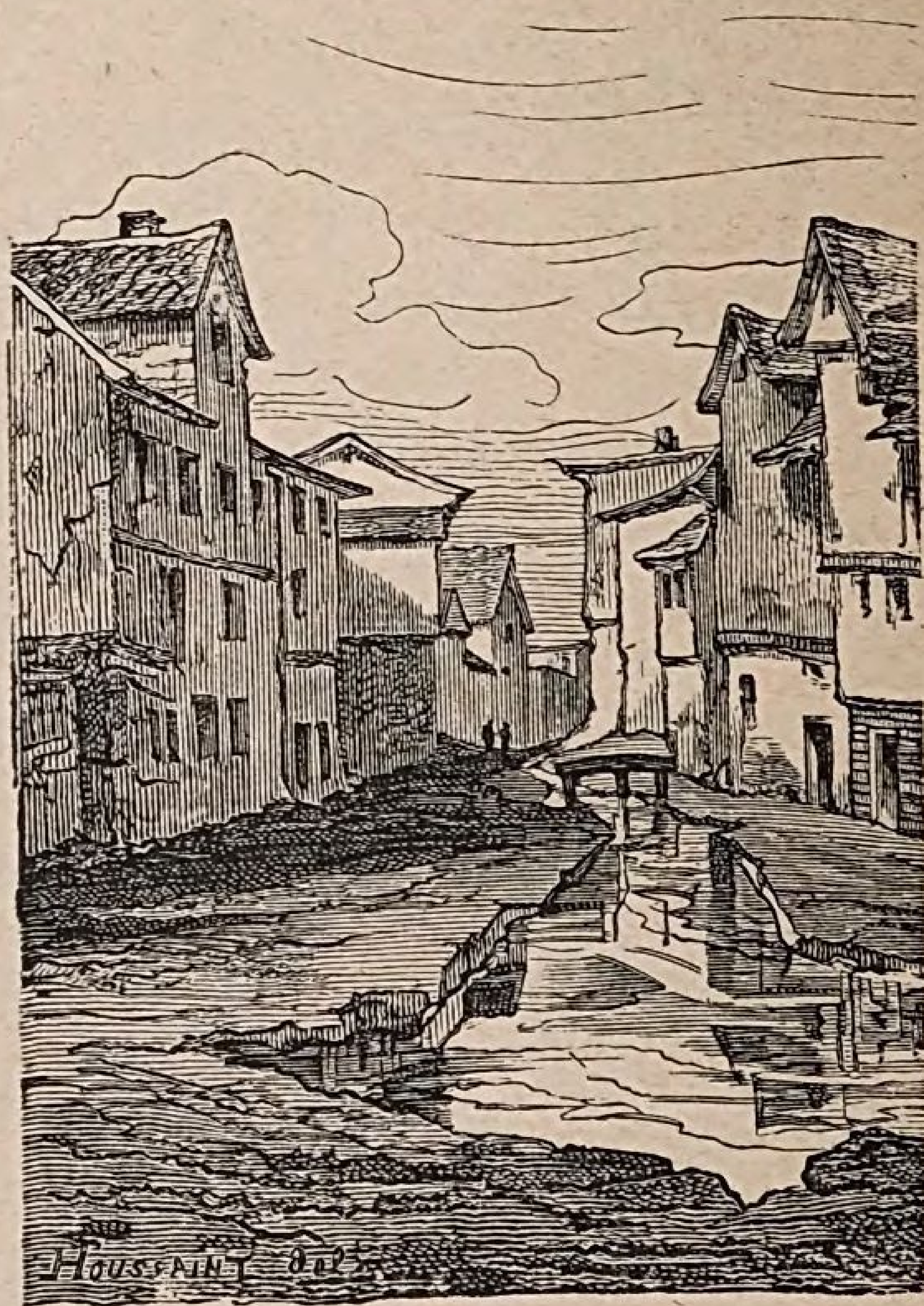
Alle auf, zu greifen diesen Kecken.
Doch der Sänger tritt zurück. Die Spangen
Löst er von dem Mantel und mit Schrecken
Sehen alle eine Mönchsgestalt,
Meister Konrads finst'res Angesicht,
Der ein Rachegott vor ihnen steht. —

„Hast du nicht" — der Mönch zum Grafen spricht —
„Treue Hut gelobt Elisabeth
„Und den Kindern in des Bruders Hand,
„Da er schied zum Zug in's heil'ge Land?
„Und nun brauchst du tückische Gewalt. —
„Sie aus ihrem Eigenthum zu hetzen
„Und dir selbst die Krone aufzusetzen,
„Hast mit Frevelsinn du dich erkühnt.
„Kehre um! der Himmel möge geben,
„Daß die Reue dein Verbrechen sühnt!"

„Weg mit diesem!" rief der Graf mit Beben,
„Jagt mit Hunden ihn vom Schlosse fort!"

Und der Säckelwart und seine Knechte
Stürzten auf den greisen Sänger zu;
Aber Konrad rief: „Laß mich in Ruh',
„Feiler Troß! ich bin in meinem Rechte.
„Willig scheid' ich selbst von diesem Ort,
„Doch du, Heinrich, hör' mein letztes Wort:
„Lange nicht — und wieder werd' ich stehen
„Hier an diesem Platz. Du wirst dann flehen
„Daß die Frau vergebe deiner Reue,
„Die du jetzt verstoßen hast auf's Neue.
„Lebe wohl!" — Dann schritt er aus der Halle,

Keiner folgte ihm. Es schwiegen alle.
Finster saß der Graf und bleich, die Lust
War aus dem stolzen Saal verschwunden. —
Ob des Mönches Rede unbewußt
Eingang in des Grafen Herz gefunden?



Das Bächlein bei Eisenach.

VII. Die Begegnung.

1.

Vor der Stadt, von Wiesengrün umsäumt
Stand ein Haus, von Buchen fromm bewacht.

Ephen rankt daran empor und träumt
An dem Fenstersims vom Königskinde,
Das die Welt verstoßen hat, — und linde
Säuselt Blatt um Blatt im Morgenwinde.

Sinnend hört's die Frau. Sie hat mit Schmerzen
An die Kleinen eben noch gedacht,
Die die Noth getrennt vom Mutterherzen.
Auf den Wunsch des Meisters hatten gute
Leute sich derselben angenommen
Und nicht selten war ihr kleiner Knabe
Auf Besuch zu ihr herausgekommen.
Doch, wenn sie's auch trug mit hohem Muthe
Blieb verwaist ihr Herz, und es erschien
Einem Friedhof gleich mit manchem Grabe.

Während so Erinnerungen zieh'n
Grau wie Herbstesnebel durch die Seele
Säumt sie nicht, den lichten Flachs zu spinnen,
Sorgsam, daß am Garn kein Faden fehle.
Freundlich Feuer wärmet und erhellt
Das Gemach, von Isentrud' genährt;
Doch sie scheint des Amtes zu vergessen,
Denn ihr Auge ruht' in tiefem Sinnen
Lange auf Elisabeth, indessen
Juta still die karge Kost bestellt.

Knisternd sinkt die Gluth in sich zusammen
Daß die Magd aus ihren Träumen fährt.
Wieder facht die Funken sie zu Flammen
Und beginnt dann: „Liebe Herrin, saget,
„Was ihr Nachts geträumt, ihr habt so oft

„„Armer Knab'!“ gerufen und geklaget.“ —
„Liebe Neugier du! es ist der Traum
„Selbst vor Späheraugen sicher kaum.
„Doch du hast vergebens nicht gehofft,
„Fertig ist der Wickel, setzt euch her!
„Liebe Juta, komm du auch! wir haben
„Viel geschafft, die Ruhe thut dir noth.
„Und nun hört, es diene euch zur Lehr'!“
Juta that, wie Elsbeth ihr gebot.
Diese sprach: „Mir träumte von dem Knaben,
„Dessen Schicksal uns vor wenig Tagen,
„Meister Konrad freundlich mitgetheilt.
„Sanct Alexius hieß er, hört ich sagen,
„Dieser Knabe, himmlisch schön und rein,
„Wie ein Engel, der auf Erden weilt
„Um der Menschen Lehr' und Trost zu sein.
„Mächtig war sein Vater, hoch in Ehren
„Hielt der Kaiser ihn, und was an Macht,
„Glanz und Reichthum mocht' sein Herz begehren,
„Hatte Gott ihm reichlich zubedacht.
„Als der Vaters Liebling wuchs der Knabe;
„Doch er liebte nicht die stolze Habe,
„Nicht die holde Braut, den hohen Rang,
„Nichts vermocht' zu fesseln seine Sinne,
„Aber innig liebt mit treuer Minne
„Er den Heiland, dem sich hinzugeben
„Ihn der Seele tiefstes Sehnen zwang.
„Ähnlich wollt' er Seinem Bilde werden,
„Und er selbst ein Bild von Seinem Leben

„D'rum verließ er alles, was auf Erden
„Gilt als groß und Glück zu bringen scheint,
„Und er wählt' sich, was die Welt beweint.
„In des Bettlers Lumpen eingehüllt,
„Floh er Nachts aus seines Vaters Hause
„Ward ein Pilger, um vom Weltgebrause
„Fern, für Gott zu leben und zu dulden
„In dem Lande, wo ob uns'rer Schulden
„Christus das Erlösungswerk erfüllt.

„Zehn der Jahre flossen rasch dahin
„In Entsagung, Opfer und Gebet;
„Wieder hieß ihn Gottesstimme zieh'n
„In die Heimath, an den Tiberstrand,
„Wo das väterliche Haus ihm stand.
„Und gehorsam diesem Rufe geht
„Sanct Alexius heim; man kennt ihn nimmer
„In des Bettlers ärmlichem Gewand,
„Selbst der Vater nicht, — das Mutterherz
„War gebrochen ob der Trennung Schmerz.

„Gerne nimmt den Sohn der Vater auf,
„Doch verächtlich stößt der Dienerhauf
„In ein schlecht' Gemach den fremden Mann,
„Und was Bosheit nur ersinnen kann,
„Wird ihm angethan. Er duldet's gern,
„Seinem Mund entschlüpfen keine Klagen.

„Nur wie ihn der Vater, irrgeleitet,
„Selbst verflucht, da kann er's nimmer tragen:
„Sterbend sinkt er hin; es zeigt die Schale,
„Wenn sie aufgebrochen, erst den Kern, —

„Also lag beim Tod mit einemmale
„Der Verklärung Glanz um ihn gebreitet.
„Staunend sieht der Vater und erschreckt —
„Im verstoß'nen Bettler seinen Sohn,
„Und der Himmel selber spricht und deckt
„Des Verkannten hohe Tugend auf.
„Eine Kirche hebt sich, ein Altar,
„Sanct Alexius Leichnam ruht darauf,
„Und Verehrung bringt die Welt ihm dar,
„Die ihn einst verstieß; doch voller Lohn
„Wird ihm fort und fort an Gottes Thron."

Sinnend schwieg die Fürstin, noch versunken
In Erinnerung, und Lichtesfunken
Sprühen durch das Fenster und sie malen,
Sanfte Röthe auf die bleichen Wangen,
Daß die Frau von der Verklärung Strahlen
Gleich Alexius lieblich wird umfangen.
Auf die Knie sank vor ihr die junge
Rasche Isentrud' und sprach: „O Frau
„Ach, wie gleicht ihr ganz dem heil'gen Knaben!
„Da euch gottvergeß'ne Menschen haben
„Fortgestoßen aus dem stolzen Bau,
„Aus des Gatten Hause ohne Schuld
„Und ihr tragt's mit himmlischer Geduld!" —
„Schweig' du Thörin, hüte deine Zunge!"
Sprach die Fürstin streng und stand unwillig
Auf vom Sitz: „So hältst du es für groß,
„Wenn man nnr gezwungen trägt das Loos,
„Das der Herr beschied, und wär' doch billig,

„Daß man gerne folgte auf dem Pfade,
„Den erweicht Sein Blut, gebahnt die Gnade.“

Und sie nahm das fertige Gespinste,
Um es selbst zu bringen ihren Kunden,
Und sodann vom spärlichen Gewinnste
Sich zu schaffen ihre karge Kost.
Schmeichelnd faßt' die Magd der Fürstin Hand:
„Zürnet nicht der unbedachten Worte,
„Vollem Herzen wird der Mund zur Pforte.
„Und zum Zeichen, daß ich Huld gefunden,
„Laßt' die Arbeit mich in's Städtlein tragen.
„'S ist zu kalt, vom Eise starrt das Land,
„Noch besiegt die Sonne nicht den Frost,
„Und verschneit sind alle Steg' und Wege.“

„So, ich soll hier sitzen warm und träge,
„Soll mich pflegen und als Fürstin thronen,
„Und du wünschest wohl, daß mir vor allen
„Deine Schmeichelworte recht gefallen.
„Bin ich mehr als ihr, um mich zu schonen?
„'S ist nicht weit, ich kehre heim sogleich. —
„Ach, was weinst du, Trude?“ — sprach sie weich,
„Sei doch ruhig! Und nun schütz' euch Gott!“
Also schied sie. Isentrude sagte:
„Ist es nicht ihr eig'nes treues Bild,
„Das die Fürstin heut' im Traum gesehen?
„Ihr ist mehr als Jenem Leid geschehen
„Durch den Schwager und der Diener Spott, —
„Doch wer hörte jemals, daß sie klagte?“ —

Sinnend blickte Juta, fromm und mild,

Ihrer Herrin nach, die ohne Ruh'
Auf dem schlechten, dichtverschneiten Pfad
Freudig, selig eilt dem Städtchen zu,
Eine Thräne ihr in's Auge trat,
Seufzend sprach sie: „Liebe Schwester mein,
„Ach, wir sind nicht werth, ihr Magd zu sein!“

2.

Wie das Erstlingswerk den Mann entzückt,
War Elisabetha hochbeglückt
Von der Arbeit, da ihr nun vom Fleiße
Ihrer Hände ward die karge Speise
Fröhlich schritt sie ihres Wegs voran,
Merkt' nicht, wie nach ihr die Leute alle
Halb mit Mitleid, halb mit Ehrfurcht sah'n.
Endlich stand sie an der Schmiede Schwelle.
In der großen, rauchgeschwärzten Halle
Spendet Wärme rings die Gluth und Helle.
Auf den Amboß fällt der Hammer schwer,
Daß der Stahl sich glättet mehr und mehr.
Emsig schafft ein rußiger Geselle,
Biegt und formt das Eisen, das sich bald
Aus der Masse scheidet die Gestalt.
„Ach, wie läßt sich leicht Metall erweichen,
„Läßt sich glätten, läßt sich fügen!“
Sprach Elisabetha schmerzlich bange.
„Doch, o Gott, wie dauert es so lange,
„Bis das Herz sich von den Liebesstreichen

„Seines Heilands formen läßt und biegen,
„Daß es Seinem Herzen möge gleichen!“

Tiefaufathmend trat sie in das Haus,
Stieg die steile Treppe rasch empor,
Und sie kam an eine Kammer; d'raus
Tönte eine Stimme an ihr Ohr,
Daß ihr Herz aufjubelt bei dem Ton.
Freudig trat sie, und doch zagend ein.
„Mutter!“ rief der Knabe, „Mutter mein!“

Innig zog sie an die Brust den Sohn,
Drückt' ihm einen Kuß auf seine Wangen,
Strich die Locken ihm, die blonden, langen,
Und „Mein Hermann!“ kam's von ihren Lippen.—
Lange hielten beide sich umschlungen.
Mit der Gattin stand der Schmied zur Seite,
Um den Mund ein breit behäbig Lachen.
„Laß sie,“ sprach er leise, „laß sie machen,
„Selten kann vom Freudenkelch sie nippen
„Und die Zeiten, wo sie durchgedrungen
„Mit dem Rechte, liegen in der Weite.“

— „Mutter, sieh, wie groß und stark ich bin!“
Rief der Knabe und ergriff den Bogen,
Den zum Spielzeug er sich auserkoren.
„Laß nur!“ wehrt' die Fürstin seinem Sinn,
„Durch den Bogen ward viel Schmerz geboren!“

„Hab' ich's nicht gesagt,“ sprach leis die Alte,
„Daß ich dieses für kein Spielzeug halte
„Für den Knaben?“ .. „Hast du das gesagt,“

Brummt der Schmied, — „dann ists so wahr wie
immer.
„Was verstehst du denn? — doch rede nimmer,
„Wenn man dich nicht um die Meinung fragt."
— Und sie schwieg. — Doch war der Schmied
betrogen,
Wenn er traute ihren sanften Mienen. —
Aber Elsbeth wandte sich zu ihnen:
„Nun vor allem, wie ich lang' schon sollte,
„Dank' ich euch, daß ihr mein Kind erzogen,
„Wie ich selber dies nicht besser wollte."

— „'S ist ja gern geschehen, und der Knabe
„Ist so gut und fromm. Gewiß, ich habe
„Ihn noch lieber als den eignen Sohn."
„Und er hilft mir bei der Arbeit schon,"
Fiel der Schmied der Gattin in die Rede, —
„Vieles kann er, ist er klein auch, nützen."

„Ja, und bin ich stark und bin ich's werth,
„Mach' ich eine Rüstung mir, ein Schwert;
„Mutter, sieh, dann bin ich auch ein Ritter,
„Der Gefahren liebt und Krieg und Fehde.
„Und ich kann dich vor dem Ohm beschützen."
Bei den Worten lächelt' Elsbeth bitter
Und der Zukunft dachte sie mit Sorgen:
„Bist du armes Kind vor Leid geborgen?
„Wird ein schwer Geschick wie mich dich nieder
„Werfen? Wird dein Sinn im Glück erschlaffen?"
— Doch der Knabe machte sich schon wieder
Mit dem Bogen, mit dem Bolz zu schaffen.

Und Elisabeth begann zum Schmiede:
„Lieber Meister! wollt gar strenge wachen,
„Daß in meines Kindes hohem Muth
„Nicht ein falscher Stolz als Sieger walte.
„Ist's ein Funke nur, — es wächst die Gluth,
„Und zur Flamme läßt sie sich entfachen;
„Wie das Edenglück entflieht der Friede,
‚Was uns bleibt, ist unbefriedigt Streben.
„Demuth und Geduld vor allem frommt,
„Wenn er auch zu seinem Rechte kommt! —
„Hier die Arbeit, die ihr mir gegeben."

„Siehst du, daß ich dennoch Recht behalte?"
Zischelte dem Schmied ins Ohr die Alte;
„Doch nun rede ich!" — Sie ließ   n Munde
Wenig' Ruh und pries wohl eine Stunde
Elsbeths Fleiß und Fertigkeit und bot
Guten Lohn für lange Zeit der Noth.
Doch die Fürstin dachte nun an's Scheiden,
Dankend nahm sie Urlaub von den beiden.
Und zu Hermann sprach sie: „Komm, mein Kind,
„Heute darfst du mein Begleiter sein." —
„Aber nicht mehr hin zum Stall, wo Wind,
„Frost und Schnee verzehrten mein Gebein." —
„Sei zufrieden, Hermann! dorthin geht
„Unser Weg nicht mehr. Nun folge mir!"

„Aber Pfeil und Bogen will ich tragen,
„Nimmer soll ein böser Mensch dich plagen."
„Laß'! die Leute sind uns nun gewogen."
Widerwillig ließ er Bolz und Bogen

Und begleitete Elisabeth.
Auf der Straße war er nicht zu halten,
Fröhlich eilt er hin mit Kindesgier,
Spähend nach dem Neuen, nach dem Alten.
Wie er lachend um die Ecke rennt,
Sieht er einen Jungen vor dem Thor
Eines Hauses steh'n und bitter weinen.
Schmutzig gelb wie altes Pergament
War das Angesicht des armen Kleinen;
Aus den Lumpen sah die Noth hervor,
Und die Zähne knirschten, weil ihn fror.
Elsbeths Kind blieb vor dem Armen stehen,
Wehe ward ihm, wie ihm nie geschehen.
„Mutter, hast du nichts, das Kind zu laben?
„Sieh, es hungert sehr und weint und friert."
Freudig sah die Mutter auf den Knaben,
Den des Kindes Noth wie sie gerührt.
Und sie gab ihm, was sie von der Alten
Für die Arbeit erst an Geld erhalten,
Nahm den Mantel von den Schultern ab,
Den am Weihnachtstag ihr Konrad gab:
„Nimm sie hin, die Früchte meines Fleißes,
„Frost und Hunger thun so weh, ich weiß es;
„Mir hilft Gott wohl sonst und gute Leute. —
„Komm, mein Kind, bleib stets so gut wie heute!"
Ärmer, als sie war, doch froh der Gaben,
Ging Elisabeth mit ihrem Knaben.

3.

Sinnend schritt die edle Frau dahin
Durch die schmale Gasse mit den spitzen
Giebeln und den vorgeschobnen Erkern,
Die Gefangnen gleich in dumpfen Kerkern
Wenig merken von den Sonnenblitzen,
Die den weiten Himmelsraum durchglitzen.

Nach dem Thore zu, auf jener Seite,
Wo die Pfade nach der Wartburg zieh'n,
Kam ein Bach geflossen, trüb' und träge;
Seine Tiefe war nicht groß, d'rum nahm
Man zur Brücke Steine von dem Wege,
Wie der Zufall sie zusammen reihte.
Als Elisabeth zur Stelle kam,
Merkt' sie, daß sich kleine Eiskristalle
An die Steine ringsum festgesetzt,
Welche Frost und Wasser glatt gewetzt.
Da gebot sie Hermann, acht zu haben,
Daß er nicht die Steine fehl' und falle.
Besser, als sie dacht', gelang's dem Knaben,
Und sie selber folgt mit zagem Tritte.
Aber als sie kaum erreicht die Mitte,
Tönte rascher Hufschlag an ihr Ohr.
Näher kam's. Schon jagte durch das Thor
Von der Wartburg her ein Reiterzug.
Heinrich war's mit seinem Jagdgesinde.
Hei, wie fliegt der Mantel frei im Winde,
Wiegt die Feder sich auf dem Barette!
Hei, wie funkelt stolz das Aug' des Grafen,

Wie des Falken Aug', den an der Kette
Ihm zur Seit' ein schmucker Knappe trug.
„Hi, hallo! das gibt ein fröhlich Jagen!"
Hört man ihn zu Frau Sophien sagen.
„Mutter!" ruft der Knabe, „laß uns eilen.
„Denn der böse Ohm ist's, der da reitet!"
Zitternd muß Elisabetha weilen,
Seit ihr Ohr des Schwagers Worte trafen.
Lauter pocht ihr Herz, sie preßt den Arm
Fester d'rauf; da wankt sie und sie gleitet
Und sie fällt ins Wasser, trüb' und kalt.
Jammernd ruft der Knab' in seinem Harm:
„Meine Mutter stirbt, o helft ihr bald!"
In die Gasse hallt des Kindes Schrei, —
Mit den Seinen sprengt der Graf herbei.
Doch schon hatte Elsbeth sich ermannt,
Sprang an's Trockne, wo sie zitternd stand,
Ganz durchnäßt. Ihr schien's ein böser Traum,
Was mit ihr sich eben zugetragen.
Als der Graf die Schwägerin erkannt,
Die er aus dem eignen Heim vertrieben
Und der nichts als Schmach und Noth geblieben,
Ward er bleich und roth. Er wagte kaum,
Seine Augen zu ihr aufzuschlagen.
Unterdessen war mit dem Gesinde
Auch des Fürsten Mutter angekommen.
Als sie nun die Arme wahrgenommen,
Ganz durchnäßt und fröstelnd in dem Winde,
Schrie sie auf und wär' vom Pferd' geglitten,
Würd' ein Knapp' sie nicht gehalten haben.

Doch Elisabeth nahm ihren Knaben
Und entfernt' sich still mit raschen Schritten.
„Ach, wo ist sie?" schrie Sophie in Schmerzen,
Als sie wieder war zu sich gekommen, —
„Helft ihr! Ach, ihr habt von meinem Herzen
„Sie gerissen und von euch gewiesen,
„Da ihr all das Ihrige genommen.
„Heinrich, daß ich dies erleben müssen!" —
Heinrich sprach kein Wort. Mit finsterm Blick
Riß er rasch sein Roß herum und sprengte
Mit den Seinen auf die Burg zurück,
Wo er sich verschloß in seine Zimmer.
Aber vor die Augen trat ihm immer
Jenes Bild, das ihm das Herz beengte;
Doch ihm schien's, als läge nicht die Fraue
Händeringend in dem feuchten Grab,
Sondern er vor ihr, und drohend schaue
Meister Konrad's Aug' auf ihn herab. —
Traurig endete der Tag so allen,
Nur der Säckelmeister lacht' für sich:
„Ha, nun ist sie tief genug gefallen
„In die Pfütze von dem Thron -- durch mich!"



Das Innere der St. Elisabethskirche zu Marburg.

VIII. Das Gesicht.

Mühsam hatte sich die arme, schwache
Frau geschleppt ins Haus im Schutz
der Buchen;
Doch sie mag umsonst das Unwohlsein
Vor den Mägden zu verbergen suchen:

Die Erregung und das Bad im Bache
Haben die Gesundheit untergraben.
Fieberschauer stürmen auf sie ein,
Bald erbeben ihr im Frost die Glieder,
Bald durchglüht ein Feuerstrom sie wieder,
Und die übergroßen Schmerzen haben
Tief durchfurcht ihr schönes Angesicht;
Doch sie duldet still und klaget nicht.
Also liegt sie manche lange Stund'.

Wunderbar ergreift ihr Anblick jeden,
Dieses Lächeln um den blassen Mund,
Diese Heiligkeit, die in den Reden
Ihrer Fieberträume kund sich thut.
Eines Tag's, — sie war schon halb genesen, —
Lag Elise schlummernd in dem Schoße
Ihrer Lieblingsschwester Isentrud.
Und ihr war's, als säh' sie eine Rose
Aus der Erde wachsen wunderbar,
Und dem Rosenkelch entstieg ein Wesen,
Wie das Jesukind so himmlisch klar;

Und das Kindlein schaut sie freundlich an,
Oeffnet Seine Hand und zeigt ihr dann
Jenes Geld, das sie erhielt für's Spinnen
Und dem Armen gab in süßem Minnen;
Auch den Mantel trägt Es, den sie bot
Jenem Bettelkind trotz eigner Noth.
Und das Jesukindlein sprach zu ihr:

„Schwester Mein! dies alles ist von dir, —
„Siehe in Meiner Hand die Krone,
„Sieh' den Kranz auch mit den Dornen drein:
„Wähle, was du willst, dir aus zum Lohne,
„Eine von den Kronen sei nun dein."
Ohne lange zu bedenken, strecket
Elsbeth ihre Hand aus nach dem Kranze,
Der mit scharfen Dornen vollgestecket.
Lächelnd ließ das Kind den Kranz zurück.
Dann verschwand's in wunderbarem Glanze,
Und mit Ihm auch alles Himmelsglück,
Alle Seligkeit. In bittern Wehen
Lag die Fürstin da und heiße Thränen
Preßt' ihr aus das unnennbare Sehnen.
„Ach, mein Herr! was hast Du mich verlassen?
„Doch ich war nicht werth, Dich je zu sehen.
„O, wie kann der heil'ge Gott mich lieben,
„Die ich oft nur Spott mit Ihm getrieben,
„Muß der Heil'ge nicht das Böse hassen?"

Da begann sie in sich selbst zu lesen,
Aufzuwühlen auch die tiefste Wunde;
Sie gedachte all der kleinsten Fehler

Von der Kindheit Tagen bis zur Stunde,
Dachte auch, ob sie nie bös' gewesen
Gegen die Beleidiger und Quäler, —
Und ihr Herz zerfloß in Liebesreue.
Da gedachte sie des Tags aufs neue,
Wo sie aus dem eignen Heim verwiesen
Hatte Schmach und Spott erdulden müssen;
Dachte der Begegnung in der Gasse,
Wo der Schwager nicht zu ihr getreten,
Da vom Stein sie in den Bach geglitten:
Tief erschüttert ward sie, nochmals stritten
Gnad' und Lieb' im Herzen mit dem Hasse.

Doch bald fing sie weinend an zu beten
Auch für ihn, der ihr so weh gethan,
Und je mehr sich bäumte die Natur,
Desto heißer betete sie nur.
Und sie fleht den Herrn am Kreuze an,
Daß Er allen, die ihr wehgethan,
Mög' dafür die große Gnad' gewähren,
Daß sie wieder sich zu Ihm bekehren. —
Während sie noch betete und klagte,
Hört' sie eine Stimme, die ihr sagte:

„Sei getrost! dein Schuldbrief ist vernichtet.
„Quäle dich nicht mehr, ich will dir künden,
„Daß von nun auf immerdar die Sünden,
„Die du je begingst, dir sind vergeben,
„Um der Bitten willen, die du eben
„Für der Feinde Heil an Mich gerichtet.
„Ich vergebe dir, daß du mit wenig Achtung,

„Wenig Sammlung gingst an die Betrachtung;
„Ich vergebe, daß du einst Sophien
„Ihre Kälte lange nicht verziehen;
„Ich vergebe, daß du bei den Messen
„Oft nach deinem Gatten lang geblickt
„Und darüber deinen Gott vergessen:
„Alle Schuld und Strafe ist erlassen.
„Gerne sei dir auch die Bitt' gewähret,
„Daß dein Schwager sich zu Mir bekehret."
Freudig bebend fragt die Fürstin leise:
„Herr, wer bist Du, Der mir Tröstung schickt,
„Der mit Himmelssüße, kaum zu fassen,
„Mir das Herz erfüllt, mit Honigspeise?"

Und die Stimme sprach: „Ich bin Derjene,
„Dessen Fuß Maria Magdalene
„Bei dem Gastmahl weinend hielt umfangen,
„Welcher auch für dich am Kreuz gehangen."
— Zagend schaut sie auf, — mit einem Male
Sieht sie eine weiße, wunde Hand,
Wie verklärt vom goldnen Sonnenstrahle.
Und die Stimme sprach: „Dies Mal der Wunde
„Sei dir Meiner Liebe Unterpfand.
„Hast du auch so oft mit deinem Munde
„Mich gekränkt, mit allen deinen Sinnen,
„Sieh', — Ich hab's gesühnt in Todesminnen.

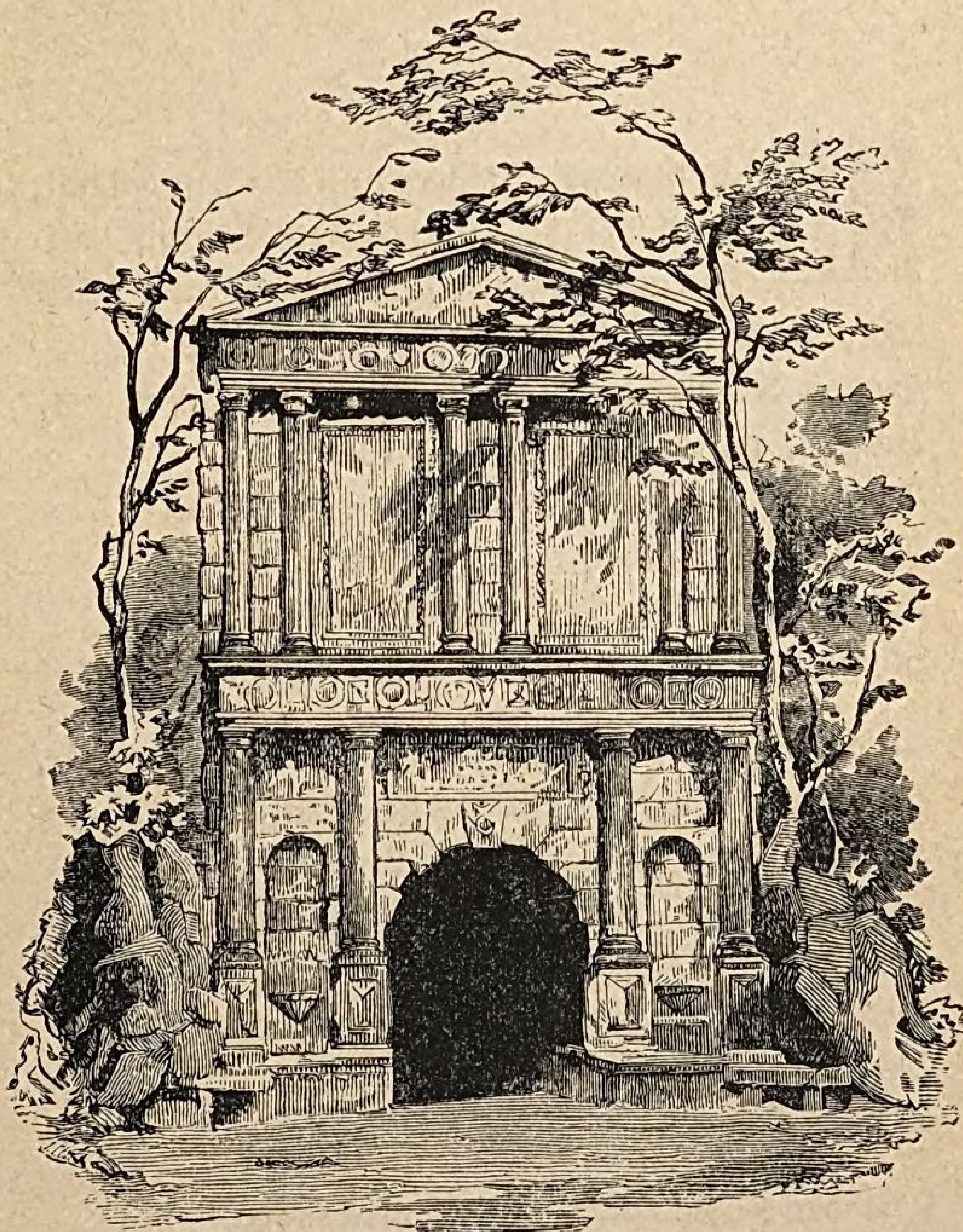
„Für die vielen Sünden deiner Hände
„Wurden Meine an das Kreuz geschlagen,
„Und ich trug's für dich bis an das Ende,
„Ohne je zu murren und zu klagen.

„Hast du Mich mit deinem Haupt gekränket,
„Sieh' das Meine hier vom scharfen Dorne
„Ganz durchstochen und mit Blut getränket,
„Das dir ward zum süßen Lebensborne.
„Für die Sünden, die dein Ohr begangen,
„Für der Augen Vorwitz mußt' Ich büßen,
„Da Ich sah die Henker Mir zu Füßen,
„Und der Pharisäer Lästerungen
„Widerhaken gleich ins Herz Mir drangen.
„Meine Zunge litt des Essigs Pein
„Für das Böse, das die deine sprach,
„Und des Knechtes Speer Mein Herz durchstach,
„Um das deine einzuschließen drein.

„Was verzagst du? wie der Hoffnungslose,
„Welchen der Verzweiflung Wurm umschlungen?
„Da Mein Kreuz doch—und die lichten Wunden
„Laut verkündigen mit tausend Zungen,
„Daß bei Mir noch jeder Gnad' gefunden."
Doch demüthig sprach Elisabeth:
„Herr, mein Gott! wer kann die Lieb' ermessen,
„Deine göttliche, unendlich große,
„Die aus Deinem wunden Herzen geht?
„Und ich kann Dich immer noch vergessen!"
Doch die Stimme sprach zu ihr aufs neu':
„Bleib' in Meiner Liebe, bleib' Mir treu!"

Dann verstummte sie und es verschwand
Ihres Heilands weiße, wunde Hand;
Doch dafür ein Vöglein sie erblickt,
Das sich traulich in den Schoß ihr drückt,

Und aus seiner kleinen Kehle dringen
Wunderbare nie gehörte Lieder.
Da beginnt in übergroßen Wonnen
Auch Elisabeth gar süß zu singen,
Daß die Töne wie aus andern Zonen
In die Seele Isentrudes klingen.
Endlich wacht sie auf vom süßen Traum,
Doch vermag sie sich zu fassen kaum —
Und sie fragt: „Wo bist Du, meine Liebe?"
„Hier! doch ach, wie habt ihr schön gesungen!"
„Hast du's auch gehört? Ein Vogel klein
„Fand sich traut auf meinem Schoße ein
„Und begann zu singen, daß die Sinne
„Mir vergingen, und im mächt'gen Triebe
„Sang ich nach, was mir in's Ohr geklungen.
„Ach, das war die Allgewalt der Minne,
„Die mich zwang! Sahst du den Vogel nicht
„Und das andre alles auch?" — „Was spricht
„Meine güt'ge Herrin?" — „O, es war
„Nur ein Traum, doch süß und wunderbar. —
„Habe Dank, daß du bei mir gewesen.
„Besser fühl' ich mich, wie neu genesen;
„Laß uns danken nun für Gottes Gabe,
„Doch versprich mir: sag' es niemand wieder,
„Daß ich heut' im Traum gesungen habe."
Vor dem Christusbilde kniet sie nieder,
Auf dem Antlitz schimmert Himmelswonne,
Wie durch Wolken bricht der Strahl der Sonne.



Der Brunnen bei Marburg.

IX. Der Elisabethenbrunnen.

1.

Mächtig gährt's in Berg und Wald und Thal,
Weil der Frühling seinen Einzug hält.
Eis und Schnee vergeht, die alte Welt
Wird aufs neue jung im Sonnenstrahl;
Frohes Regen rings in Busch und Strauch, —
Blumen duften frisch im Morgenhauch,
Brunnen rauschen, Vöglein singen wieder
Ihre alten, immer neuen Lieder
Und die halberstarrten Eichen auch
Schwanken maientrunken auf und nieder.

— Aus dem Haus, vom Epheu fromm umrankt,
Bleich und schwach Elisabethe wankt,
An der Hand zur Stütze ihren Knaben.
Froh begrüßet sie das Tageslicht,
Das durch alle Zweige golden bricht,
Und in vollen Zügen trinkt die Brust
Der Genesenden die würz'ge Luft,
Welche sie so lang entbehren mußt'.

Wie der Falke seiner Haft entronnen,
Doppelt froh sich zu des Himmels Sonnen
Schwingt, in reiner Luft sich zu erlaben,
Freut sich Elsbeth doppelt an dem Duft
Der Natur, da nach des Winters Wehen

Schallt der Frühlingsruf zum Auferstehen.
Schüchtern hebt des Lenzes erstes Kind,
Anemon' das dunkle Augenpaar,
Schaut, ob's wirklich schon der Frühling war,
Der sie lockte aus dem Schoß der Erde;
Und sie merkt's am Windeshauche lind,
Daß die Hoffnung schon zur Wahrheit werde;
Und mit heller Glockenstimme ladet
Sie die Schwestern ein zum Auferstehen.
Und sie hören's alle, kommen, sehen
Und verkünden mit dem Glockenmunde
Weiter, immer weiter Frühlingskunde. —

Wie es sproßt und grünt, im Duft sich badet,
Strauch an Strauch mit Blüthenschnee behangen:
'S ist ein neues Leben aufgegangen!" —
Mitten d'rin den Schmetterlingen gleich
Herrscht der Knabe in der Blumen Reich,
Und er pflückt ihr kurzes Blüthenleben;
Und die schönsten all', die er gefunden,
Hat er bald zum Strauße sich gebunden,
Den er will der Mutter übergeben.
„Dank, mein Kind für deine schönen Gaben!"
Sprach Elisabeth zu ihrem Knaben,
„Doch nun laß die Blumen blühn und klingen,
„Daß sie fromm das Lob des Schöpfers singen."
„Mutter!" sprach der Knabe, „sag mir an,
„Kümmert Gott Sich auch um eine Blume?"

„Ja, mein Kind! Er ist's, Der sie bekleidet
„Wunderbar, daß sie ein König neidet

„Trotz der Pracht, mit der er angethan.
„Laut verkünden wie die Glockentöne
Ihre Farben Gottes Macht und Schöne
„Und ihr Duft entströmt zu Seinem Ruhme.
„Sieh', so soll auch unser ganzes Leben
„Dem zum Preise dienen, Der's gegeben.
„Wie die Welt auf Seinen Wink entstand,
„Wie sie lebt und blüht nach Seinem Willen,
„Sollst auch du des Herrn Gebot erfüllen,
„Der uns führt mit starker Vaterhand.
„Komm, mein Kind!" so spricht die Fürstin mild,
Da der Knab' zu hören nicht gesonnen, —
„Bleib' bei mir, behalte diese Blume,
„Balde kommen wir zum Heiligthume
„Unsrer lieben Frau am kühlen Bronnen.
„Lieblich winkt uns dort Marien's Bild —
„Nimm dann diese Erstlinge des Lenzes,
„Tritt zum Bild der Mutter und bekränz' es!"
Widerwillig blieb bei ihr der Kleine,
Denn ihn lockt der Wald mit seinen Buchen,
Seinen Eichen und das spiegelhelle
Bächlein mit der Fülle seiner Steine,
Die er sich zum Spiele wollte suchen. —

Mächtig ragt empor zur rechten Hand
Spärlich nur begrünt die Felsenwand,
Drunten plätschert leis die kühle Quelle
Und darüber sich die Rieseneichen
Ihre Wipfel zum Willkommen reichen.
Dunkel ist's und wunderstill zumal,

Nur verstohlen tagt der Sonnenstrahl.
Kindlich staunend geht der Knab' dahin,
Jeder neue Anblick fesselt ihn,
Daß sein junges Herz sich spannt und reget.
Doch die Mutter folgt mit frommem Sinne
Ganz versunken in des Heiland's Minne:
Betend leise sich ihr Mund beweget.
Einem Dome scheint der Wald zu gleichen,
Mächt'ge Pfeiler, streben auf die Eichen
Und darüber ist in weitem Bogen
Als Gewölb das Himmelsblau gezogen;
Quellen rauschen und der Vögel Singen
Klingt darein wie volles Orgelklingen,
Und dann leise wieder wie Gebet,
Das zur lieben Gottesmutter geht:
„Sei gepriesen, Rose ohne Dorn!
„Ach, mit Missethat hab' ich verloren
„Jenes Gotteskind, Das Du geboren.
„O, bewahr' Du mich vor Seinem Zorn!
„Sei gegrüßt! bei Deines Kindes Tod,
„Dessen Leib Du hieltest schmerzensbange,
„Bitt' ich Dich, daß ich im Tod empfange
„Reuevoll das süße Engelsbrod.
„Sei gegrüßt! durch Deines Kindes Blut,
„Das Dein Herz erfüllt mit schweren Sorgen,
„Hilf mir, daß ich ewig sei geborgen,
„Wie der Kahn auf spiegelklarer Fluth.
„Sei gegrüßt! Du lichter Morgenschein!
„Hilf mir! daß der finst're Feind mich meide,

„Wenn ich zagend von der Erde scheide,
„Hilf mir dann, Maria, Mutter mein!“
Also dringt's aus süßer Vogelkehle,
Klingt's nun wieder in Elisens Seele.
„Kind, vergiß nicht!“ sprach sie zu dem Knaben,
„Zu empfehlen dich der Himmelsfrau,
„Sie als deine Mutter lieb zu haben.
„Durch Maria fließt der Gnadenthau,
„Durch Maria kommen alle Gaben,
„Uns, die Heimathfernen, zu erlaben.“
„Aber, wenn Maria“ — sprach der Knabe —
„Uns're Mutter ist, was half sie nicht,
„Da die bösen Menschen sich ermessen,
„Dir zu rauben Heimath, Gut und Habe?“
„Kind, Maria hat uns nicht vergessen!
„Wenn auch schweres Unglück mich betroffen,
„Hielt sie doch die Mutterarme offen,
„Hält sie immer offen, wo's am Hoffen,
„Wo's am Troste dem Gemüth gebricht.
„Armuth ist des Menschen Unglück nicht,
„Noch die Noth, noch Kummer, Hohn und Spott,
„Denn die hat Sich Selbst der süße Gott
„Vor den tausend Gütern auserwählt,
„Die die Welt zu ihren größten zählt.
„Doch das einz'ge Übel ist das Böse,
„Ist die Schuld, von der uns Gott erlöse,
„Weil sie uns entfernt aus Seinem Reiche.
„D'rum, mein Kind, sollst du die Sünde hassen:
„Lieber säh' ich heute dich als Leiche

„Mir zu Füßen hier, als Gott verlassen.“
Ängstlich schmiegt an Elsbeth sich der Knabe,
Gleich als fürcht' er sich vor nahem Grabe. —

Schweigend zogen sie im Wald dahin;
Ernster stets, geheimnißtiefer nur
Trat vor ihre Augen die Natur.
Doch schon drang ein gold'ner Sonnenstrahl
Schwach gebrochen durch der Wipfel Grün —
Und das nahe Ziel — mit einem Mal
Ließ ein freier Platz sie froh erschauen.
Aus dem Felsgestein, dem altersgrauen,
Quoll ein Brunnen, jugendfrisch und klar, —
Und das Wasser, laut geschwätzig, war
Viel bemüht, den Blumen und den Blüthen,
Die im Gras jungfräulich hold erglüthen,
Zu erzählen Märchen wunderbar.
Und sie horchen alle gern' und lauschen
Und die Halme neigen sich und winken
Und die Buchenblätter alle rauschen,
Wenn auch hie und da die alte Eiche,
Deren Wurzeln von dem Brunnen trinken,
Ernst beginnt das kahle Haupt zu schütteln
Und zu seufzen über Jugendstreiche, —
Doch man gibt nicht viel auf solch' Bekriteln. —

Mit dem Knaben trat die Leidensreiche
Auf den Plan und nähert sich der Eiche,
Und ihr Auge sucht Marien's Bild,
Das so oft das laute Herz gestillt,
Sieh', da war's dem alten Eichenstamme

Eingefüget und als wundersame
Zierde schloß sich d'rum die Eichenrinde.
Aus dem Bilde schaut Maria mild
Auf die Fürstin nieder mit dem Kinde.

Und der Knabe legt den Blumengruß
Kindlich nieder an der Eiche Fuß.
Und ins Kniee sinkt Elisabeth
Und sie schüttet aus den ganzen Schmerz
Hoffend in Maria's Mutterherz.
Und ihr wird's so leicht mit einem Mal
Wie noch nie; und lichter glitzt der Strahl,
Wie ein Gnadenstrom zur Erde geht;
Heller rauscht der Bronnen, und die Wipfel
Senken sich zum frohen Gruße nieder;
Und ein Vöglein wiegt sich hoch am Gipfel,
Singt des jungen Frühlings Siegeslieder,
Und sie klingen wie: „Zu Ende gehen
„All' des Winters und des Kummers Wehen
„Hofft nur! nahe ist das Auferstehen!"

Da die Fürstin das Gebet gesprochen,
Setzt sie sich getrost an's Wässerlein,
Wo als Bank ihr dient ein harter Stein,
Mosbewachsen, von der Zeit zerbrochen;
Und sie nimmt ein Stücklein schwarzes Brod,
Segnet es, wie uns der Herr gebot,
Bricht es, taucht die Krummen in die Quelle,
Die sie, in dem Wasser aufgeweicht,
Ihrem wegemüden Kinde reicht.
Mit den Bissen hat der Knabe bald

Aufgeräumt, doch kaum sich überfüllt
— Laufen ist ein hungriger Geselle; —
Aber da die Mutter nichts mehr findet,
Wie sie auch die Taschen stülpt und wendet,
Bleibt das karge Mahl für ihn beendet.
Drum enteilt er wieder in den Wald,
Blumen suchend für Maria's Bild.
Wieder kniet die Fürstin unversonnen
Vor demselben und ihr Herz empfindet
Mit — Maria's nahmenloses Wehe,
Das sie litt als Magd nach Gotteswillen.
Heil'ge Stille ringsum; nur der Bronnen
Rauscht geheimnißvoll. Mit zagem Fuß'
Kommt das scheue Reh, den Durst zu stillen
In dem frischen Quell und sich zu sonnen
Und es fürchtet nicht der Fürstin Nähe.
Sorglos trinkt es; bleibt dann ruhig stehen,
Um mit treuem Aug' nach ihr zu sehen,
Als erwart' es einen Morgengruß.
— Plötzlich tönt ein Schrei: der Rehbock zittert,
Zieht den Fuß ein, hebt den Kopf und wittert
In der Luft herum; rasch springt er auf
Und in weiten Sätzen fliegt er hin.
Doch der Knabe kommt in raschem Lauf.
„Mutter! ruft er — „Mutter, laß uns flieh'n!
„Viele Ritter zieh'n heran, die Speere
„Blinken in der Sonne; laß uns eilen!
„Ach, mir fehlt's am Bogen und an Pfeilen,
„Wider diese Fremden dir zur Wehre."

Wie das scheue Reh, das allzuzage,
Springt die Fürstin auf, doch bebt das Feld
Allbereits vom nahen Hufesschlage:
An dem Waldessaum ein Reiter hält. —
Grauer Bart umrahmt sein Angesicht,
Das von Furchen tief durchwühlet war;
Nur das Auge blickte mild und klar,
Wie durch Nebel blickt das Mondeslicht. —
Als der Ritter kaum die Frau gesehen,
Mußt' dem Roß er in die Zügel greifen
Und er wußte nicht, wie ihm geschehen.
Von dem Pferd er springt, die Blicke schweifen
Staunend von Elisabeth zum Kinde,
— Uber's Auge fährt er mit der Hand. —
„Mutter!" rief der Knabe, „sieh geschwinde,
„Trägt ein rothes Kreuzlein nicht der Ritter
„Wie mein Vater auf dem Kriegsgewand?"
— Wie aus langen Träumen, schwer und bitter,
Schreckt die Fürstin auf, sie muß sich halten
Mühsam an der Eiche starken Rippen; —
Vor dem Aug' verschwimmen die Gestalten,
Und sie bricht zusammen. Auf den Schrei
Ihres Kindes eilt der Fremd' herbei,
Und „Varilla!" kommts von ihren Lippen.

2.

Lange lag die Fürstin so darnieder.
Als sie wieder hob die Augenlider,
Sah sie viele Ritter um sich stehen

Und geschäftig hin- und widergehen.
Ihr zu Häupten still Varilla kniet,
Der ihr sorgend in das Antlitz sieht
Und die Schläfe netzt mit frischem Wasser.
„Gott sei Dank! die Fürstin lebt uns wieder,"
Murmelt er; „zwar ist sie schwach und blasser
„Noch als sonst, doch nimmt's ein gutes Ende."

Schon erhob sich Elsbeth, und ihr Knabe
Klatschte froh in seine kleinen Hände,
Weil er wieder seine Mutter habe.
Und sie lächelt schon, da sie gesehen,
Wie ihr Hermann sich bemüht und regt,
Einen starken Helm sich umzubinden,
Den ein Ritter in das Gras gelegt.
Doch Varilla tritt hervor und spricht:
„Ach, verehrte Fürstin! schweiget nicht,
„Sagt mir an, was ist denn nur geschehen,
„Muß ich Euch in Noth und Elend finden?"
Und Elisabeth erwidert schlicht:
„Freund Varilla, seid mir froh willkommen!
„Doch nicht Fürstin nennt mich mehr, es hat,
„Seit mir Gott den Gatten weggenommen,
„Schwager Heinrich sich das Erb' genommen,
„Und ich selber wohne in der Stadt. . ."

„Ach! so hat er Euch hinwegetrieben,"
Schrie Varilla, „und sich selbst geschändet,
„Da er ja sein Fürstenwort verpfändet,
„Euch zu schützen und den kleinen Knaben.
„Ach, das Zeichen mit dem Ruf des Raben,

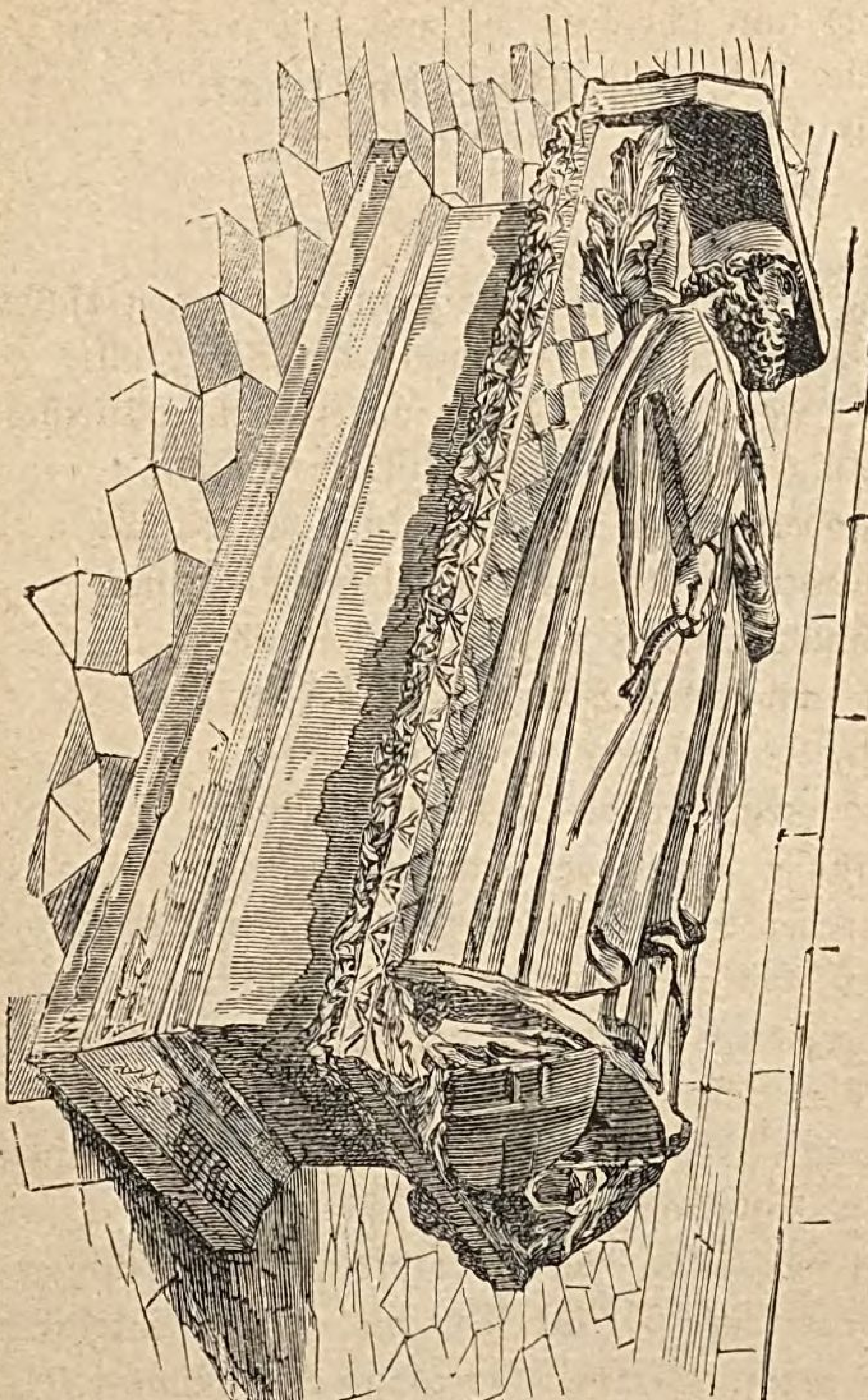
„Der so grauenvoll dazwischenscholl,
„Als der Graf ihm anvertraut die Lieben!“
„Freund Varilla! laßt den eitlen Groll,“
Sprach Elisabeth, — „es war nicht noth,
„Daß ich länger noch dem Land gebot,
„Seit mein Gatte, seit mein Ludwig todt.“
Thränen stürzten über ihre Wangen,
Ihr versagt' die Stimm', sie konnt' nicht weiter.
„Ach, mein Ludwig!“ rief sie dann mit Bangen,
„Ach! was ließt du mich und deinen Knaben?“—
Und die alte Liebe, längst begraben,
Flammte glühend auf in ihrem Herzen.
Doch es öffnet sich der Kreis der Reiter, —
Und Elisabeth erblickt mit Schmerzen
Einen Sarg, geschmückt mit Lorberreisen,
Die auf Sieg und frohe Hoffnung weisen.
Und Varilla läßt den Deckel heben,
Der den Tod trennt von dem frischen Leben.
Eine goldne Krone liegt im Schreine
Und ein Häuflein Asche und Gebeine.
Laut aufjammernd stürzt die arme Frau
Zu des Gatten heil'gen Ueberresten
Und benetzt sie mit der Liebe Thau,
Küßt sie mit dem leichenblassen Munde,
Ruft den Todten bei der Namen Besten. –
Rings die Ritter steh'n, die alte Wunde
Bricht in allen Herzen auf; sie wissen,
Was im Todten ihnen ward entrissen.
Und Varilla naht sich tiefbewegt

Seiner Herrin, hebt sie sanft empor
Und den Deckel zieht er wieder vor.
Heftig weint die Fürstin und sie legt
Hand und Haupt auf ihres Gatten Sarg,
Der das Liebste, was sie hatte, barg.

Endlich hebt den Blick sie von der Leiche
Auf zum Mutterbilde an der Eiche:
Leichter wird's ihr, und sie bringet Gott
Noch einmal zum Opfer Ludwigs Tod.
Ihre Thränen hören auf zu fließen,
Sie beginnt: „Der Herr hat ihn genommen,
„Wie Er ihn gegeben; — thut's auch wehe,
„Fragt ‚warum?' das Herz auch schwer beklommen,
„Sei doch stets Sein Name hoch gepriesen,
„Und Sein Wille immerdar geschehe!"

„Ja der Herr hat ihn von uns genommen,"
Spricht Varilla, — „doch nicht mag es frommen,
„Uns in leeren Klagen zu ergießen!
„Freunde, von des Himmels Höhen schaut
„Nun der Selige auf uns herab,
„Die wir treu gestanden um sein Grab;
„Und sein Mund, er ruft ins Herz uns laut:
„‚Denkt ihr meiner noch und meiner Lieben?
„Seht, man hat sie aus dem Heim vertrieben,
„Sie in Armuth und in Noth verwiesen, —
„Wollt' ihr dulden, daß sie darben müssen?'
„D'rum ihr Freunde, tapfre Waffenbrüder!
„Tretet näher, legt die eine Hand
„Auf des Fürsten Sarg zum Unterpfand,

„Und nun schwören wir mit heil'gen Eiden,
„Alle Ruhe, alle Rast zu meiden,
„Bis Elisabeth, die Edle wieder
„In die alten Rechte eingesetzt,
„Die der eigne Schwager schwer verletzt.
„Auf die Wartburg soll sie wieder steigen
„Und sich uns als gute Herrin zeigen,
„Bis zur Reife kommt ihr edles Kind!"
Feierlich ertönt der Schwur der Reiter
Durch den Wald. Es hört ihn nur die Quelle,
Die da plätschert, und der sonnenhelle
Strahl, und mit dem Strahl der Morgenwind,—
Und der sagt den Schwur nun weiter, weiter.



Grabmal des Landgrafen Ludwig zu Marburg.

X. Die Anklage.

1.

Auf der Wartburg in der langen Halle
Sitzen frohgemuth die Ritter alle,
Und Herr Kuno mitten drin als Meister.
Fleißig kreist der Becher in der Runde,
Wandert neugefüllt von Mund zu Munde,
Und der dunkle Wein weckt frohe Geister,
Sinnlich üppige, und manche Maid
Ist zum kecken Scherze bald bereit.
Witze regnen auf die Gäste nieder
Und vergess'ne Lieder tönen wieder:
Mancher singet, den zum Sänger schuf
Nur der Gott des Weins, nicht der Beruf.
Doch sind alle neu zur Lust erwacht,
Scherzt am meisten ja der Graf und lacht,
Daß es fast unheimlich klingen mag.
„Traun' das lob' ich mir," — ertönt die Stimme
Kuno's und er läßt die Rechte sinken
Auf den Tisch, daß der erdröhnt vom Schlage,—
„Graf! nun seid ihr froh und laßt uns trinken;
„'S waren Zeiten, unverdaulich schlimme,
„Da ihr Tag und Woche einsam saßet
„Und der Speise und des Trunks vergaßet
„Und die Kehle trocken blieb uns allen, —
„Weil ihr eure Schwägerin gesehen,

„Da sie in die Pfütze war gefallen. . .“
„Laß es gut sein, Kuno! Was geschehen,“ —
Sprach der Graf,—„war Schwäche, Unverstand.
„Doch genug! nun trinket, jubelt, singet,
„Daß es klingt und über alles Land
„Hin die Kunde unsrer Freude dringet! —
„Lauter, immer lauter! Faßt den Becher,
„Laßt ihn kreisen! ’s war nur Weiberbangen,
„Und es ficht mich nimmer länger an. —
„Horch! wer kommt die Trepp’ herauf gegangen?“
„’S wird ein Freund sein, Herr! ein Trinkkumpan,
„Gastlich steht die Burg dem Fremden offen,
„Und kein Durst’ger darf vergebens hoffen.“
—„Sei es, wer da mag! Singt lauter alle!
„Ach, was seid ihr traurig stumme Zecher!“
Rief der Graf. — Da öffnet sich die Halle,
Und ein fremder Ritter tritt herein.
Zornig glüht sein Aug’ wie Wetterschein,
Doch er hält an sich. Mit festem Tritte
Schreitet er bis in des Saales Mitte
Und er spricht zum Grafen, der ihn bleich
Und erregt anstarrt mit offnem Munde:
„Mag euch baß ergetzen meine Kunde:
„Hört, Herr Heinrich und ihr, werthe Gäste,
„Aus dem heil’gen Land sind wir gekommen,
„Haben Ludwigs Leiche mitgenommen
„Und die theuren heil’gen Ueberreste
„Im Liebfrauendome ausgestellt; —
„Diese Botschaft schickt Varilla Euch.“

Wie ein jäher Blitz die Nacht erhellt
Und in Zuckungen die Luft versetzt,
Fährt der Schrecken allen in die Glieder.
Stumm die Lust, — es schweigen alle Zecher;
Bleich und angstvoll schaut der Markgraf nieder,
Klirrend fällt aus seiner Hand der Becher. —
Doch der Fremde ging, wie er gekommen,
Ohne daß er Abschied erst genommen.
Alle folgten ihm; der Graf zuletzt.
„Ha, nun trifft den Schützen das Geschoß",
Brummt der Säckelwart für sich, — „ich glaube,
„Besser ist's, ich mach' mich aus dem Staube.—
„Hu! so ist die Welt.—Fahrt wohl, ihr Becher
„Und ihr Hallen und du stolzes Schloß,
„Weihrauchduft ist nicht für alte Zecher.
„Doch, wie sich gestalten mag die Sache:
„Mir ist doch gelungen meine Rache!"

2.

Im Liebfrauendome wogt die Menge
Wie die Meereswoge auf und nieder,
Und zertheilt sich einmal das Gedränge,
Schließt es sich nur doppelt fester wieder.
Alles strebt zu seh'n den Sarkophag,
Wo der Leib des theuren Fürsten lag.
Friedsam ruht er hier, sein weiß Gebein
Schimmert hell, wie im Verklärungsschein.
Mit des jungen Frühlings ersten Kränzen

Hat man freundlich seinen Sarg geschmückt,
Und ringsum viel tausend Lichter glänzen,
Deren Strahlenkranz das Aug' berückt.
Nur mit größter Mühe sind die Ritter,
Die den Todten auf der Fahrt begleitet
Und nun ihres Wachedienstes walten,
Noch im Stand, die Menge aufzuhalten,
Die sich staut an dem lebend'gen Gitter. —
Sorgsam von Varillas Hand geleitet,
Kommt Elisabeth mit ihren Kleinen,
Um zum letzten Mal an Ludwigs Leiche
Fromm zu beten und sich auszuweinen.
Sie umfaßt den Sarg mit heißem Sehnen,
Drückt das Antlitz drauf und große Thränen
Tropfen auf die heiligen Gebeine,
Daß sie schimmern wie die Edelsteine.
Dann erhebt sie sich, die Schmerzensreiche,
Nimmt den Knaben Hermann auf die Arme
Und sie spricht zu ihm im bittern Harme:

„Sieh, hier ruht dein lieber Vater stille
„Aus von all den schweren Müh'n auf Erden.
„Ihn berief von uns des Herren Wille
„Zur Belohnung in dem Himmelreiche.
„Bei dem wehen Anblick dieser Leiche
„Bitt' ich dich, mein Kind, in deinem Leben
„Immer seinen Lehren nachzustreben
„Und so fromm und brav wie er zu werden."

„Ach! ist dies der Vater?" rief der Knabe.
„Ja! doch nur sein Leib, der bald im Grabe

„Modert, — aber seine Seele nicht,
„Diese steht vor Gottes Angesicht. —
„Drum, mein Hermann, halte stets nach oben
„Dein Bestreben und dein Herz erhoben,
„Daß dein Leben wie das seine ende.“

Und nun hieß sie ihn des Todten Hände
Mit dem Kuß der Kindesliebe ehren. —
Nach dem Knaben seine Schwestern kamen,
Welche Abschied von dem Vater nahmen.
Und die Mägdlein weinten bittre Zähren,
Konnten doch im kleinen Kindesherzen
Nicht ermessen all die Wucht der Schmerzen.

Tief bewegt die Leute sie umstanden;
Und beim Anblick der verfolgten Frau
Und der Kinder und des todten Gatten,
Die da schuldlos so gelitten hatten,
Senkte sich's auf sie wie Himmelsthau,
Daß die harten Herzen es empfanden,
Was Elisabeth für sie gethan.
Jene alte Liebe, neu erworben,
Jenes Mitleid, das noch nie erstorben,
Forderte in Thränen seinen Zoll.
Doch die Fürstin dachte nicht daran,
Nur dem Herzen folgend kniet' sie nieder,
Schaute himmelwärts vertrauensvoll:
Ihre Seele fand die Ruhe wieder.
— Plötzlich zog der Knabe sie am Kleide
Und er flüstert': „Mutter, laß uns gehen!
„Sieh, der Oheim kommt. Wie ist er bleich,

„Fast dem Vater in dem Sarge gleich!
„Laß uns flieh'n! Er thut dir was zu Leide."

„Still, mein Kind! hier kann uns nichts geschehen,
„Hier ist Gottes Haus, Der uns beschützet
„Gegen alle Feinde." Und sie stützet
Auf des Gatten Sarg die schwachen Arme
Und zum Himmel dringt ihr heißes Flehen,
Daß der Heiland ihrer Sich erbarme. —
Heinrich kam. Sein Blick ward trüb und trüber.
Scheue wich das Volk zu beiden Seiten,
Und so sah er schaudernd sich von weiten
Schon des Bruders Sarge gegenüber.
Wie der Heil'ge ruht im Todesfrieden
Von den Tagessorgen dieser Welt!
Friedlich ruhet er und ohne Leben, —
Doch den Grafen faßt ein plötzlich Beben:
Ludwigs Leichnam scheint sich zu erheben
Und vor ihn zu treten, sich zu rächen.

Dieser Mund, dem nun die Zunge fehlet,
Scheint so furchtbar laut zu ihm zu sprechen;
Diese Hand, die ihn gesegnet hatte,
Eh' sie von einander einst geschieden,
Zeigt sie nicht auf seine eig'ne Hand,
Die er damals reicht' zum Unterpfand,
Daß er schützen wolle, die der Gatte
Seiner treuen Obhut anvertraut? —
Heinrich graut, wie er den Bruder schaut,
Der ihn mahnt an seine schweren Fehle.
Schauer faßt ihn, Angst umspannt die Seele

Wie mit Eisenklammern; kalter Schweiß
Tritt auf seine Stirn und perlet nieder.
Er versucht die Augen zu verschließen
Vor des Bruders Leiche, schimmernd weiß,
Doch es zwingt ihn, sie zu öffnen wieder.
Da erblickt er zu des Sarges Füßen
Seine Schwägerin, die er verwiesen
Aus dem eig'nen Heim, mit ihren Kleinen.
Heinrich bebt zurück und mühsam tastet
Seine Hand nach einem schwachen Halte, —
Da ertönt durch's Haus ein gellend Weinen:
Heinrich hat des Bruders eisigkalte,
Todesstarre Rechte angerührt.
Dunkel wird's um ihn. Die ihn begleiten,
Haben Müh', in's Frei' ihn zu geleiten.
Alles ist verstört; unheimlich lastet
Auf dem Volk das göttliche Gericht,
Dessen Schauer Heinrich's Herz gespürt.
Nur Elisabeth, die Reine, Klare,
Kniet noch immer an des Gatten Bahre,
Gottesfrieden auf dem Angesicht.

3.

In dem hohen Saale saß am Morgen
Heinrich und vergrub in seine Hände
Das Gesicht, durchfurcht von schwarzen Sorgen.
Bei ihm saß Sophie in tiefem Wehe,
Ihre Thränen rannen schmerzlich bitter

Auf den Grafen, der sie nicht empfand.
Scheue mieden ihres Herren Nähe
Heinz von Trautstein und die andern Ritter,
Seine Schmeichler, seine Zechgesellen,
Denn sie fürchteten ein schlimmes Ende,
Wie Zugvögel vor dem Winter fliehen,
Um im Frühling wieder herzuziehen. —
Tief aufseufzt der stolze Graf, es gellen
Noch des Bruders Bitten an sein Ohr,
Für die Seinen Vatersorg' zu tragen.
— Doch da öffnet sich die Thür. Mit Zwei'n
Seiner Ritter tritt Varilla ein.
Und der Krieger tritt zum Fürsten vor,
Der nicht wagt, sein Auge aufzuschlagen.
„Herr!" beginnt Varilla ernst; „wir kommen
„Von des Fürsten heiligen Gebeinen
„Und von Ludwigs Wittwe, seinen Kleinen;
„D'rum verzeiht, wenn herbe Worte fallen,
„Die mißtönend an das Ohr Euch hallen.
„Ach! gar Schlimmes haben wir vernommen,
„Daß das Antlitz missefarben ward
„Und das Blut anfing, heiß aufzuwallen.
„'S ist kein Jahr verflossen, da wir reiten
„Mußten, auf der heil'gen Kreuzesfahrt
„Unsren edlen Fürsten zu begleiten.

„Gottes Hand nahm ihn von seinen Lieben
„Führt ihn jenen Weg, der heimwärts geht,
„Und zur Wittwe ward Elisabeth. —
„Diese Wittwe, Herr, habt Ihr vertrieben

„Und hinausgestoßen in die Noth:
„Statt mit ihr den Kummer treu zu tragen,
„Wie es Euch schon Ritterspflicht gebot,
„Habt Ihr neue Wunden ihr geschlagen. —

„Ohne Hab und Gut in Frost und Wind
„Mußte sie, das zarte Königskind,
„Eures Bruders Weib, in Schmach und Noth
„Aus der heimathlichen Burg entweichen
„Und beim Volk, die Ärmste ohne Gleichen,
„Betteln um den kleinsten Bissen Brod.
—„Doch Euch trifft noch zehnmal größre Schuld,
„Da Ihr an dem eigenen Geschlechte
„Freveltet: des Bruders arme Waisen,
„Die er übergeben Eurer Huld,
„Und den Erben seiner Fürstenrechte
„Ließt Ihr gleichfalls aus dem Schlosse weisen,
„Ließt sie frieren, darben, ließt die Armen
„Hunger leiden, daß nur das Erbarmen
„Guter Leute sie erhielt am Leben.

—„Ach! das habt Ihr damals nicht versprochen,
„Als Ihr Ludwig habt das Wort gegeben,
„Stets ein treuer Schutz zu sein den Kindern!
„Ja, Ihr habt noch Schwereres verbrochen,
„Da Ihr alle Hilfe abgeschnitten
„Und verboten, ihre Noth zu lindern,
„Daß Elisabeth trotz ihrer Bitten
„Nicht ein Obdach für die Nacht bekommen.
„Und den Einen, der sich angenommen
„Seiner Herrin, wie die Pflicht ihn hieß:

„Ritter Konrad, warft Ihr ins Verlies. . .“
„Nein, das that ich nicht! und aber nein!“
Rief der Markgraf, „Euer edle Ritter
„Ist entflohen, weil er uns betrogen
„Mit der Kunde von des Bruders Erben,
„Um der Schwägerin zu Dienst zu sein!
„So beschwor es mir der Säckelwart.“
„Ha, ich dacht' es!“ sprach Varilla bitter,
„Dies ist so des Säckelmeisters Art.
„Aber, Herr! wie habt Ihr dem geglaubt,
„Der nur sann und ausging auf Verderben,
„Der Euch selbst bestohlen und beraubt?
„Konrad, Herr, hat Euch nicht angelogen,
„Für den Ritter bürgt mein eigen Haupt.
„Auch entfloh er nicht, wie Ihr geglaubt;
„Mir verrieth's der alte Thorwart heute:
„Konrad liegt im Thurm an schweren Ketten,
„Da die Fürstin er versucht' zu retten.
„Wißt Ihr's nicht, so thatens Eure Leute.“
Heinrich schwieg, durch seine Seele zogen
Die Gedanken wie die Sturmeswogen,
Während seine Mutter hielt mit Bangen
An sein Haupt die thränenvollen Wangen.
Und Varilla sprach zu ihm aufs neue:
„Ach, mein lieber Herre! sagt mir an,
„Welches Leid die Fürstin Euch gethan,
„Daß Ihr Eure Liebe, Eure Treue
„Habt in Haß und blinde Wuth verwandelt? —
„Doch Ihr schweigt. O, wollt sie Euch gesteh'n

„Diese Schmach, des Wappenschildes Schande,
„Eure Schande, wenn durch alle Lande
„Man erzählt, wie hier zu Thüringen
„Eine heil'ge Fürstin ward mißhandelt. —
„Habt Ihr gestern sie am Sarg geseh'n,
„Die verstoß'ne Frau, die todesbleiche?
„Habt Ihr nicht geschaudert vor der Leiche?
„Habt Ihr nicht gezittert vor den Strafen,
„Die, — wenn spät auch, — jeden Frevler trafen?"

„Halt, genug!" Wie kalter spitzer Stahl
Bohrten sich Varilla's Worte mitten
Ein in's harte Herz des stolzen Grafen.
Rasch erhob er sich, mit schweren Schritten
Stürmt er auf und nieder durch den Saal.
„Ha, nun ist der stolze Mönch gerochen!"
Murmelt er, — „du wirst demüthig stehen
„Bald vor mir und um Verzeihung flehen. —
„Hat nicht der so finst're Greis gesprochen?" —
Feuer sprüht auf's neu' aus Heinrich's Blick,
Heiße Scham entflammt auf seinen Wangen; —
Wieder sinkt er in den Stuhl zurück,
Krampfhaft faßt die Rechte an das Herz. —

Und Varilla sieht mit schwerem Bangen,
Wie in Heinrich's Seele, tobend wild,
Sich bekämpfen Stolz und Reueschmerz.
Auf zum Himmel schaut er betend leise,
Daß der Herr sich helfend hier erweise. —
Und wie einst der Heiland göttlich mild
Auf der Jünger Hilferuf dem Winde

Halt gebot, daß sich gleich einem Kinde
Freundlich an das Schiff die Welle schmiegte:
So ergriff auch jetzt die Gnade wieder
Heinrichs Herz und kämpfte mit dem Stolz
Und der Scham, der feigen, — bis sie siegte.
Aus den Augen schossen Thränen nieder,
Da der Haß in Liebesreu' zerschmolz.

„Herr, versöhnt Euch!“ fleht Varilla leise.
Tief aufseufzt der Fürst und spricht mit Thränen:
„O, wie konnt' ich so nach Thorenweise
„Durch Verrath mein Glück zu finden wähnen!
„Ach! ich habe mich so schwer versündet
„Wider meine Schwester, wider Gott,
„Da ich sie aus ihrem Heim vertrieben
„Und verstoßen hab' in Schmach und Spott.
„Wird sie mir verzeih'n? O sucht, ihr Lieben,
„Daß sie ihre Huld mir nicht verwehret!
„Gerne will ich alles ihr erstatten,
„Ihre Mitgift, und das Gut des Gatten
„Ihren Kindern, — wie sie es begehret,
„Wenn sie nur Verzeihung mir verkündet.
„Gerne will ich auch versuchen, jede
„Unbild zu vergüten, jedes Wehe,
„Das ihr angethan mein Hausgesinde.“

„Dank, o Herr! für diese Fürstenrede,
„Freudig wird Elisabeth vergeben.“ —
„O, so eilet, daß es bald geschehe,
„Daß ich bald den Frieden wieder finde!
„Und dann bleibt bei mir! Ich sah aufs neue,

„Daß ihr wahre Freunde seid und treue,
„Die nicht lockt ein lustig Schwelgerleben
„Noch die Drohung schreckt wie feige Knechte.
„Und vor allen sei es dir gelohnt,
„Freund Varilla! Hat dein scharfes Wort
„Heute wenig meiner auch geschont,
„Wars am Platze doch und du im Rechte.
„Jene andern aber, die mit Tücken
„Meine Sinne wußten zu berücken,
„Sollen bald aus diesem Schlosse fort.
„Löst auch Ritter Konrad rasch beflissen
„Aus den Banden! 's war ja ohn' mein Wissen.
„Und so eilt, daß nicht der Tag sich wendet,
„Eh' das Unrecht in der Sühne endet!"
Freundlich bot Varilla er die Hand
Als der Herzenstreue Unterpfand.

— Durch das Fenster drang ein Sonnenstrahl
Golden funkelnd in den hohen Saal,
Ruhte auf des Grafen Ludwig Bild:
Und des Auge leuchtete gar mild.



Aus der Umgebung der Wartburg

XI. Die Sühne.

Zu der Grafenburg, der altersgrauen,
Deren Zinnen stolz zu Thale schauen,
Zieht ein kleiner schmucker Reiterzug.
Feurig blitzt' der Abendsonnenstrahl
Nochmals auf der Helme blankem Stahl,
Auf den Wollenkreuzen noch einmal,
Die das Wams der stolzen Ritter trug.
Festlich war mit Laub und Tannenzweigen
Das Portal geschmückt, und plötzlich schlug
Fröhlicher Trompetenton ans Ohr,
Und die Reiter hielten vor dem Thor.
Rasch zur Erde sprang Varilla nieder,
Half Elisabeth vom Pferde steigen
Und dem Mönche, den sie bat, sie wieder
In die heimathliche Burg zu leiten.
Sorgsam hob er dann der Fürstin Knaben
Und die Kleinen auf den Boden nieder,
Während ihren Mägden zwei der Knappen
Halfen von den allzu muth'gen Rappen.
„Mutter!" rief der Knab', „nun sind wir wieder
„Vor dem Schloß, aus dem vor kurzen Zeiten
„Böse Menschen uns vertrieben haben.
„Aber jetzt soll's nimmermehr geschehen,
„Eher muß der Ohm vom Schlosse weichen!"
„Still, mein Kind! vorüber sind die Wehen,

„Mußt vergeben nun nach Christenpflicht
„Und dem Ohm die Hand zum Gruße reichen.“
Aber Hermann sprach: „Das thu' ich nicht!“ —
Doch da knarrt das schwere Eisenthor,
Und Sophia eilt daraus hervor,
Um Elise liebend zu umfassen.
„Ach! nun darf ich wieder dich umfangen,
„Darf dich herzen, dir in's Auge schauen,
„Muß nicht mehr in Schmach und Noth dich lassen!“
Weinend küßten sich die beiden Frauen,
Und das Weh der Monde, die vergangen,
Seit sie stieg vom Schloß des Gatten nieder.
Löste sich in milden Thränen wieder.

Da erschien der alte Kastellan;
Freude blickte aus dem Aug' des Braven,
Da er dufte seine Herrin schauen,
Und er bat die Ritter und die Frauen
Ihm zu folgen in's Gemach des Grafen.
Würdevoll ging er den Frau'n voran,
Und Elisabethe folgt' mit Bangen
An Sophiens Hand dem Kastellan
Durch den Hof, die Treppe dann hinan
In den Palas, wo im hohen Saal
Sich der Graf befand, sie zu empfangen.
Bleich und traurig saß er da und sann
Und die alten Bilder, trüb und trüber,
Zogen wie Gespenster noch einmal
An dem Geistesauge ihm vorüber.
Da betrat Elisabeth die Schwelle

Ihre Augen ruhten auf dem Mann,
Der für sie und alle ihre Lieben
War des Unglücks und der Sorge Quelle.

Durch des Grafen Körper ging ein Beben,
Als er seine Schwägerin gesehen,
Die er aus dem eignen Heim vertrieben,
Und er konnt' nur mühsam sich erheben
Und Elisabeth entgegen gehen;
Aber bange zweifelnd blieb er stehen.
Auch Elisabeth ergriff ein Schaudern,
Doch das Herz ließ sie nicht lange zaudern:
Zu dem Grafen trat sie freundlich mild,
Und bevor noch dieser, wie er wollte,
Knieen konnte vor dem Frauenbild,
— Das dem Feinde solche Liebe zollte
Statt in Haß zu rechten und zu strafen, —
Hatte sie ihn sanft an sich gezogen
Und den Mund mit einem Kuß geschlossen:
Da zerschmolz das stolze Herz des Grafen.
Und aus seinen Augen fließen, wogen
Thränen, Freudethränen, Reuethränen,
Wie er solche nie so süß vergossen.

Endlich fand er Worte für sein Sehnen:
„Ach! verzeiht mir, daß ich mich vermessen. . .“
— „Laßt die Rede, alles ist vergessen!
„Und nun kommt ihr Kindlein, komm mein Knabe,
„Zeig' auch du dem Oheim, deinem Herrn,
„Daß dein Herz für ihn noch Liebe habe.“
Zögernd naht das Kind und that's nicht gern,

Endlich bot es seine Hand zum Gruße,
Der erwidert ward mit einem Kusse.
Und Elisabeth begann zum Grafen:
„Auch die beiden Mägde hier, die braven,
„Isentrud' und Juta, die mit mir
„Alles Ungemach so sanft ertragen,
„Ohne je zu murren und zu klagen,
„Heinrich, diese auch empfehl' ich dir."
Und der Graf trat liebreich zu den Beiden.
„Seid versichert", sprach er, „meiner Huld,
„Die ihr treu der Herrin beigestanden
„In dem Elend, in den vielen Leiden,
„Welche sie erlitt durch meine Schuld."
Freudig dankten Beide; sie empfanden,
Daß ein Gnadenwunder hier geschehen. —
— Zu den Sitzen sah man sie nun gehen,
Markgraf Heinrich und die edle Frau,
Und die Ritter kamen, sie zu grüßen.
Heldenstarke Degen, altersgrau,
Und manch' jungen Krieger konnt' man sehen
Huldigend zu ihrer Herrin Füßen.
Dankend bot sie jedem ihre Hand
Als der neuen Liebe Unterpfand.
Doch wie ward ihr Herz von Mitleid weich,
Als auch Ritter Konrad, matt und bleich,
Von Varilla unterstützt, ihr naht'.
Rasch aufstehend sie zum Ärmsten trat
Und belohnt ihn durch ihr freundlich Grüßen
Für die Treue, die er ihr bewiesen;

Und zu ihrem Schwager hingewandt,
Legt sie Konrad's Hand in seine Hand.
Doch der Graf begann: „Wohl könnt ihr schelten,
„Ritter Konrad, zürnen ob der Wehen,
„Die euch trafen; aber glaubet mir,
„Ohn' mein Wissen ist dies euch geschehen,
„Wider Willen; und nun laßt mich bitten:
„Bleibt mein Freund, ich werd' es euch vergelten!"
Konrad sprach mit neuverklärten Mienen:
„Herr, was ich gethan, was ich gelitten,
„That und litt ich für die Herrin hier,
„Wie's die Rritterehre mir gebot.
„Gerne will ich treu und redlich dienen
„Fürder auch nun Euch in Lust und Noth."
Dankbar reichte Heinrich und vergnügt
Seiner Schwägerin die Hand und sprach:
„O, wie habt ihr, was mein Stolz verbrach,
„Alles nun so gut und leicht gefügt!
„Fröhlich fühl' ich mich wie neugenesen. —
„Doch nun soll die Strafe jenen werden,
„Die so treulos gegen Euch gewesen,
„Die sich listig wußten zu geberden,
„Daß ich irre ward an Eurer Art.
„Und vor allen werd' dem Säckelwart,
„Was ihm recht ist, da er mich verführet. —
„Euer, edle Frau, sei das Gericht!"
„Laßt es gut sein; mir geziemt es nicht,
„Hier zu urteln: ich verzeihe gern,
„Denn die Rache ist allein des Herrn,

„Der uns allen zutheilt, was gebühret.
„Doch, wenn Ihr auf meinem Wort bestehet,—
„Hört es: Alles sei verziehen, Allen,
„Auch den Säckelwart nicht ausgenommen."

Heinrich schien das Urtheil zu gefallen;
Doch Varilla sprach: „Wohl habt Ihr Recht,
„Nicht zu richten; wenn Gott Selber spricht,
„Paßt die Rache für die Menschen schlecht.
„Aber Heinz von Trautstein mags nicht frommen,
„Daß Ihr ihm vergeben, denn ihn trafen
„Schon des Himmels streng gerechte Strafen.
„Hört und staunet an des Herrn Gericht:

„Als wir heute gen die Burg gekommen
„Und ich weit voran den Andern war,
„Sah ich plötzlich, wie ein Reiterpaar
„Uns entgegen sprenget, doch alsbald,
„Wie es mich gewahrt, vom Wege lenket;
„Dort wo sich verdeckt vom Buchenwald
„Jäh der Felsen in die Tiefe senket,
„Hart am Rande halten sie: Die Pferde
„Stehen. — Doch mit höhnischer Geberde
„Weist der eine — 's war der Säckelmeister —
„Gegen mich und auf den kleinen Zug,
„Der den Hohlweg eben erst verlassen. —
„‚Sieh da, Kuno!' rief er, — ‚'s ist zum Spassen:
„Sieh, jetzt kommen alle guten Geister,
„— Nur nicht deiner in dem vollen Krug —
„Um die Wartburg wieder zu bezieh'n
„Und das Frömmlerwesen einzuführen:

„Ha!‘ so rief er aus mit grimmen Hassen,
„‚Zieht nur, edle Frau, zur Wartburg hin:
„Meine Rache mußtet ihr doch spüren,
„Und der Fall war dennoch tief genug!‘ . . .
„Also lästert er. — Da plötzlich schallen
„Von der Wartburg die Trompeten nieder
„Euch zum Gruße und uns Allen, —
„Beider Pferde scheu'n, — ein kurzer Schrei:
„Roß und Reiter in die Tiefe fallen,
„Und ich sah sie Beide nimmer wieder.
„Unterdessen kamt auch Ihr herbei,
„Edle Frau, — doch war es schon vorüber."

Lautlos hörten alle den Bericht
Und des Grafen heitres Angesicht
Ward bei der Erzählung trüb und trüber.
„Gott verzeihe ihm, wie ich vergeben!"
Sprach Elisabeth. Da seufzt der Graf:

„O, wie rasch ihn Gottes Strafe traf!
„Und wie nahe war sie mir! — Ich lebe. —
„Doch Ihr seid ein Engel, spendet Segen
„Uberall und Trost auf Euren Wegen.
„Und so bleibt nun als Gebieterin,
„Bleibt als Schutzgeist hier! und Euren Willen
„Wollen wir mit Freuden stets erfüllen."

Und Sophie sprach mit Muttersinn,
Daß da alles, was ihr Herz begehre,
Zur Verfügung ihrer Tochter wäre.
Und die Ritter lobten diese Reden.
Doch Elisabeth wies es zurück:

„Dank euch allen, Freunde, einem jeden
„Im besondern für die Liebesthaten,
„Die ihr mir Unwürdigen verheißen!
„Innig wohl hat es mein Herz gerührt,
„Daß der Herr mich wieder heimgeführt,
„Um der Kinder willen, um der Waisen,
„Die unschuldig traf das Mißgeschick.
„Darum nehmt sie hin als meines Gatten
„Und mein eigen theures Angebinde,
„Nehmt sie freundlich auf die theuren Kinde,
„Klein Sophien und den lieben Knaben.
„Zieht sie auf in heil'ger, keuscher Hut,
„Daß mein Hermann einst als Mann, als Held
„Dieses Land beherrsche fromm und gut
„Zu des Volkes Wohl, zum Wohl der Welt,
„Und Sophia auch den Frieden finde
„In der Welt mit ihren Trugesgaben.
„Doch die kleine Gertrud will ich bringen,
„Nach dem Kloster Altenburg den Nonnen,
„Gott zu dienen nur, der Welt entronnen,
„Wie's mein Gatte schon und ich dem Herrn
„Vor des Kinds Geburt versprochen haben.
„Mög' es alles so nach Wunsch gelingen!"

„Und Ihr selber, wollt Ihr uns verlassen?"
Fragt bewegt der Markgraf mit Sophien,
„Ach! Ihr glaubt uns nicht, wie wir so gern
„Euch versüßt des langen Elends Leiden!"

Doch die Fürstin sprach: „ich muß nun scheiden;
„Aber wähnet nicht, ich könnt' euch hassen,

„Nein! ich hab' euch lange schon verziehen.
„Was mich drängt, ins Thal hinabzusteigen,
„Ist ein andres — und ich wills euch zeigen.
„Seht da ich vom Schlosse schied gezwungen,
„Da das Leiden mir ward aufgedrungen,
„War ich traurig, konnte mich nicht fassen,
„Weil ich nicht des Leidens Trost erfahren.
„Doch der Herr hat mir in Seiner Gnade
„Fortgeholfen auf dem Kreuzespfade,
„Mich vom Quell des Friedens trinken lassen,
„Dem unendlich süßen, wunderbaren, —
„Daß ich nun freiwillig, gerne wieder
„Steige zu der Armuth Hütten nieder.
„Theilen will ich stets der Armen Noth,
„Wie des Heiland's Beispiel mir gebot,
„Daß diejenen, welche Elend tragen,
„Sich nicht fürder über uns beklagen,
„Weil das Gut ja, das der Herr genießt,
„Oft mit Zwang aus armen Händen fließt —
„Deshalb sollt Ihr, Heinrich, alle Hab',
„Die mein Vater mir zur Mitgift gab,
„An die Armen rings im Land verschenken
„Als der heut'gen Sühne Angedenken.
„Und nun bin ich aller Sorgen frei,
„Habe mit dem Erdenglück gebrochen,
„Daß ich ganz die Braut des Heilands sei."

Alle weinten, da sie so gesprochen,
Und bemühten sich, sie zu bewegen,
Auf der Wartburg als ihr Trost zu bleiben.

„Ach! kaum fand ich dich, du Gottessegen,
„Willst du selber dich von uns vertreiben!
„Bleib' bei uns, dein edles Werk zu enden.
„Tragen will ich dich auf meinen Händen,
„Jeden Wunsch, eh' du ihn sprachst, erfüllen."

Doch Elisabethe widerstand,
Und zu Meister Konrad hingewandt,
Sprach sie: „Helft mir doch! was wollt Ihr säumen?
„Habt Ihr doch versprochen, meinen Willen
„Mir zu thun, mich in Francisci Orden
„Aufzunehmen, da ich arm geworden.
„Soll ich dem Berufe nun entsagen?"
Und der Mönch erwacht aus tiefen Träumen
Und sein Auge glüht in hoher Wonne:
„Meine Tochter!" spricht er, — „Gottes Wille
„Soll an Euch gescheh'n! In Klosterstille
„Sollt Ihr nun das Kleid der Armen tragen
„Und mit Freuden trinken aus dem Bronne,
„Der da fließt aus Jesu heil'gen Wunden.
„Wohl Euch, daß Ihr solchen Trank gefunden!"

Fröhlich lächelt Frau Elisabeth
Bei des Meisters Wort; doch hastig geht
Heinrich und Varilla hin zum Greise.
„Ach! was thut Ihr, Meister, rascher Weise?
„Ist's nicht besser, wenn nun fort und fort
„Sie uns leitet hier durch That und Wort?"
Doch der Meister nahm sie still bei Seite
Und verstohlen sprach er: „Laßt vom Streite,
„Denn Gott will es! — Seht, wie sie so eben

„Sich der Armuth frei und ganz ergeben,
„Wie sie sich das Kreuz erwählt zum Lohne,
„War mir's wie ein Traum, als säh' ich ihr
„Christum nah'n mit einer Dornenkrone
„In der Hand, daraus die Rosen schier
„Leuchtend brachen — wie von Blut genetzt, —
„Als Er ihr die Krone aufgesetzt.
„Also will Er es in Seiner Gnade,
„Daß sie Ihn begleite auf dem Pfade,
„Den Er Selbst mit Seinem Kreuz gegangen.
„Dieses ist ihr heilig Ziel: zu hangen
„An dem Holz der Schmach mit Ihm, für Ihn,
„Und so ew'ge Süße zu empfangen. —
„D'rum ihr Herrn, ich bitt' euch, laßt sie zieh'n!"

Traurig war's und mußten doch sich freuen,
Ob der wunderbaren, heil'gen Kunde
Aus des Mönches lügelosem Munde.
Und mit Ehrfurcht trat, mit heil'gem Scheuen
Heinrich zu Elisabeth und sprach:
„Liebe Schwester! wohl, ich gebe nach;
„Nur mit schwerem Herzen kann ich's dulden,
„Doch dies Opfer sühne meine Schulden!
„Betet, betet! daß wir trotz der Sünden,
„Die wir ach! begangen, Frieden finden:
„Viel vermag beim Himmel ein Gebet,
„Wenn ein Herz so rein, wie Eures, fleht."

„Dank Euch, Bruder!" sprach Elisabeth, —
„Wollt mich nicht mit Schmeichelwort beschämen!
„Und nun laßt mich raschen Abschied nehmen.

„Lebet wohl und Gottes Gnadensegen
„Sei mit euch auf allen euren Wegen!"
Nochmals drückt sie Heinrich an ihr Herz.

„Werde glücklich! denk' an diese Stunde!"
Spricht sie leise, — „trachte himmelwärts!
Und sie küßt Sophie mit bleichem Munde,
Die sich kaum zu fassen weiß vor Schmerz;
Danket Allen für die treue Liebe,
Die dem Gatten sie und ihr erwiesen.

Zu den Kindern tritt sie, und die Triebe
Heißer Mutterliebe werden laut.
Wider Willen ihr die Zähren fließen,
Da sie auf die lieben Kleinen schaut,
Die sie fremder Obhut anvertraut.
Auf die Stirne küßt sie noch den Knaben
Und das Mägdlein, die mit beiden Händen
Sich an ihr Gewand geklammert haben.
Doch sie eilt den Abschied zu beenden.
Jedem macht sie noch das Kreuzeszeichen
Auf die Stirne, auf den Mund, das Herz,
Daß sie in dem Kreuz, dem segensreichen,
Ihr Vermächtniß hätten für die Welt,
Halt im Glücke, Kraft und Trost im Schmerz.—
Weinend drängen sich an sie heran
Nun die Mägde, die sie mahnt aufs neue,
Zu bewahren ihre Dienstestreue,
Wie sie dies bisher so schön gethan;
Und den Rittern bietet sie die Hand,
Die sich rings im Kreise aufgestellt

Und nicht sprechen können in dem Harme,
Nimmt die kleine Gertrud auf die Arme
Und von Meister Konrad nur begleitet,
Scheidet sie von Schloß und Heimathland. —

Langsam zieht zum Städtlein sie und schreitet,
Schweigend ernst, doch voll von heil'ger Wonne.
— Aus den Büschen scholl, da sie nun schied,
Ihr aus Vogelmund ein Scheidelied,
Und der letzte Strahl der Abendsonne
Zitterte noch nach auf ihren Wangen,
Die sich lichter erst gefärbet hatten. —
Von dem Glanze, der sie sanft begießet,
Hat die kleine Gertrud auch empfangen;
Wie die Wolke, wenn die Sonne sinkt,
Noch vom letzten Strahlengolde trinkt:
So der Mutter Glanz das Kind umfließet, —
Doch die Wartburg lag bereits im Schatten.



Tabernakel der St. Elisabeth-Kirche zu Marburg.

XII. Aufwärts.

Wie die Rose, die zur vollsten Blüthe
Sich erschlossen, mälig welkt und sinkt,
Wie die Flamme sich in sich verzehrt:
War Elisabethens ganz Gemüthe
Nur in Sehnsucht nach dem Herrn gekehrt,
Dessen Trost ihr immer näher winkt.
Und der Heiland kam, der Herzenswart,
Daß Er Seiner Braut sich ganz vermähle.
Immer schwächer ward ihr Körper zart,
Immer freier hob sich ihre Seele. —
Sonntag war's, der Auferstehungstag;
Draußen lag der helle Sonnenschein,
Schaut' neugierig in's Gemach herein,
Wo Elisabeth im Sterben lag.
Meister Konrad ihr zur Seite stand
Große Zähren in dem weißen Bart —
Und er sprach zu ihr: „Nun kommt die Zeit,
Die du lang ersehntest, — Dich zu kleiden,
In des Ordens heiliges Gewand,
Da du sollst von dieser Erde scheiden."
Und er schnitt ihr ab die gold'nen Haare:
„Wie die Haare sink' die Eitelkeit
„Dieser Welt von dir in's Nichts zurücke!
„— Nimm hier jenen Rock, den heil'gen, hin,
„Den Franciscus selber trug im Tod,
„Daß der Heil'ge dich, der himmlisch Klare,

„Als sein Kind in seinem Kleid erblicke
„Und dir nahe in der letzten Noth.
„—Nimm den Strick, daß du als Braut gegürtet
„Darfst zum Hochzeitsmahl des Lammes zieh'n,
„Wo dein Gott es ist, Der dich bewirthet. —
„Doch nicht Zeichen blos, den Geist nimm an,
„Den Franciscus hauchte in den Orden:
„Allen dem, woran dein Herz auf Erden
„Sich noch klammert, mußt du ganz entsagen,
„Mußtdem Heiland gleichen, mußt zum Kinde werden
„Durch die Demuth, wie Er's Selbst geworden,
„Durch Geduld und Freude im Ertragen
„Allen Ungemachs der Kreuzesbahn!"

Freudig nahm aus ihres Meisters Hand
Nun Elisabeth das Ordenskleid,
Daß sie auch als Christi Braut erscheine,
Wie sie lange schon sich Ihm geweiht.
Selig lag sie da die himmlisch Reine,
In Francisci heiligem Gewand.
— Näher kam die Zeit, und sie empfand,
Daß sie ziehen dürf' ins Himmelsland.
Und sie bat den greisen Priester leise,
Ihr zu reichen nun die Gottesspeise
Für die weite, allerletzte Reise.

— In der kleinen Stube am Altare,
Den er mitgenommen, bracht' der greise
Mönch das Opfer dar, das einzig wahre,
Wo sich das am Kreuz unblut'ger Weise
Stets erneuert zu des Herrn Gedenken.

Tief geheimnißvolle Stille ruht
Auf dem kleinen unscheinbaren Orte,
Wo durch Gotteskraft im Priesterworte
Sich das Brod in Christi Fleisch, der Wein
Sich verwandelt in Sein heilig Blut,
Wo der Herr geheimnißvoller Weise
Unter den Gestalten wird zur Speise,
Um Sich ganz der Menschenbrust zu schenken,
Immer bei den Seinigen zu sein.
Tief anbetend schaut mit heil'gem Bangen
Und zugleich mit glühendem Verlangen
Elsbeth Christum in der Brodsgestalt,
Wie Er blutbefleckt am Kreuz gehangen
Und Sein Herzblut auf sie niederfallt.
Ihre Seele füllt ein hoch Entzücken,
Das sie fast der Erde will entrücken.
Und der Meister reichte ihr zum Mahle
Christum Selber, Gott und Mensch zugleich,
Und es senkt sich mit dem heil'gen Grabe
In ihr Herz das ganze Himmelreich.

— Ohne sich zu regen, minnetrunken,
Ganz in ihren Gott und Herrn versunken,
Lag sie da, im Antlitz Himmelswonne,
Die aus ihrer Seele überquoll.

Durch das Fenster grüßt' die Abendsonne,
Und die Dämmerung geheimnißvoll
Heil'ge Kreise um die Kranke wob.
Da ertönt' der Raum von Aveklängen
Aus dem nahen Klösterlein herüber, —

Und die Kranke lauschte, — sie erhob
Ihre Stimme zu der Jungfrau Lob,
Und in hohen, heiligen Gesängen
Strömt' ihr Herz von Gottesfrieden über.
Alle weinten, die das Bett umstanden,
Weil ihr Scheiden sie so schwer empfanden
Doch die Fürstin sprach mit sanfter Seele:
„Weint nicht, Töchter Salem's, meinetwegen!
„Laßt mich von dem süßen Tranke nippen,
„Den der Herr mir freundlich bringt entgegen;
„Weinet über euch, nicht meinetwegen! —
„Ach, ich sterbe ja so gerne, gerne!"
Wieder schloß sie ihre blassen Lippen;
Aber aus dem Herzen kam ein Klingen
Wie vom Abendglöcklein in der Ferne,
Immer reiner, silberheller, klarer,
Wie der traute Laut der Nachtigallen.
Und sie rief: „O hört die Engel singen!
„Und nun kommt Er, Der mir Alles ist,
„Mit der Jungfrau und den Heil'gen allen;
„Sanct Franciscus auch mit ihnen zieht,
„Und das Kreuz, das heil'ge, bringt Er mit.
„— O mein Herr und Gott, Du Wunderbarer,
„Aller Dinge Anfang, aller Ende,
„Ich empfehle mich in Deine Hände.
„Komm', o komme bald, Du süßer Christ!"
Also seufzt' sie. Ihre Seele schied,
Wie im Traum verstummt der Vögel Lied. —
Da erhob sich Weinen in der Kammer

Von dem Mönche und den Freunden allen,
Wie das Kind klagt an der Mutter Grab.
Aber lauter tönet als ihr Jammer
Aus den Höhen süßer Sang herab;
Wundersame, nie gehörte Lieder
Klangen von dem Dach der Hütte nieder:
Vöglein waren's, Lerch' und Nachtigallen,
Die Elisabeth mit ihrem süßen
Jubelsange kamen zu begrüßen;
Engel waren's, die vom Himmel stiegen,
Christi Braut in ew'ge Ruh zu wiegen.
Und die Hütte füllte sich mit Düften
Wie von Rosenduft und Maienlüften.

Epilog.

Schlimme Zeiten sind's, die wir durchleben
Und auf tausend Herzen lastet's schwer,
Da sich Trug und Tücke immermehr
Wider Lieb' und Treue rings erheben.
Nur dem Tagesgötzen schwört der Haufen,
Auf die Erde richtet sich das Streben,
Alles Sammeln, Mühen, Hasten, Laufen;
Scheelen Aug's und grollend schau'n die Armen
Auf den Herrn, die ihren Knecht nicht achten,
Auf die Reichen, die sich nicht erbarmen
Ihrer Brüder, die im Elend schmachten.
Eigennutz von oben und von unten,
Keine Liebe, nur ein kalter Hohn;
Nirgend Halt und Hoffnung, weil vom Kreuze
Man genommen der Erlösung Reize:
Glaub' und Liebe; und schon loh'n die Lunten
Der socialen Revolution.
Und wohin das Auge sich auch wendet,
Niemand schaut es, der da Hilfe sendet.
Nicht mit Geistes- oder Körpers Waffen
Läßt der Weltenbrand sich unterdrücken,
Wenn die Massen sich zum Kampfe raffen,
— Niederdrücken wohl, doch nicht ersticken.
Ohne Glauben, ohne Glaubensleben
Kann es nimmer eine Rettung geben.

Erst, wenn sich der stolze Reiche wieder
Helfend naht dem Ärmsten seiner Brüder,
— Statt sich dem Genusse hinzugeben
Und dafür die Armen auszusaugen; — —
Erst, wenn sich der Arme wird bewußt,
Daß sein Mühen lohnt ein ewig Leben,
Daß zum Himmel er getrost die Augen
Zu dem Vater droben darf erheben,
Daß sein Ziel dort ist, nicht irdische Lust:
Dann erst wird der Friede wiederkommen,
Den die Welt sich selber weggenommen.

Möge ihr das lichte Engelsbild,
Sanct Elisabethe, fromm und mild,
Als ein leuchtend Beispiel neu erscheinen,
Daß sich Herz und Glück im Kreuz vereinen.
Mit dem Herrn an's Kreuz auf dieser Erde,
Daß uns drüben ew'ge Wonne werde!
Dem Entsagen und dem gläub'gen Hoffen
Und der Liebe steht der Himmel offen.

Und nun bitt' ich Dich, o heil'ge Frau,
Laß mein armes Liedlein Dir gefallen
Und erflehe mir von Gott und Allen,
Daß wir nicht bloß mit dem Mund Dir danken,
Sondern ähnlich Dir nun sonder Wanken
Aus dem wolkendüstern Erdengrau
An dem Kreuz empor zum Himmel ranken!

A. M. D. G.

Anmerkungen.

Die älteste Quelle für das Leben der hl. Landgräfin von Thüringen (geb. 1207 zu Preßburg, gest. 19 Nov. 1231 zu Marburg) ist die vita s. Elisab. des Predigermönchs Dietrich von Apolda; darauf beruht das nach dem Jahre 1297 geschriebene Gedicht „Das Leben der hl. Elisabeth" vom Verfasser der „Erlösung" (herausgeg. von M. Rieger in der Biblioth. des lit. Vereins in Stuttgart, XC. B. 1868). — Vgl. Wackernagels Gesch. der deutsch. Lit. 55,75. — Eine Tirolerlegende der Heiligen hat mir Prof. Jg. Zingerle gütigst zur Verfügung gestellt.

Die Abweichungen meiner Darstellung von der alten Legende in örtlicher und zeitlicher Beziehung dienen dem poetischen Zwecke.

Derselbe Grund veranlaßte mich, Elisabeths Beichtvater, den Meister Konrad von Marburg zu einem Franciscanermönche zu machen, obwohl er „fast sicherlich ein Weltpriester war und vermuthlich in den letzten Jahren seines Lebens (erst) dem dritten Orden des hl. Franciscus angehörte." (Konrad von Marburg und die Inquisition in Deutschland cet. von Dr. Balthasar Kaltner. Prag, Tempsky 1882. S. 82).

Wenn ich Konrads übergroße Strenge nicht zu sehr hervortreten ließ, glaubte ich dem Gefühle der Leser kein unberechtigtes Opfer zu bringen. Konrads Charakter ist dadurch nicht wesentlich alterirt worden. Zwar war er gar oft hart und strenge gegen die Heilige, „weil er jeden Anflug von Stolz in ihr zu tilgen und ihren Willen zu brechen suchte. Er verbot ihr, Geld an die Armen auszutheilen, und erlaubte ihr nur Brodvertheilung und auch dieses nur in Schnitten, als er glaubte, sie sei zu verschwenderisch; er verbot ihr den Umgang mit ihren liebsten Kranken, den Aussätzigen; wenn sie

sein Gebot übertrat, schlug er sie." (Dr. J. B. Weiß, Lehrb. der Weltgesch. 2. Aufl. III. 2. Hälfte. S. 662. — Wien, Braumüller 1879).

Muß diese Art der Seelenführung überhaupt aus dem Geiste der Zeit beurtheilt werden, so wissen wir aus dem Berichte Konrads an den Papst, daß er die Heilige nur so behandelte, um sie zur möglichsten Vollkommenheit zu führen. „Da ich sah, daß sie vollkommen werden sollte, nahm ich ihr die treuen und vertrauten Mägde. ." heißt es darin (ib.).

Dieselbe Auffassung theilt das alte Gedicht vom Verf. der „Erlösung" vergl. a. a. O. 3965 fg. Und aus einem Schreiben Bertholds, Beichtvaters des Landgrafen, führt Alb. Stolz in seiner Legende der Heiligen (S. 91) die Stelle an: „Damals glänzte Konrad von Marburg wie ein lichter Stern in ganz Deutschland; denn er war ein wohlgelehrter Mann, sein Leben und Wandel war lauter und rein; die hl. Schrift floß aus seinem Munde; ein Liebhaber des Christenglaubens, war er ein ernster Vertilger der Ketzerei und des Unglaubens. Reichthum und zeitlich Gut und Lehen wollte er nicht haben in keiner Weise. Es war ihm genug an einem schlechten, einfältigen geistlich. Gewande. Seine Sitten waren rein und ernst, sein Antlitz und Auge scharf. Den guten Christen war er gütig und geneigt, den Ungläubigen hart und streng in Strafe und Gerechtigkeit. Ihm war erlaubt von dem römischen Stuhl, zu predigen Gottes Wort über alle deutsche Lande. Darum folgte ihm nach eine große Menge Volkes, beide gelehrt und ungelehrt, und hielten ihn für einen heiligen, gerechten Menschen, und fürchteten ihn Etliche von Liebe wegen, die andern von rechter Furcht." —

In diesem Schreiben wird Konrad auch „ein ernster Vertilger der Ketzerei" genannt, und in der That war er von 1231 das Haupt der Inquisition am Mittelrhein. Hiebei zeigte sich allerdings seine Strenge und sein Eifer nur allzusehr, namentlich in seinem Verhalten dem Grafen von Sayn gegenüber, was seine Ermordung am Lahnberge bei Marburg am

20. Juli 1233 nach sich zog. Selbst Gregor IX. verdammte seine Strenge auf das schärfste. Vergl. Weiß l. c. III. 1. Hälfte S. 463). Freilich muß auch sein Verhalten hiebei im Schatten der mittelalterl. Rechtspflege betrachtet werden. Vgl. Kaltner, l. c. S. 167).

S. 12, V. 6. Die Wartburg war lange Zeit, namentlich unter Hermann von Thüringen ein Mittelpunkt der höfischen Poesie gewesen. Der größte Epiker und der größte Lyriker des Mittelalters, Wolfram und Walther, hatten daselbst gastliche Aufnahme erhalten. Der „Sängerkrieg auf der Wartburg" umwob die Burg mit dem Epheu der Sage.

S. 14, V. 11. Schon 1215 hatte Friedrich II. zu Aachen freiwillig das Kreuz genommen; allein trotz wiederholter Bitten, trotz oftmaligen Bannfluches von Seite der Päpste schob er die Erfüllung seines Gelübdes bis 1229 hinaus. Im Jahre 1227 am 8. September schiffte er sich zwar zu Brindisi mit den Kreuzfahrern, unter denen sich Ludwig von Thüringen befand, ein; wenige Tage darauf landete er aber wieder zu Otranto, wo der Landgraf starb. Vgl. Weiß, l. c, III. I. H. S. 438 fg. 446).

S. 69, V. 2. Der Inhalt und theilweise die Worte sin dem Nibelungenliede entlehnt.

S. 39, V. 2. Vgl. „Das Leben der hl. Elisab." 4547:

„Durch Franken, Swaben, Beierlant
Unde uber berge sazehant
Ungemaches ane
Durch Lampart in Tuschare . . ."

S. 40, V. 25: „Denn er hielt es mit den Sarazenen. ." Vgl. Weiß l. c. III. I, S. 449 und den Auszug aus der arabischen Chronik Nafeis, ebendort S. 450.

S. 52, V. 1 ff: „Der Landgraf Ludwig hatte verordnet, daß Elisabeth die Regentschaft führe, bis ihr Sohn Hermann großjährig sei; sein Bruder aber, Heinrich Raspe, ließ sich von schlechten Hofleuten einreden, ihm gebühre das Land, nicht dem Hermann; denn er sei der Älteste des Hauses; er

solle schnell sich Thüringens bemächtigen und, damit die Landgrafschaft bei seinen Nachkommen gesichert sei, Elisabeth mit ihren Kindern aus allen Besitzungen verjagen." Vgl. Weiß l. c. III. II. H. S. 659).

S. 46, V. 3. „Fensternische." Da die Mauern sehr dick waren, gab es ziemlich tiefe Fensternischen; daher die in den mittelalterl. Epen so häufigen Ausdrücke: „In die Fenster gehen," „im Fenster sitzen." Vgl. über die Bauart der mittelalterlichen Burgen: Alwin Schultz' „das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger" (Leipzig 1879) I, 54 fg.

S. 52, V. 17. „Lautertrank", ein über Kräuter und Gewürze abgeklärter Rothwein, mhd. lûtertranc, ein im Mittelalter und darüber hinaus beliebtes Getränke, dessen Name dem franz. clarêt, mittellat. claratum nachgebildet erscheint." (Grimm, deutsch. Wörterb. 6. B. 3. Lief. S. 388).

S. 54. V. 2. „Artushof." Vgl. Wolframs Parzival (edit Lachmann) 147, 11. fg. u. a. O.

S. 59, V. 29. Die Worte sind Walther von der Vogelweide entlehnt. (Lachmann) I, 20, 10 fg:

„der lantgrâve ist so gemuot
daz er mit stolzen helden sîne habe vertuot,
der igeslîcher wol ein kenpfe waere.
. . . .
und gulte ein fuoder guotes wînes tûsent pfunt,
dâ stüende ouch niemer ritters becher laere.

S. 80, V. 6. Vergleiche dazu das Officium Nativitatis Domini.

S. 102, V. 13. Die Alexiuslegende war im Mittelalter sehr beliebt. Nach Bartsch befaßte sich auch Konrad von Würzburg mit dem Stoffe. Waßmann hat 8 verschiedene Bearbeitungen, worunter eine von einer Frau, mit Nachweisung der Quellen herausgegeben (Quedlinburg und Leipzig 1843). Vgl. Koberstein — Bartsch, Lit. Gesch. I, 185, 28 und Wackernagel, Lit. Gesch. I, 208, 74.

S. 125, V. 17. Elisabeths Gebet zu Maria ist ein sogenannter „Marienruf" aus dem 12. Jahrh. (Vgl. Lindemann: „Blumenstrauß von geistlichen Gedichten." Freiburg 1874. Seite 169).

S. 151, V. 25. Die Anklage Varillas (Varilas) hält nur die Hauptmomente fest aus der Darstellung im „Leben der hl. Elisabeth" vom Verf. der „Erlösung." Vgl. V. 6120 fg.

S. 150. Vgl. „Leben der hl. Elisab." V. 6298 fg:

„di godes dirne dachta iesa,
daz der fursten ubermut
unde ir gemach nit were gut
wande ez queme sunder bar
zu meistvon armen luden dar
unde ouch von ir getwange.
si wulte lieber ungemach
mit godes volke liden." —

S. 164, V. 24. Die hl. Elisabeth war in Wirklichkeit schon früher in den dritten Orden aufgenommen worden und hatte den Franciscanern ein Kloster errichtet.

Über den Mantel des hl. Franciscus, den Elisabeth erhielt, berichtet Alban Stolz in seiner erwähnten Legende S. 101 folgendes:

„Der hl. Franz von Assisi hatte an dem Kardinal Hugolino einen besondern Gönner und Beschützer seines Ordens. Beide Männer hatten von der Landgräfin Elisabeth gehört, wie sie einen so heiligen Wandel führe und wie sie in Thüringen ein Kloster den Franciscanern errichtet und auch selbst den dritten Orden angenommen habe. Da sie nun einmal in freundschaftlichem Gespräche wieder von dieser geistlichen Tochter redeten, sagte der Kardinal zu dem hl. Franciscus: „Du solltest doch deiner Verehrerin zum Dank und Andenken ein Geschenk machen, wie es ihrer Demuth und geistlichen Armuth angemessen wäre;" und damit nahm er dem hl. Franciscus den Mantel von den Schultern und forderte ihn auf, wenn wieder Brüder nach Deutschland reisen, ihnen denselben mitzugeben als Beweis der Liebe und Dankbarkeit für die Wohlthaten, welche Elisabeth seinen Brüdern erwiesen habe. Franciscus willigte ein und schrieb noch einen Brief dazu." —

Im selben Verlage sind erschienen:

Kleiner Herz-Jesu Bote. Illustr. Monatsschr. der Glaubensverbr. pro Jahrg. 1,40

Stadt Gottes, Die heilige. Illustr. Zeitschrift zur Unterhaltung, Belehrung und religiösen Anregung. 20 Hefte pro Jahrg. 4,00

Berthold C., **Blüthen christl. Naturanschauung.** 1,60

Vorberger Richard von, **St. Bonifacius,** der Apostel der Deutschen. Episches Gedicht. Brochirt 0,20

Dreier, **Flores Indiae,** Sprüche und Auszüge aus den Schriften des hl. Franziskus Xaverius. (Unter der Presse).

Eremita, B. H. **Rütger Eding.** Eine Kulturkampfsgeschichte a. d. Reformationszeit. 1,50

Höhler Matthias, Dr., **Eli.** Erzählung aus dem Leben einer Schwergeprüften. . 2,50
Dasselbe in schönem Einband. . . 3,50
(Von diesem Werke ist bereits eine holländische Ausgabe erschienen.)

— — **Matteo Bonello.** Histor. Roman aus den Jahren 1160—1166. . . . 4,00
Dasselbe in Prachteinband. (Ermäß. Pr.) 5,00

— — **Peter de Vineis.** Historische Novelle aus den Zeiten Friedrichs II. . . . 2,00
Dasselbe in Prachteinband. (Erm. Pr.) 3,00

Kleinermann, **Der hl. Petrus Damiani,** Mönch, Bischof, Cardinal, Kirchenlehrer. Preis broch. 2,50

P. Nieremberg, **Das göttliche Leben** oder der königliche Weg zur Vollkommenheit, übersetzt von Dreier. (Unter der Presse).

St. Franziskusbüchlein. (Leben des hl. Franziskus von Assisi.) Nach dem Italienischen 0,50

Thomas Morus, Lordkanzler von England. Mit Stahlstich 0,50

Seeber, Joseph,

St. Elisabeth von Thüringen ein episches Gedicht

Steyl [1883]